



Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt / bearb. von P. J.
Meier

Meier, Paul J.

Wolfenbüttel, 1896

Amtsgerichtsbezirk Königslutter.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95328](#)

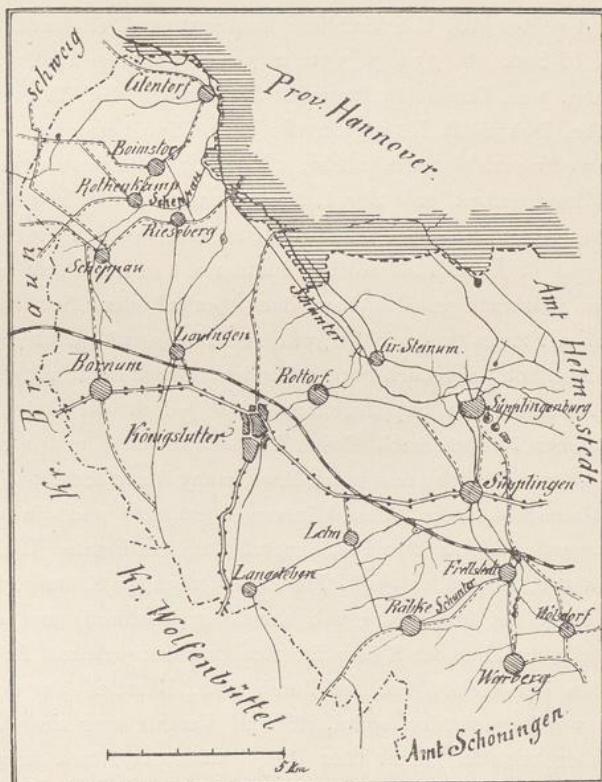


Amtsgerichtsbezirk Königslutter.

Stift und Stadt Königslutter und Gemeinde Oberlutter.

Allgemeines.

Quellen und Literatur. H. Dürre, Regesten Bd. 13 und 93 (Hdschr. im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel). — Bernhardi, Lothar v. Supplin-



66. Amtsgerichtsbezirk Königslutter.

burg S. 571. 601. 787 ff. — Meibom, Chronik von K. (Abschrift im Herzogl. Archiv). — Merian, Topographie der Lande Braunschweig-Lüneburg S. 131 ff.

(mit 2 Taf.). — Joh. Letzneri Kurtze . . . Beschreibung des . . . Stiftes K., herausgeg. und mit Anmerkungen versehen von Joh. Fabricius (Wolfenbüttel 1715. 80). — v. Uffenbach, Merkwürd. Reisen (Frankfurt-Leipzig 1753) I 267 ff. — Bode, Braunschw. Magazin 1822 St. 13 ff. — Willecke, Alte und neue Stiftskirche zu K. (Oberlutter 1880. 80).

Kästner, Beiträge zur Kunstgeschichte des Mittelalters in Niedersachsen, Hannöversches Magazin 1850 S. 71. — Lübke, Deutsches Kunstblatt I 157. II 74; Geschichte der Architektur 5377. — Stamm, Organ f. christl. Kunst 1853, 101 (mit Tafel). 1856, 211 (mit Tafel). — Kugler, Geschichte der Baukunst II 397. 410. — Förster, Denkmale deutscher Baukunst III Taf. 1—3. — Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens I 37 ff. und Bl. 9—12. — Lotze, Kunstopographie Deutschlands I 360. — Reiseskizzen der niedersächsischen Bauhütte Bl. 25—28. — Schnaase, Geschichte der bildenden Künste IV 2352 ff. — Otte, Romanische Baukunst 539 ff. 734; Kirchliche Kunsthäologie II 5165. 183. — Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst 34 f. 38. 41 f. — Möllinger, Die deutschromanische Architektur 96. 161. 164. 183. — Dehio und v. Bezold, Die kirchliche Baukunst d. Abendlandes S. 468, Taf. 51, 10. 176, 6. 299, 16. 350, 7. 351, 2. 3. — Braunschweigs Baudenkmäler, herausg. vom Verein von Freunden der Photographie III 110—112. 115.

Geschichte. Das Stift Königslutter bildet eine besondere politische Gemeinde (Einwohnerzahl 1790/3: 260, 1895: 997) und besteht aus der Stiftskirche, der Klosterfreiheit und der Landesirrenanstalt, die in den Resten des Klosters, sowie den dicht dabei neu errichteten Gebäuden untergebracht ist. —

Graf Bernhard d. Ä. v. Haldensleben hatte um 1100 auf seinem Gut Lutter, das nach dem gleichnamigen Ort, bzw. dem oberhalb desselben entspringenden Flüsschen seinen Namen trug, ein Augustiner-Nonnenkloster gegründet, das sein gleichnamiger Sohn angeblich 1110 vollendete. Durch Erbschaft gelangte dieses in den Besitz Lothars von Süpplingenburg, der jedoch die durch lasterhaften Wandel verrufenen Nonnen nach Kloster Drübeck versetzte und 1135 unter Benutzung der älteren Dotirung und unter Erweiterung derselben durch neue Schenkungen ein Mannskloster der Benediktinerregel gründete und die sofort in Angriff genommene Stiftskirche zur Familiengrabstätte bestimmte. Die Gründungsurkunde ist am 1. August 1135 in Mönche-Nienburg a/S. ausgestellt worden. Das Kloster Berge bei Magdeburg gab den Abt (Eberhard) und den Convent her, die Vogtei übernahm der Kaiser für sich und den jedesmal Aeltesten seiner Erben, doch in der Weise, dass sie durch einen Beamten aus der Reihe der Ministerialen versehen werden sollte, der auf Veranlassung des Abtes Gericht abzuhalten, aber keinerlei Macht über die *familia* des Abtes auszuüben hätte. Die Neudotirung des Klosters aber bestand in dem ganzen Besitzthum, das Lothar in Lutter selbst hatte, in den Wältern Elm und Brock, dem Hof Hagen mit 12 Hufen, der Wolfsburg, den Dörfern Kästorf (b. Vorsfelde), Bergfeld und Bornum a/Elm, ausserdem in 24 Hufen in Schickelsheim, 21 H. in Sanders-

leben, 17 H. in Flöte, $16\frac{1}{2}$ H. in Neinstedt (wüst bei Ingeleben), je 12 H. in Bernstorp (Amt Schöppenstedt), Merdorf (wüst dabei) und Ingeleben, zusammen 22 H. in Börssum, Kneitlingen, Watenstedt und Achim und schliesslich in $1\frac{1}{2}$ Cor (d. h. 36 Scheffel) Salz auf der Saline in Lüneburg. Bezuglich der Veränderung dieses Besitzes sei noch Folgendes bemerkt: 1147 schenkte Heinrich d. L. u. a. 9 Hufen in Kneitlingen, 1153 bestätigte er 15 H. und 1 Mühle in Dardesleben, die seine Grossmutter Richenza († 1141) geschenkt hatte, 1197 wurden die Dörfer Almcke, Neindorf (Kr. Gifhorn), Serlinge und Eldern dem Kloster gesichert, um 1200 12 H. u. a. in Schandelah und 3 in Schoderstedt, bzw. Lauingen, 1323 6 H. in Wester-Winnigstedt, 1454 5 H. zu Kneitlingen, 1473 die damalige Wüstung Kl.-Steimke (Kr. Gifhorn) gegen $7\frac{1}{2}$ H. in Vensleben und Ingeleben tauschweise erworben, 1556 eine ganze Reihe von Dörfern und Dorfstätten in der Altmark als beim Kloster zu Lehen gehend bezeichnet. 1150 tauscht das Stift den Zehnten in Lutter gegen 5 H. in Schönningen ein, 1243 erwirkt es den Zehnten in Schoderstedt, 1403 durch Herzog Bernhard den Zins von 7 diesem gehörenden Mühlen in Lutter, 1484 werden die Zehnten von Lem, Lutter und Bornum in seinem Besitz aufgeführt. Dagegen sind u. a. das Schloss Wolfsburg (die eine Hälfte schon 1327), Schickelsheim (unter Abt Berthold Kegel), die Dörfer Kästorf, Bergfeld und Bornum, sowie schliesslich 1530 der Besitz in Sandersleben vom Kloster wieder aufgegeben worden.

Man darf annehmen, dass die feierliche Grundsteinlegung der Kirche, die der Kaiser und seine Gemahlin Richenza selbst vornahmen, in der zweiten Hälfte des Juli 1135 stattfand, da sich Lothar am 11. Juli in Buxtehude und am 1. August in Nienburg a/S. befand. Die Magdeburger Annalen berichten darüber zum J. 1135: *et eodem anno a cesare et imperatrice positis in fundamento ab ipsis primis lapidibus novum monasterium incipitur.* Der Bau der Kirche scheint mit möglichster Beschleunigung vor sich gegangen zu sein; der Kaiser war bereits in dem hohen Alter von fast 70 Jahren und hatte Eile, sich die geweihte Stätte einzurichten, wo einst sein Körper ruhen sollte. Es scheint, als wenn er im Juli 1136 mit Richenza zusammen noch einmal Lutter berührt hat. Gleich hernach begab sich Lothar von Würzburg nach Italien, das er nur als Todtkranker im November 1137 verlassen sollte. Am 3. December starb er zu Breitenwang, seine Leiche aber wurde in eiligem Zuge nach Lutter gebracht, wo die feierliche Beisetzung in Gegenwart der sächsischen und thüringischen Fürsten am letzten Tage des Jahres 1137 stattfand. Nur wenige Jahre später wurde sein Schwiegersohn, Herzog Heinrich der Stolze († 20. Oct. 1139), und seine Gemahlin († 11. Juni 1141) ihm zur Seite beigesetzt. Und wenn auch Lothars Enkel, Heinrich der Löwe, für sich und seine Nachkommen im Dom zu Braunschweig eine eigene Grabstätte gründete, so hat er doch der grossartigen älteren Stiftung, dessen Edelvogt er war, seine volle Gunst zugewendet; denn im letzten Viertel des XII. Jahrh., zu derselben Zeit, als der Dom erbaut wurde, ist auch die Stiftskirche zu Lutter glänzender, als es der Gründer selbst gewollt und ohne

Zweifel z. gr. Th. auf Kosten des mächtigen Welfen in den noch fehlenden östlichen Theilen vollendet, das Kloster selbst neu aufgeführt worden; s. unten S. 216.

Im J. 1192 schenkte Kaiser Heinrich VI. u. a. die ganzen Besitzungen Heinrichs d. L. zwischen Lutter und Magdeburg, namentlich auch die *curtis Lutter* und die gleichnamige Abtei dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg, doch hat diese Schenkung offenbar keine weiteren Folgen gehabt, Lutter und die Abtei sind nach wie vor im Besitze des Herzogshauses geblieben.

1155 verlieh Papst Hadrian IV. dem Abt *usum mitrae, annuli, sandalium, caligorum* bei feierlichen Gelegenheiten. Von besonderer Bedeutung aber war der am Peter-Paulstage, dem grössten Kirchenfeste des Klosters, ertheilte Ablass, von dessen Ansehen man eine Vorstellung gewinnt, wenn man hört, dass in der Rathsordnung der Stadt Braunschweig von 1408 die Verstärkung der Thorwachen bei der „Lutterschen Fahrt“ am genannten Tage angeordnet war, und dass 1517 die Beibehaltung des Ablasses trotz des an Joh. Tetzel ertheilten Privilegs durchgesetzt wurde. Ein Zeugniss für den Andrang der Menge ist ferner die Thatssache, dass Herzog Heinrich zugleich mit dem Abt und dem Kapitel 1435 die Benutzung von Kreuzgang und Kirchhof durch die Buden der Krämer und Kaufleute am genannten Tage, *wen de gnade und afflad dor is*, in Zukunft verbieten musste. 1401 aber gestattete Papst Bonifacius IX. dem Abt Berthold Kegel, am Peter-Paulsfest und an dessen Oktave Beichte hören und in Fällen, die sonst dem römischen Stuhl vorbehalten waren, Pönitenz auflegen zu lassen, auch alsdann mit Messe und Gottesdienst fortzufahren, wenn Excommunicirte oder mit Interdict Belegte sich in der Kirche einfinden sollten; und gelegentlich der Veröffentlichung dieser päpstlichen Bestimmung ertheilte Bischof Rudolf von Halberstadt einen Ablass. Trotzdem hatte die wirthschaftliche Entwicklung des Klosters damals schon längst den Höhepunkt überschritten. 1428 sah man sich zur Einholung der päpstlichen Erlaubniss genöthigt, dass dem Kloster, in dem sonst 80—100 geistliche Brüder wären, jetzt aber nur 16, 12 und noch weniger gehalten werden könnten, wegen der bedrängten Vermögenslage die beiden Pfarrkirchen S. Clemens in Oberlutter und S. Sebastian in Unterlutter einverleibt würden, wozu Papst Martin V. und 1437, unter Zustimmung des Archidiakons von Schöppenstedt, Bischof Burchard von Halberstadt in der That die Einwilligung gaben. 1488 nahm Herzog Wilhelm das Stift gegen alle Reformationen bezüglich des Chors, Refektoriums und Schlafhauses in Schutz.

Als 1542 durch die schmalkaldischen Bundesfürsten die Reformation im Herzogthum eingeführt wurde, war K. das erste Kloster, dessen Abt und Convent sich mit Geld abfinden liessen. Aber auch die Erneuerung der Lutherschen Lehre 1568 durch Herzog Julius hielt den Katholicismus nicht für immer vom Stift fern, das vielmehr in Folge des Restitutionsedikts 1629 im früheren Propst Nicolaus Moltze von S. Ludgeri — für kurze Zeit — seinen letzten katholischen Abt erhielt. Die Stiftskirche wurde seit Einführung der Reformation statt der baufälligen Clemenskirche als Pfarrkirche von Oberlutter benutzt. Nach der

Kirchenordnung Augusts d. J. von 1655 sollte ein Helmstedter Professor der Theologie Abt, der Pastor in Oberlutter und im Stift Prior sein, die Stellen von drei weiteren Conventualen durch die Rektoren von Königslutter und Schöppenstedt, sowie den Klosterpräceptor besetzt werden. Der erste Abt dieser Art, zugleich der berühmteste, war Georg Calixtus. Seit 1847 ist die Stelle nicht wieder besetzt worden. Nach Einführung der Reformation befand sich für kurze Zeit eine Stiftsschule im Kloster.

Die Stadt Königslutter wird bis ins XIV. Jahrh. ausnahmslos und im Volksmunde noch jetzt *Lutter* (*Luttere*) genannt, ein Name, der auch dem Stift, dem Oberdorf und dem Schloss zukam. Zuerst 1345 wird als Ausstellungsort einer Urkunde (das Schloss) *Koningesluttere* bezeichnet, 1348 *Regale Luttere*; doch geht der Name gleichfalls auf das Stift und den Ort Unterlutter über, bleibt aber immerhin gegenüber dem einfachen *Lutter* vereinzelt.

In der Urkunde des Herzogs Heinrich Julius von 1589, welche die Rechte des Städtchens bestätigt, wird erwähnt, dass die ähnliche Urkunde des Herzogs Wilhelm von 1474 und die Bestätigungsurkunden Heinrichs d. Ä. und d. J. durch Brand und in den Kriegsnöthen verloren gegangen seien. Namentlich scheint der grosse Brand des J. 1571, dem auch das Rathaus zum Opfer fiel, den gänzlichen Verlust des Stadtarchivs herbeigeführt zu haben. Ueber die ältere Geschichte des Ortes sind wir daher auf sehr wenige Nachrichten beschränkt.

Der Ort wird älter sein als das gleichnamige Gut der Grafen von Haldensleben, auf dem das Kloster gegründet wurde. Das früheste Zeugniß für sein Bestehen bildet der Thurm der Pfarrkirche, der noch dem XII. Jahrh. angehört und zugleich mit seinen nicht unbedeutenden Abmessungen ein Beweis für die Grösse auch der damaligen Kirche und somit des Ortes selbst ist. Noch mehr ist dies der Fall bei der (noch jetzt stehenden) Kirche des XIII. Jahrh. Aber noch im J. 1283, wo die beiden Pfarrkirchen (S. Clemens und S. Sebastian) als in derselben *villa* gelegen bezeichnet werden, und 1293 war L. ein Dorf, obwohl das spätere Oberlutter mit dem unteren Ort eine Gemeinde bildete. In etwa derselben Zeit, als die Trennung dieser beiden Gemeinden auch in politischer Beziehung erfolgte (s. S. 208), muss K. trotzdem das Recht eines Marktfleckens erlangt haben. Die *consules* in L. werden zuerst 1344 genannt, der Ort selbst 1359 als Weichbild, 1393 als Markt, 1454 als *blek to L.* bezeichnet, ein Markt 1318 erwähnt. Man wird daher annehmen dürfen, dass diese Umgestaltung auf Einwanderung von aussen zurückgeht. Unter der Regierung der Herzöge Magnus I. und II. war der Flecken meist verpfändet, 1359 nebst dem Schlosse, sowie den zum Gericht desselben gehörenden 10 Dörfern an Graf Gerhard v. Woldenberg, 1368 an die v. Salder, 1374 an die v. Steinke, v. Honlege und v. Veltheim. — Die älteren Rechte der Stadt sind uns nicht bekannt; doch ist im Transsumpt des Herzogs Heinrich Julius von 1589 die wichtige Urkunde des Herzogs Wilhelm von 1474 erhalten, die unter Erneuerung der Rechte und Freiheiten, die die Herzöge Bernhard und Heinrich ihr ertheilt hatten, u. a. ferner

bestimmt, dass, wer Jahr und Tag Bürger in L. gewesen, als Freier anzusehen sei, und dass die Bürgerschaft nicht dem Landrecht, sondern dem Stadtrecht unterworfen, jedoch die höhere Gerichtsbarkeit, sowie die obere Instanz in Innungsangelegenheiten beim Rath der Stadt Braunschweig sein sollte, dass somit der herzogliche Vogt keinem Bürger *besate* oder *bekummeringe* thun dürfe. K. bekam also das braunschweigische Stadtrecht. Von besonderer Bedeutung für den Ort war die Uebersiedelung der Bewohner des Dorfes Schoderstedt (s. dort) nach K., deren Nachkommen noch lange Zeit hindurch eine gesonderte Stellung einnahmen. Nach der Angabe bei Merian S. 136 wäre die Uebersiedelung in Folge der Zerstörung des Dorfes im „Mansfeldischen Kriege“ 1552 erfolgt; doch muss diese bereits vor 1542 geschehen sein. — Ausser dem schon erwähnten Brände von 1571 fand ein solcher auch 1613 statt, und im 30jährigen Kriege wurde die Stadt zu verschiedenen Malen völlig ausgeraubt und schliesslich von den Bewohnern zeitweilig verlassen. — Einwohnerzahl: 1790/3: 1556, 1895: 3311.

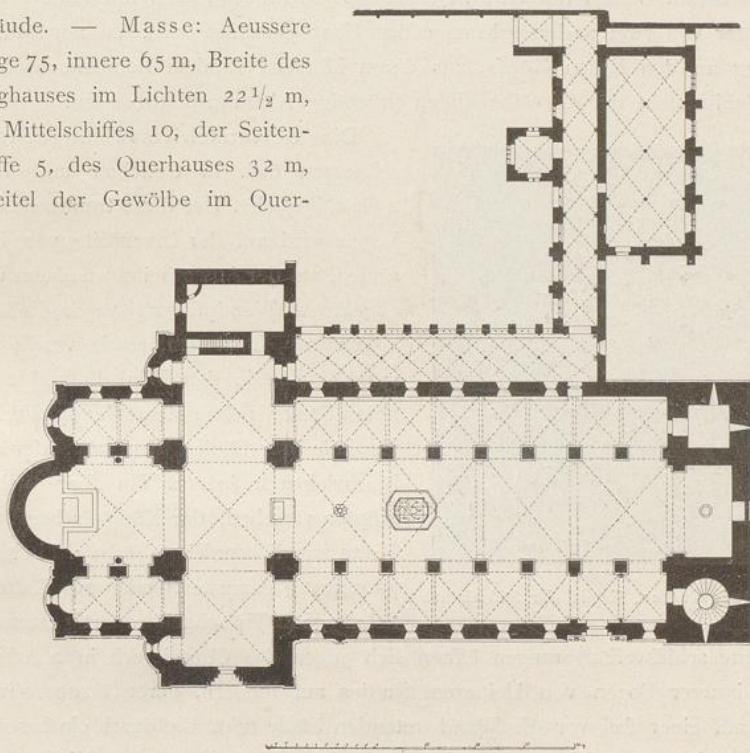
Die Gemeinde Oberlutter wird zuerst 1318 und 1328 als *superior villa Luttere*, 1359 als *dat overe dorp to L.* von Unterlutter, der heutigen Stadt, unterschieden. 1283 kann sie jedoch noch nicht eine selbständige Ortschaft gebildet haben; in diesem Jahre übertragen nämlich die Herzöge Heinrich, Albrecht und Wilhelm das bis dahin ihnen zustehende Patronatsrecht der *ecclesie parochiales in eadem villa Luttere sitae*, sowie der dazugehörigen Kapellen dem Stift Königslutter, mit den Pfarrkirchen sind aber S. Sebastian in Unter- und S. Clemens in Oberlutter (zuerst 1327 ausdrücklich als solche bezeichnet) gemeint. Danach scheint die Kirche eher bestanden zu haben als der Ort, was in der verbreiteten, schon von Merian und Meibom mitgetheilten Annahme seinen Grund hat, dass jene die Kirche des früheren, 1135 aufgehobenen Nonnenklosters gewesen sei. Auch lag diese nicht eigentlich in Oberlutter, sondern auf der Stiftsfreiheit. Die Erhebung des unteren Ortes zum Marktstück oder Weichbild um 1300, womit auch die Errichtung einer Stadtmauer verbunden war, wird zugleich die Abtrennung des sich weit hinaufziehenden oberen Ortes als besonderen Dorfes im Gefolge gehabt haben (s. S. 207). Seither bildete Ober-L. ein Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt, bis Papst Martin V. 1428, bzw. Bischof Burchard von Halberstadt 1437 die Einverleibung der Kirche ins Kloster erlaubte (s. S. 206); schon vor 1283 und dann bis 1327 hatte die Kapelle in Sunstedt als Filial zu ihr gehört. Ein *Hermannus plebanus s. Clementis in L.* wird 1331 genannt. Nach Einführung der Reformation wurde die Pfarre eine Zeit lang von Unterlutter aus besorgt, 1570 jedoch wieder besetzt. Jetzt ist die Gemeinde beim Stift Königslutter eingepfarrt. — 1359 wird Ober-L. nebst Schloss und Weichbild L., sowie anderen Dörfern durch Herzog Magnus an Graf Gerhard von Woldenberg verpfändet. — Das Dorf bildet eine Strasse und schliesst im N ebenso unmittelbar an die Hauptstrasse der Stadt K. an, wie es im S in die Stiftsfreiheit übergeht. — Einwohnerzahl: 1790/3: 511, 1895: 1561.



Tafel XXI. Königslutter. Inneres der Stiftskirche.

Das Benediktinerkloster SS. Petri et Pauli.

Beschreibung. Die Stiftskirche (Grundriss Abb. 67) ist eine durchweg gewölbte, überwiegend romanische Pfeilerbasilika mit Verlängerung der Seitenschiffe neben dem Chor, 5 Apsiden im O, Querhaus, grossem Vierungsturm, 4 Quadranten mit 8 Arkaden im Langhaus und einem westlichen, in zwei achteckige Einzelthürme auslaufenden Thurmgebäude. — Masse: Aeussere Länge 75, innere 65 m, Breite des Langhauses im Lichten $22\frac{1}{2}$ m, des Mittelschiffes 10, der Seitenschiffe 5, des Querhauses 32 m, Scheitel der Gewölbe im Quer-



67. Königslutter, Grundriss der Stiftskirche und des Klosters.

hause $18\frac{1}{2}$, im Langhaus 18 m, Höhe des Vierungsturmes 58, der Westthürme 52 m. — Material: meist sehr scharf gefügte Kalksteinquadern.

Inneres (Taf. XXI). Die östl. Theile, Chorviereck und Querhaus, sind unter sich und gegen die Chorapsis, sowie gegen das Langhaus in Rundbogen abgeschlossen, die von Pfeilervorsprüngen getragen werden. Die Kämpfer, die sich jedesmal um die Winkelsäulen (s. unten) verkröpfen, bestehen an den Pfeilern neben der Chorapsis und an dieser selbst aus Platte und 2 steilen Kehlen, sonst aus Platte und dickem Viertelstab, der an den 4 Vierungspfeilern in plastisches Rankenwerk aufgelöst ist. Der Sockel ist attisch und an den Säulen mit Eckblättern versehen. Die Pfeilervorsprünge sind im Eingang zum Langhaus und an der W-Seite nach den beiden Querflügeln zu unten abgekragt. In den Winkeln der Pfeiler stehen

Säulen mit aufgesetzten Schildbögen, zwischen denen die Diagonalgrate des Gewölbes herauswachsen. Die Kapitale der Säulen zeigen meist reiches Akanthusblattwerk, dessen Hauptkennzeichen die scheinbar dickfleischigen Blätter bilden, die in Wahrheit aus je einem unteren und einem von oben sich darüber legenden Blatt von starker Wölbung bestehen, wie solche im letzten Viertel des XII. Jahrh. (z. B. 1186 in S. Michael in Hildesheim) in Niedersachsen üblich sind. Im nordwestl. Winkel des nördl. Querschiffs eine nackte, halb hockende Frauenfigur, der von zwei anderen Frauen das Haar geordnet wird, im nordöstl. der Vierung an den Ecken Köpfe, aus deren Mäulern Ranken herauswachsen. — Den Schlussstein der Gewölbe bilden prächtige Akanthusblattrosetten.



68. Königslutter, Kapitäl der Stiftskirche.

Die Seitenschiffsverlängerungen öffnen sich gegen das Chorviereck in 2 Arkaden, deren innerer Bogen von kleinerem Radius auf Pfeilern, deren äusserer in der Mitte auf einer frei vor die Wand tretenden Säule ruht, die durch ein besonders reiches, schön ausgeführtes Akanthusblattkapitäl (Abb. 68; s. auch Nieders. Bauhütte Bl. 26) ausgezeichnet ist. Ueber der unteren Blattreihe in der Mitte auf jeder Seite ein weiblicher Kopf, an den Ecken ein Löwenkopf. Dazwischen je ein Blatt, aus dem 2 Blattvoluten herauswachsen. Der niedrige Abakus besteht aus Platte, Kehle und Wulst, darüber liegt ein die Pfeiler mit den Säulen verbindender Kämpfer mit Platte und sehr starkem, in Kettenpanzermuster verziertem Viertelstab; auch der attische Sockel ist Pfeilern und Säulen (bei diesen mit Eckblättern) gemeinsam. — Ueber den Arkaden läuft ein Gesims, das aus Platte und Schmiege mit Schachbrettmuster besteht und sich um die Winkelsäulen verkröpft.

Auch die Querflügel haben an der über die Seitenschiffsverlängerung hinausragenden östl. Mauer je eine Apsis, die durch breiten Bogen vom Querhaus getrennt ist. Die Kämpfer unter dem Bogen im S bestehen aus Platte und Schmiege mit Schachbrettmuster, im N aus Platte und 2 Kehlen.

Die Arkadenpfeiler des Langhauses haben als Kämpfer abwechselnd Platte

und einen grossen oder Platte und zwei kleinere Viertelstäbe mit trennenden Leisten; der Sockel ist attisch und auf 2 Stufen gestellt. — Ueber den Arkaden läuft ein Gesims, das aus Platte und Viertelstab (mit Kettenpanzermuster) zusammengesetzt ist. — Während die östl. Theile, wie sie jetzt bestehen, von Anfang an auf Einwölbung berechnet waren, besass das Langhaus im Mittelschiff bis zum J. 1690 eine gerade Balkendecke. Ihr damals erfolgter Einsturz veranlasste eine späte Einwölbung, deren spitzbogige profillose Quergurte und Diagonalgrate auf Wandpfeiler (mit gut geschnittenen Profilen an Kämpfer und Sockel) gesetzt wurden, die ihrerseits auf barocke Konsolen (meist in Form menschlicher oder phantastischer Köpfe) zu stehen kamen. Schlusssteine rosettenartig mit langem Hängezapfen, an dem westl. die Inschrift: *M(eister) : Joan : Frid. Wendt : fecit : 1695.*

Auch die Seitenschiffe waren ursprünglich mit Balkendecke versehen. Bereits im XIII. Jahrh. wurde jedoch das an der nördl. Pforte belegene zweite Quadrat von W her eingewölbt, z. Th. mit Benutzung von ursprünglich anders verwendeten Werkstücken. Die spitzbogigen, profillosen Quergurte im O werden von einfachen Pfeilervorlagen (mit attischer Basis, sowie Platte, Wulst und Kehle als Kämpfer) getragen; im W dagegen steht an der nördl. Mauer eine Dreiviertelsäule, deren sehr flacher Sockel Eckblätter mit Löwenköpfen zeigt und deren Kapitäl kelchförmig von der unteren Rundung zur oberen Platte übergeht, und am südl. Pfeiler eine Dreiviertelsäule mit eckblattloser Basis und vornübergebeugten Adlern an den Ecken des Kapitäls; auf den beiden niedrigen Säulen aber sitzt noch ein für die Aufnahme des Quergurtes dienender Wandpfeiler mit gleichem Kämpfer, wie ihn die Ostpfeiler haben. Die Diagonalrippen, in deren Durchschneidungspunkt sich ein würfelförmiger Hängestein mit abgerundeten Ecken befindet, sind ohne Steg, aber mit scharfer Kante versehen. Im übrigen zeigen die Seitenschiffe gotische Kreuzgewölbe, deren aus Kehle und Steg bestehende Quergurte auf Konsolen oder Köpfen sitzen. Die in gleicher Weise profilierten, sich in einfachen Schlusssteinen schneidenden Rippen verlaufen in die Wand.

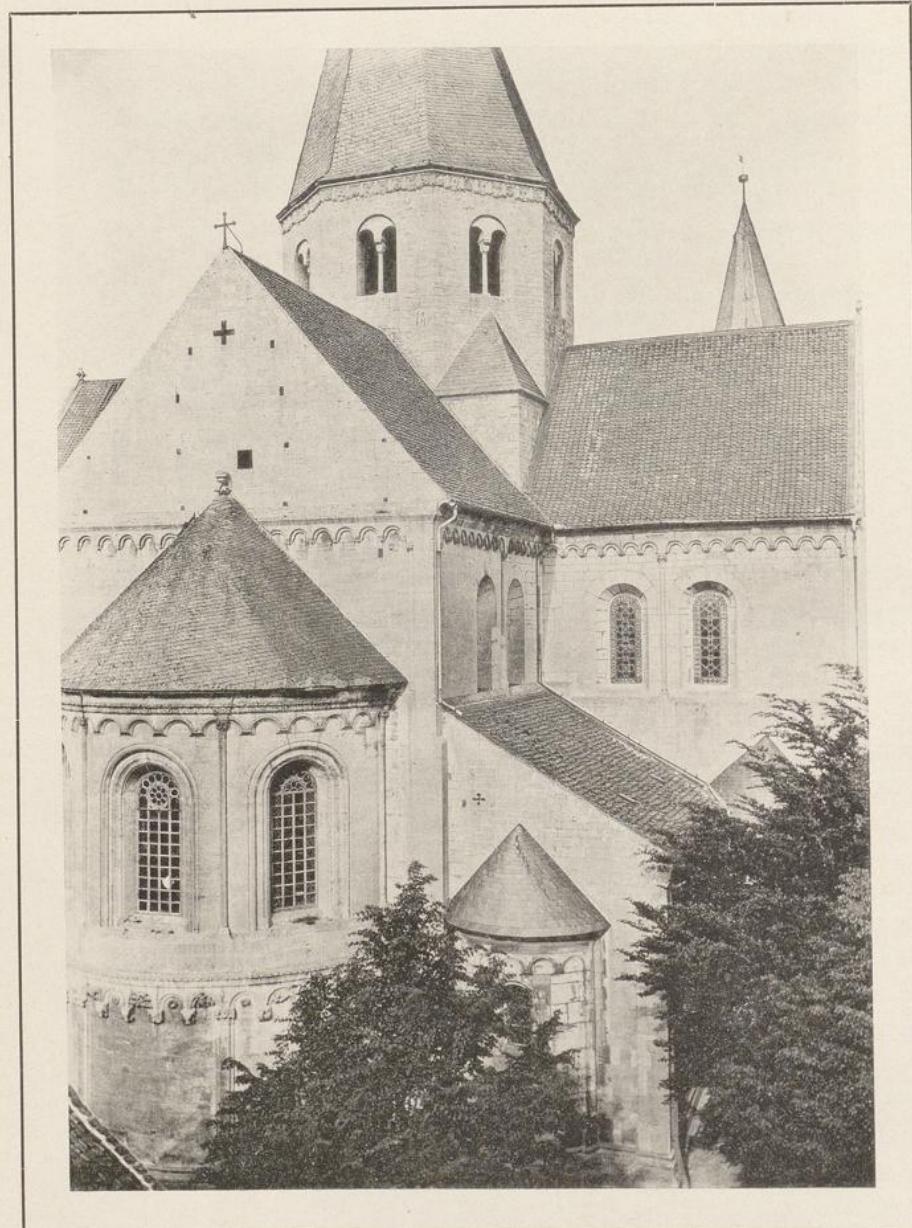
Es hat jedoch — was bisher noch nicht beobachtet wurde — schon gegen 1200 die Absicht bestanden, in ähnlicher Weise, wie die östl. Theile, auch die 3 Schiffe des Langhauses einzuwölben. Zunächst sind in den östlichen Winkeln des Mittelschiffes Säulen angebracht, die seit der Einwölbung von 1695 einen eingeknickten Schildbogen tragen, bis dahin aber ohne strukturelle Bedeutung waren, und in den Seitenschiffen kehren nicht allein die Winkelsäulen wieder, sondern es ist noch je eine dritte Säule an der Seitenschiffswand angebracht, die gleichfalls erst bei Einsetzung des gotischen Gewölbes ihren Zweck als Gewölbeträger erfüllte. Zudem hatte man begonnen, den östlichen Arkadenbogen und -pfeiler, sowie die Mittelschiffswand um fast $\frac{1}{2}$ m stärker zu machen, als es sonst der Fall ist, alles ein deutlicher Beweis, dass man auch das Langhaus mit Gewölben versehen wollte. Vgl. auch das Aeussere S. 215. Die Kapitale jener Säulen sind bis

auf die nördl. des Mittelschiffs, die der nordöstl. der Vierung gleicht, denen des östl. Theils entsprechend, korinthisirend und mit diesem gleichzeitig, die Kämpfer der Seitenschiffssäulen gleichen denen der Arkadenpfeiler, die Sockel sind mit Eckblättern versehen.

Der Mitteltheil des Thurmgebäudes öffnet sich ganz nach dem Langhaus, wird jedoch in eine untere Vorhalle und eine jetzt für die Orgel bestimmte Empore darüber getheilt. An den Eckpfeilern und Schmalwänden der tonnengewölbten Vorhalle befinden sich Kämpfer mit 2 Viertelstäben wie an den Arkadenpfeilern, der Trennungsbogen der Empore ist getreppet und wird von kurzen Diensten getragen, der Scheidebogen des späteren Langhausgewölbes von Konsolen. Die Empore zeigt gleichfalls Tonnengewölbe, aber im W, wo ein grosses romanesches Fenster mit reich profilirter Laibung (innen zweimal getreppet, zwei Kanten in Karniesform, die mittlere als Rundstab profiliert) sitzt, eine spitzbogige Stichkappe. Das Gewölbe geht im N in die Wand über, wird aber im S von einem Kämpfer (Platte, Karnies, Leiste) getragen. In der Mitte Hängezapfen in Form eines Pfeifenkapitäl. Im Nordthurm befand sich einst anstatt der jetzigen Wendeltreppe ein gleichmässig ansteigender Wendelgang, der in der Höhe des Rundbogenfrieses am Langhaus endet; darüber erhebt sich der Einzelthurm. Spitzbogiger Zugang zum Mittelbau, der darüber noch ein weiteres, durch eine ähnliche Thür gleichfalls vom Nordthurm zugängliches Stockwerk hatte. Vom unteren Geschoss dieses Baues Zugang zum Dachboden und weiter zum Vierungsthurm. Der Südthurm enthält im Erdgeschoss und in der Höhe der Orgelempore je einen gewölbten Raum; der obere ist von der Orgelempore zu erreichen. Darüber einst noch 3 Stockwerke mit Balkendecken.

Fenster sämmtlich rundbogig mit schräger Laibung: 3 in der Haupt-, je 1 in den Nebenapsiden, je 2 in den Wänden des Chorvierecks, der Querflügel und der Seitenschiffsverlängerungen, je 8 in den Mittelschiffswänden und der des nördl. Seitenschiffs — während das südl. Seitenschiff nur 6 hat. —, 2 in der Thurmhalle, 1 grosses in der Thurmempore (s. oben).

Eingänge. 1. Im nördl. Querflügel eine der alten im J. 1835 getreu nachgebildete Pforte; die Pfosten dreimal getreppet mit je 3 Winkelsäulen, meist im Stil derer in den östl. Theilen, von denen jede einen Bogen trägt, dessen Kante in Rundstab und Kehle profiliert ist. Der Kämpfer besteht aus Platte und Kehle zwischen 2 Wülsten. Das Ganze in einer aus dem Profil des Kirchensockels (s. S. 213 f.) gebildeten Einfassung, um die sich die Kämpfer verkröpfen. Am Innenbogen vor Einfügung eines neuen Tympanons die chronogrammatische Inschrift: *zV Ihrer Siebenten IVbelfeier wVrDe Lothars stiftVng neV gesChMVeCkt* (= 1835). — 2. Hauptpforte im nördl. Seitenschiff (Abb. 69; s. auch Baudenk. Nieders. I Bl. 12, 4). Die Pfosten und der profillose Bogen darüber sind dreifach getreppet, der Kämpfer der Pfosten aus Platte, Wulst, steiler Kehle nebst Leistchen zusammengesetzt, das Tympanon neu. Das Ganze in einer aus dem attischen Profil des Seitenschiffsockels bestehenden und aus ihm unmittelbar erwachsenen Ein-



Tafel XXII. Königslutter. Stiftskirche von Osten.

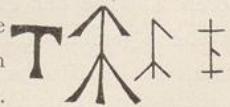
rahmung, die zuerst senkrecht emporgeht, dann im Viertelbogen sich krümmt und schliesslich, im Winkel gebrochen, in einem concentrischen Halbkreis sich um den Bogen der Pforte, gegen den sie um 0.47 m vorsteht, legt, so dass das Ganze kleeblattförmig gestaltet ist. Der Knickpunkt wird von Säulen gestützt, die von kauernden Löwen getragen werden. Die Kapitale mit Akanthusblättern: auf die untere Blattreihe senkt sich an den Seiten von oben her je ein Blatt, während die Ecken daneben durch fächerförmig ausgebreitete, oben in der Mitte gebogene Blätter eingenommen werden. Der Abakus, wie bei den Säulen der Chorarkaden, der Kämpfer bildet die Fortsetzung des an den Pfosten befindlichen. Der Schaft an der Vorderseite mit schräg laufenden, sich abwechselnden Wülsten und Kehlen, die in der Mitte der Vorderseite rechtwinklig geknickt sind; in den Kehlen hier, sowie da, wo sie sich an dem auf der Rückseite runden Schaft totlaufen, kleine Füllblätter. Der Sockel attisch mit einfachen Eckknollen, darunter 2 Stufen. Der Löwe links hält einen bärtingen Mann, der rechts einen Widder in den Vorderpranken. An der theilweisen Verschiebung der Quadern oberhalb der Pforte erkennt man deren spätere Einfügung. Die Löwen sind erneuert, die verwitterten Originale werden im südl. Seitenschiff aufbewahrt. — 3. Pforte im Mittelbau des Thurmes, mit Rundbogen und gerader Wandung. — 4—6. Einfache, im Rundbogen geschlossene Zugänge im südl. Querschiff zum nördl. Kreuzgang, zur Sakristei und zur Treppe, die zum Oberstock der Letzteren führt.

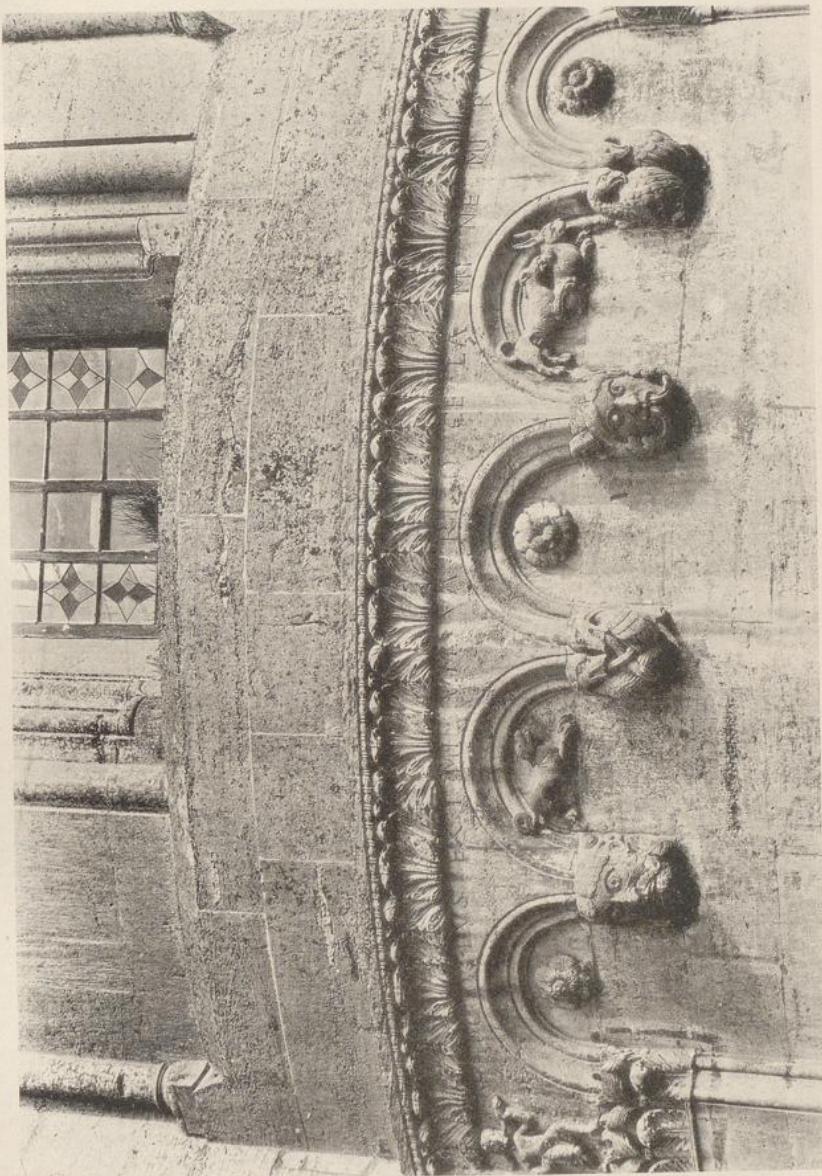
Aeusseres. Das an sich schon reiche Bild der Osttheile mit den 5 Apsiden und dem stattlichen Vierungsturm wird durch die Einzeldekoration wesentlich gesteigert (Taf. XXII). Aus dem um die ganze Kirche laufenden attischen Sockel — darunter Schmiege zwischen zwei Absätzen — erwachsen (s. Bau-denkm. Nieders. I Bl. 12, 5) an der zweigeschossigen Hauptapsis 4 pfeilerartige Lisenen, welche die Wand in 3 Theile sondern; die Seitenkanten sind in Wulst und Welle profiliert, die unten in die rechtwinklige Kante übergehen. Die kämpferlosen Kapitale der Pfeiler in den Ecken mit 1 Reihe von Akanthusblättern und 1 Reihe gerollter Blätter, die der Mittelpfeiler mit Voluten über einer unteren Blattreihe (s. Nieders. Bauhütte Bl. 26). Von diesen Pfeilern, sowie von Konsolen wird ein Rundbogenfries (je 5 Bögen zwischen den Pfeilern) getragen, dessen



69. Königslutter, Nordportal der Stiftskirche.

Profil mit dem der Pfeilerschäfte stimmt. Die Konsolen sind theils aus menschlichen und thierischen Köpfen, theils aus phantastischen Doppelgestalten (meist Vögeln) gebildet. Innerhalb der Rundbogen abwechselnd eine grosse Rosette oder eine figürliche Darstellung. In der Mitte ein liegender, an den Beinen gefesselter Mann, dem 2 Hasen auch die Hände binden, dann nach links Hirsch, Hund, Eber von Hund gepackt, nach rechts Jäger mit Jagdhorn und einem Hasen am Stab, Hase von Hund gepackt, Hund. Ueber den Kapitälen in den Ecken je ein Jäger, ins Horn blasend (Taf. XXIII). Hase deutet in der Nieders. Bauhütte S. 5 und den Baudenkältern Niedersachsens I Sp. 47 f. (s. dort Abb. Bl. 12, 1) das Wild als das verfolgte, aber schliesslich doch siegreiche Christenthum. Die Möglichkeit einer symbolischen Deutung des Frieses wird von Schnaase, Gesch. d. bild. Künste IV² 274, 4, bestritten, von Otte, kirchl. Kunstarchäologie I 5494 Anm., anerkannt. Doch wird Hases Erklärung dadurch bedenklich, dass man die Fesselung des Menschen durch Hasen an sich eher auf die Verstrickung durch die Sinnlichkeit deuten möchte. — Den Unterstock schliesst eine Akanthusblattwelle von fast antiker Formenschönheit, mit Perlstab darüber, ab. Zwischen Welle und Rundbogen im N die vertiefte rückläufige Inschrift: *hoc opus eximum vario celamine mirum.* — Der etwas eingezogene Oberstock des Chors wird, dem unteren entsprechend, durch 4 Wandsäulen mit attischem Eckblattsockel und Würfel-, Ranken- oder Akanthuskapitäl eingetheilt. Dazwischen Rundbogenfries (Profil aus den gleichen, jedoch umgekehrt geordneten Gliedern, wie das des unteren), darüber wieder eine reiche Akanthuswelle mit Perlstab, die sich über den Säulen verkröpft. Das Dachgesims wird aus Rundstab und Kehle gebildet. Ueber dem First des halbkegelförmigen Daches Vordertheil eines Löwen mit Ziege in den Vorderpranken. Die Fensterwandungen sind ähnlich wie die Pfeiler des Unterstocks profiliert, das Ganze schliesst jedesmal ein glatt umlaufender Rundstab ein. An den Ecken der anderen östl. Theile im Unterstock Lisenenverstärkungen mit verkröpftem Sockel, die oben schräg gegen die Wand laufen. An den 3 Seiten des Chorvierecks und der beiden Querflügel, an den Längsseiten der Seitenschiffsverlängerungen und an den 4 Nebenapsiden unter dem Dachgesims (von gleicher Form wie oben) ein getreppter, auf schlanken Konsolen ruhender Rundbogenfries; über diesem an den Querhausapsiden geschachte Schrägen. An den Ecken Lisenen, die bis zu der dicht unter den Fenstern beginnenden Mauerverstärkung des unteren Stockes, bzw. bis zum Sockel hinabgehen. An der nördlichen Chormauer und am nördl. Querhaus in der Mitte jeder Wand, sowie in den Lisenenecken Säulen, wie bei der Hauptapsis; desgl. in den Ecken der Querhausapsiden; dagegen Lisenen in denen der mittleren Apsiden. Fensterprofil der Letzteren gleich dem der Hauptapsis, doch ohne Rundstabeinfassung. In den Giebeln kleine Lichtöffnungen, th. schlüssig viereckig, th. kreuzförmig, th. in Form eines Vierpasses mit Stegen. Auf den Giebeln Kreuze, sämmtlich mit gothischer Profilirung. An der Aussenseite des Chors stellte Bethmann nebenstehende Steinmetzzeichen fest, von denen aber nur die beiden ersten der romanischen Zeit angehören.





Tafel XXIII. Königslutter. Chor der Stiftskirche.

Der Vierungsturm aus Bruchsteinmauerwerk wird durch je 2 über Eck gestellte innere Bogen aus dem Viereck ins Achteck übergeführt und ist mit achtseitigem Pyramidendach versehen. Vom Viereck ist aussen nur der Theil in den Winkeln zwischen dem Chor-, Querhaus- und Langhausdach sichtbar und hier mit Halbpyramidendach versehen. Auf jeder der 8 Seiten eine Schallöffnung mit Theilungssäule (Würfelkapitäl, Eckblattbasis und doppelkonsolenartiges Auflager). Unter dem Dachgesims (tiefe Kehle zwischen Schmiege und Rundstab) ein reicher Rundbogenfries, der mehrfach abgetreppt, auch unten gerundet ist, und dessen einzelne Bogen — auf jeder Seite 8 — durch Stege geschieden werden. Zwischen den Bogen je 4 Rosetten oder ähnliche Ornamente und 4 Halbfiguren. 1. Ostseite. Die hll. Katharina und Barbara zwischen einer älteren Heiligen mit Kopftuch und einer jüngeren mit Krone und Kirchenmodell. — 2. Nordostseite. 4 männliche Heilige, davon der 1., 2., 4. in Bischofstracht, der 3. baarhäuptig in Mönchskleidung mit dem ägyptischen Kreuzstab (der hl. Antonius). — 3. Nordseite. Kaiser Lothar und Kaiserin Richenza zwischen 2 Knappen. — 4. Nordwestseite. Die 4 Kirchenväter, an 1. und 4. Stelle Ambrosius und Augustin in Bischofstracht, an 2. Hieronymus im Hut, an 3. Gregorius mit Tiara und Kreuz. — 5. Westseite. Die Stiftsheiligen Petrus und Paulus zwischen Andreas und Mathias. — 6. Südwestseite. Die 4 Evangelisten mit aufgeschlagenen Büchern. — 7. Südseite. Christus, die gekrönte Maria segnend, zwischen lautespielenden Engeln (in den anderen 4 Bogen dieser Seite Sonne, Mond und Sterne). — 8. Südostseite. 2 Heilige (der eine jugendlich, der andere bärfig) mit Barett und Buch (die hll. Cosmas und Damianus?) zwischen 2 jugendlichen Figuren, von denen die eine die Harfe zu spielen scheint.

[Dem nördl. Querhaus war die 1835 beseitigte Liebfrauenkapelle in Gestalt einer offenen Halle vorgesetzt, deren Grundmauern eine Breite von $10\frac{1}{2}$ und eine Tiefe von etwa 8 m besassen, und deren Dachschräge noch Spuren hinterlassen hat. Kardinal Nicolaus von Cues ertheilte 1451 einen 100-tägigen Ablass für die, welche die Kapelle am Fest der Patronin besuchen und *pro eiusdem capelle structura et ornamento augmento et reparacione* Almosen geben würden. In ihr hat 1517 Tetzl gepredigt.]

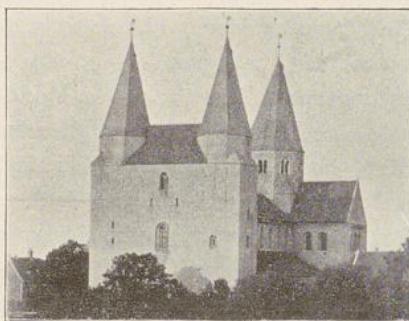
Am schlchten Mittelschiff des Langhauses Fortsetzung des Rundbogenfrieses vom Querhaus. Die Seitenschiffe sind schlicht bis auf den Sockel und das Dachgesims (s. S. 213 f.). Nur unmittelbar neben dem Querhaus an der nördl. Abseite 2 Lisenen mit Wandsäulen, die denen des Inneren entsprechen (s. S. 211). Die Ecksäule steht auf dem Gebäudesockel, die andere ist mit attischer Eckblattbasis versehen. Uebrigens ist trotz der unterbrochenen Erneuerung des Langhauses an den wohlgefügten Quadern keinerlei Flickwerk zu sehen, ein weiteres Zeichen dafür, wie sorgfältig der ganze Bau ausgeführt ist. — Das Dach des Langhauses war einst steiler und dem der östl. Theile entsprechend höher.

Der Thurmabau (Abb. 70) ist im Unterbau mehrfach getreppt, sonst bis über die Höhe des Dachfirstes vom Langhaus ganz schlicht aufgeführt und nur durch Fenster

und eine Thür unterbrochen. In der Mitte der Westseite in der Höhe der Empore grosses Rundbogenfenster, dessen Laibung zweimal getreppet, an den Kanten karniesförmig profiliert, in den Winkeln mit Rundstäben versehen ist (s. S. 212). In der gleichen Höhe im W und S ein kleineres, ähnlich profiliertes Fenster, dem oberen Gewölberaum des Südthurms angehörig. Ganz oben in der Westwand wieder ein grösseres Fenster mit Spitzbogen, (jetzt fehlender) Theilungssäule und Halbsäulen in den Ecken; Theilungsbogen in Kleeblattform, dazwischen Oeffnung mit Vierpassform. Ausserdem nur schmale Lichtöffnungen mit runden oder spitzen Kleeblattbogen. Das Gesims des ganzen Thurmbaues besteht aus Platte und Wulst; unterhalb dessen im W, wo eine Ausbesserung stattgefunden, die Namen *Aug. Christian Wendt, Joh. Heinr. Hanke, Ulr. Went, Georg Hagemeyer 1753.* Mittelbau mit Satteldach, das nach O und W abfällt. Auf der Nordostecke eine hockende Thiergestalt. Die niedrigen Achteckthürme sind mit doppelbogigen und stichbogigen Fenstern, sowie mit Pyramidendach versehen.

Baugeschichte. Die Erbauung der Stiftskirche bildet in der Entwicklung des romanischen Stils in Sachsen einen wichtigen Markstein; aber es ist ganz unmöglich anzunehmen, dass die östlichen Theile mit ihrer reichen Ausstattung

und ihren kühnen Gewölben bereits der ersten Bauzeit angehörten und ein Beweis dafür seien, dass man sich zunächst in Sachsen mit der Einwölbung des Chors und des Querhauses begnügt hätte, um erst beim Blasiusdom zu Braunschweig diese auf die ganze Kirche auszudehnen. Vielmehr weisen die Einzelformen der östl. Theile in Königslutter sehr bestimmt auf das letzte Drittel oder besser Viertel des XII. Jahrh., wie bereits Kugler ausgesprochen hat. Einzelne Säulenkapitale stimmen mit solchen in S. Michael zu Hildesheim überein, die dem Erneuerungsbau von 1186 angehören, ein anderes (Abb. 68), das gleichfalls ähnlich in der genannten Kirche vorkommt, gleicht vollkommen einem Kapitäl der Burg Dankwarderode in Braunschweig, deren Erbauung etwa der des Blasiusdoms (seit 1173) parallel läuft oder nur wenig vorausgeht. Man darf geradezu behaupten, dass derselbe Steinmetz diese beiden Kapitale gearbeitet hat, wie auch die Akanthusblattwelle der Chorapsis in K. dieselbe Hand verräth, die eine gleiche Verzierung an den Chorschranken im Blasiusdom geschaffen hat. Ausserdem hat man die Absicht gehabt, im Anschluss an die Erbauung der östl. Theile in K. auch das Langhaus nachträglich einzuwölben. Alles spricht also dafür, dass jene später erbaut sind, und zwar nicht etwa als Erneuerung eines älteren, durch Brand usw. zerstörten Baues, sondern als ursprünglicher Bau. Wie bereits oben gesagt ist, sollte die Kirche Grabstätte Kaiser Lothars und seiner Familie



70. Königslutter, Westansicht der Stiftskirche.

sein, und da Lothar zur Zeit der Gründung bereits betagt war, so hat man ohne Zweifel den Bau der Kirche an demjénigen Theil begonnen, der für die Grabstätte bestimmt war, d. h. ausnahmsweise am Langhaus, und hat erst dieses fertig gestellt, bevor der hohe Chor und das Querhaus in Angriff genommen wurden. Da bei dieser Gründung eines mächtigen Kaisers die Aufbringung der Baugelder keine Schwierigkeit verursacht haben wird, so kann $2\frac{1}{2}$ Jahre nach der Grundsteinlegung die östl. Hälften des Langhauses sehr wohl so weit fertig gewesen sein, dass die Beisetzung der Gebeine des Kaisers erfolgen konnte. Von nebенächlicher Bedeutung ist demgegenüber die Frage, weshalb der Raum bei der dritten Arkade von O her für das Grab ausersehen wurde, nicht der hohe Chor oder die Vierung. Vielleicht geschah es nur, weil im Langhaus der Felsen, auf dem die Kirche steht, nicht so dicht unter der Erdoberfläche lag, als es tatsächlich im Chor der Fall ist.* — Für die östl. Theile der Kirche liegt ein unmittelbares Vorbild in S. Godehard in Hildesheim vor, und zwar sowohl bezüglich des Vierungsturmes und der mit dem Rundbogenfries verbundenen Halbsäulen des Aeusseren als bezüglich des Grundrisses, der nur in Uebereinstimmung mit der heimischen Gewohnheit die Apsis ohne Kapellenumgang lässt. Auf dieser Grundlage ist aber durch die vollständige Einwölbung ein bedeutender Fortschritt gewonnen worden, und dieser ist um so bemerkenswerther, als er völlig unabhängig von dem Blasiusdom erfolgt, und der Bau zugleich mit der nöthigen Sicherung der Gewölbe durch kräftige Stützen eine hohe Eleganz und Formenschönheit zu vereinigen weiss, während man dem Blasiusdom die Schwierigkeit, alle Theile gleichmässig und sicher zu wölben, nur allzusehr anmerkt. — Unmittelbar nach der Vollendung der östl. Theile muss der zweischiffige Kreuzgang ausgeführt worden sein (um 1200, s. S. 225). Mit der Nachricht, dass zur Zeit des Abtes Hermann (um 1235) der „Stiftsturm“ abgebrannt sei, unter dem man den Vierungsturm verstehen möchte, würde der schöne, offenbar erst in der Zeit des Uebergangstils ausgeführte Rundbogenfries sehr gut stimmen. Der mächtige, fast völlig ungegliederte Thurm im W gehört nur zur Hälfte der romanischen Zeit an. Wie der obere Abschluss ursprünglich gedacht war, steht dahin, doch muss man annehmen, dass die Ueberführung des viereckigen Unterbaues in zwei achteckige Thürme und ein Glockenhaus dazwischen, wie sie schon der Goslarer Dom zeigt, wegen der beträchtlichen Höhe des Unterbaues kaum in der Absicht des romanischen Baumeisters gelegen haben kann. Jedenfalls gehören die kurzen Einzelthürme erst der gothischen Zeit an; nach einer an sich wahrscheinlichen Angabe hat sie Abt Heinrich Wytingh (1431—1463) erbaut.

Ausstattung. Ueber die Erneuerung der inneren Ausmalung vgl. Wiehe, Die Ausmalung der Stiftskirche in Königslutter, Braunschw. 1894. 4^o. Nur in der Apsis waren noch zusammenhängende Theile der ursprünglichen Bemalung erhalten, in der Wölbung der thronende Christus in der Mandorla (die R. in segnender Haltung, die L. mit Buch), ausserhalb der Mandorla die Evangelisten-

* Das Grab Heinrichs des Löwen im Braunschweiger Dom liegt gleichfalls bei der dritten Arkade.

symbole, zu beiden Seiten die Hauptpatrone der Kirche, Petrus und Paulus, unter dem Gesims 3 Engelsbrustbilder, darunter zwischen den Fenstern die mächtigen Gestalten von 4 Heiligen, vermutlich Nebenpatronen des Stiftes, von denen nur Johannes d. T. erkennbar ist. — Am vierten und fünften nördl. Pfeiler (v. O) Spuren von spätgotischen Bildern: auf einer Konsole und unter krabbengeschmücktem Baldachin stehende Figuren, diejenige am vierten Pfeiler durch das Beil als Mathias bezeichnet. — Im Mittelraum des Thurmgebäudes: Am Trennungsbogen gotische Weinblattranken; im unteren südl. Theil des Tonnen gewölbes Maria mit dem Kinde im Strahlenkranz; zur Seite in 2 Streifen l. die hll. Blasius (mit Horn), Dionysius (mit Kopf in den Händen), ein dritter Bischof; darunter ein hl. Abt, die hll. Catharina, Barbara, Margareta (die 3 Letzteren mit Minuskelbeischrift und ihren Attributen); rechts nur der Erzengel Michael mit Fahne deutlich erkennbar. Der ganze übrige Raum ist durch grünes Rankenwerk gefüllt, in dessen Kelchen die Oberkörper der Maria mit Kind und gekrönter Figuren mit Spruchbändern erscheinen. Unter der gotischen Malerei Reste von grossblättrigem romanischem Rankenwerk. — In der N- und S-Wand sind vier eckige Platten mit Weihekreuz eingelassen. — An der Westwand zwischen den Fenstern die Darstellung der Verkündigung, anscheinend noch dem romanischen Stil angehörig, doch mit Minuskeln auf den Spruchbändern.

[Glasmalereien. Nach Angabe bei Fabricius befanden sich in den Chorfenstern auf Glas gemalt die Namen (wohl auch die Wappen) des Herzogs Christian, Bischofs von Halberstadt, und der Herzogin Hedwig, Aebtissin zu Gandersheim].

[Altäre. Der den Stiftsheiligen Petrus und Paulus geweihte Hochaltar scheint unter einem grossen Baldachin gestanden zu haben. Wenigstens erklärt sich nur so ein ausgedehntes Fundament im Chor. Der jetzige Altar ist neu. — Ge nannt werden in Urkunden der hl. Kreuzaltar *in medio ecclesie*, also wohl in der Vierung gelegen, 1287, der Andreasaltar im westl. Theil der Kirche 1312, ausserdem von unbekannter Lage der Stephansaltar 1350, der Matthäus altar 1415, der Altar des Apostels Johannes 1430, der 1445 als zugleich den 11000 Jungfrauen und 10000 Rittern geweiht bezeichnet wird, und der Annenaltar 1435. — Hier sei auch auf eine Kapelle Johannis d. T. und auf eine Kapelle des hl. Nicolaus, beide von unbekannter Lage, hingewiesen, die 1393, bzw. 1435 erwähnt werden.] — Von Altarschreinen des XV. Jahrh. haben sich erhalten: 1. Die Figuren Christi und anderer Personen aus einer Kreuzigungsgruppe. 2. Sitzende Maria aus einer Krönungsgruppe. 3. Einzelne Heilige von 54 cm H., darunter Johannes d. T., Stephanus, Catharina. 1—3 in flachem Holzrelief mit schwachen Farbspuren und wohl zusammengehörig. — 4. Bärtiger Mann in schön gefalteter Gewandung, knieend und die R. zum Segnen erhebend, und gleichfalls knieende Frau mit offenem Buch in der L. und einer Stirnbinde, unter ihr vorschauend der Teufel. Gute, reich polychromirte Relieffiguren aus Holz von 68 cm H. Die Mäntel sind vergoldet und innen blau, das Untergewand beim Manne gemustert, bei der Frau fein gewellt.

Romanischer Osterleuchter von 1.47 m H. (Abb. 71; s. auch Baudenkm. Nieders. I Bl. 12, 2. 3; Otte, kirchl. Kunsthäol. I⁵ 163). Der auf rundem Untersatz stehende Sockel hat die Gestalt eines Gebäudes, das aus 4 gleichschenkligen, kreuzweise gestellten Flügeln besteht; die sattelförmigen Dächer sind geschuppt, 2 der offenen Giebel mit Kleeblattbogen versehen. Auf dem Sockel erhebt sich eine Säule, die aus gedrehten Kehlen besteht, durch 3 Wülste oder Polster von gleichfalls gedrehter Form in 2 Theile geschieden und oben durch eine steile Kehle mit Polster darüber abgeschlossen wird. Der Sockel einschliesslich des unteren Polsters besteht aus Sandstein, die Säule aus grobkörnigem Marmor.

Taufstein (abgeb. Architekt. Studienbl., herausggb. v. akad. Architektenverein zu Braunschweig, III 3) von 1.19 m H. und 0.82 m oberer Breite aus Kalkstein; Fuss, Ständer und Schale achtseitig und reich profiliert. Den Uebergang vom Ständer zur Schale bildet ein Eierstab, am senkrechten Haupttheil der Schale wechseln Engelsköpfe mit facettirten Rechtecken, der Wulst darüber ist mit Renaissancebandmuster verziert und trägt die Inschrift: *A. D. 1614. I Januarii, M. Hans Erns(t) Bardels, Gese Arnes*, in der sich zugleich das bei-stehende Meisterzeichen befindet. Auch der Steinmetz hat sein Zeichen angebracht.

Grabdenkmäler. 1. Kaiser Lothars, der Kaiserin Richenza und Herzog Heinrichs des Stolzen. Niedriger rechteckiger Aufbau von schwarzem Marmor mit abgeschrägten Ecken, in der Mitte höher. Darauf liegen die 3 Figuren in hohem Relief aus Alabaster, in scheinbar aufrechter Stellung. Lothar bärfig, in Panzer und Hermelinmantel, mit Krone, Schwert und Reichsapfel; zu seiner R. die Kaiserin mit Hermelin, Schleier und Krone, zu seiner L. Herzog Heinrich, gleichfalls in Panzer und Hermelin, mit Schwert und Herzogshut. Am Unterbau die Inschrift: *Michael Helwig, sculpteur*. Ein leichtes, geschmackvolles Gitter von Schmiedeeisen mit den verschlungenen Namenszügen *LS* und *RS* (d. h. *Lotharius*, bzw. *Richenza Saxo*) schliesst das Grabmal ein. — Daneben am südl. Pfeiler lateinische Inschrifttafel, die besagt, dass der Abt Fabricius 1708 das Denkmal von neuem hergerichtet hat. Vgl. Steinmann, Grabstätten der Welfen 1 ff. — Das Grabdenkmal hat im Laufe der Zeit mannichfache Veränderungen durchgemacht. Am ältesten nachweisbaren Grabmal, an dem bereits die 3 Figuren „in Lebensgrösse schlecht-hin und aus gemeinem Stein (vermuthlich Kalkstein) gehauen und liegend vor-gestellet waren“, standen die Verse:

*Lotharius sceptro ceu Carolus alter adepto
aequo iudicio praefuit imperio.*



71. Königslutter,
Osterleuchter.

Diruit errorem, regni firmavit honorem,

inclytus Italiae victor et Apuliae.

Exsultur membris heu trina luce decembris,

ecclesiae gemitus illius est obitus.

Die Grabschrift, wie sie bei Merian S. 134 abgedruckt ist, stellt sich nur als Erweiterung der echten dar. Abt Gerhard hat dann 1600 das Grabdenkmal herstellen lassen und folgende Inschriften hinzugefügt: „zum Haupt im Schrankwerke“ *epigramma in sepulturam Rom. imperatoris Lotharii Saxonis: qui ex Apulia revertens in valle Tridentina inter Enum et Lycum diem suum obiit a. M. CXXXVII non. Decemb. Per Gerhardum abbatem huius monasterii renovatum a. MDC.* „Unter dem Schrankwerke am Stein in altfränkischen Buchstaben“ *Richenze imperatrix, Lotharius imperator, Henricus dux.* An der rechten Seite:

Quod prius hic posuit monumentum sancta vetustas,
Caesaris ut caneret fortia facta sui,
extulit hoc abbas motus pietate Gerhardus
rurus et antiquum sic renovavit opus,

„Zu Füssen gegen Morgen“

Tunc ubi quindecies sol centum adiecerat annis
lustraque ter nato quina peracta deo.
Sic viget aeternum vita dignissima virtus,
sic nescit pietas officiosa mori.

Dies so erneuerte ältere Grabdenkmal wurde aber beim Einsturz der Balkendecke 1690 zerstört, und, wie oben bemerkt ist, 1708 auf Veranlassung des damaligen Abtes Fabricius durch den Helmstedter (nach v. Uffenbach Braunschweiger) Bildhauer Michael Helwig ein ganz neues hergestellt. Man erkennt jedoch aus dem barocken Charakter noch gotische Formen heraus und wird daher annehmen dürfen, dass sich Helwig möglichst getreu an das ältere Denkmal hielt, dieses aber erst aus gotischer Zeit stammte. — Otto von Freisingen berichtet (*Chron. VII 20*), dass die wichtigsten Angaben aus dem Leben des Kaisers auf Bleitafeln verzeichnet, und diese 1135 mit in sein Grab gelegt worden seien. Bei dessen Öffnung durch den berüchtigten Statthalter Joachim v. d. Streithorst 1620 fand man in der That eine jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig aufbewahrte Bleitafel mit der Inschrift: *Lotarius di. gra. Romanorum imperator augustus regnavit annos XII, menses III, dies XII, obiit autem III nonas Decembris vir in xpo fidelissimus, verax, constans, pacificus, miles imperterritus, rediens ab Apulia Saracenis occisis et eiectis.* Von den übrigen dort gefundenen Gegenständen: Reichsapfel (von Blei), Schwert, Kelch und Oblatenschüssel (die Letzteren von Silber und vergoldet), hat sich nur noch der Erstere erhalten (gleichfalls im Herzogl. Museum).

Von den Grabsteinen der Klosteräbte sind nur wenige erhalten.

2. Abt Berthold Kegel (abgeb. Nieders. Bauhütte, Blatt 26) († 1431) in ganzer Figur und Hochrelief, sowie im Abtsornat dargestellt, links unten das

Wappen: 2 aufwärts gerichtete Vogelklauen. Die vertiefte Minuskel-Inschrift auf dem hohen Rande war mit röthlicher Masse ausgefüllt: *anno domini - m : cccc^o xxxi^o / ipo die s. laurēti 7 p̄gēti (d. h. Pergentii) obiit · dns · Bertoldus Keghel · abbas | i · regalī lutter · cuius aia requiescat in pace · amen.*

3. Abt Heinrich († 1502). Darstellung in Umrisszeichnung, Inschrift schwer zu entziffern.

4. Abt Johann Jacobi († 1540). Aehnlich, wie Nr. 3, aber noch schlechter erhalten.

5. Abt Gerhard Gladenbach (Anfang des XVII. Jahrh.) in ganzer Figur von vorn, mit Kreuzstab und Buch in den Händen. Die Nische ist von Pilastern eingefasst, an denen die Figuren der *Fides* u. a. angebracht sind oder waren; in den Ecken Engelsköpfe. Der obere Aufsatz mit dem Abtswappen (hinter dem Schild mit gekreuztem Schlüssel und Schwert 2 Krummstäbe, darüber die Mitra, das Ganze von einem Giebelgesims und 2 Konsolen eingefasst) und mit der Inschrift *r. d. Gephardus, huius monasterii abbas 33*, befindet sich in Privatbesitz in Königslutter. Gute Arbeit in Kalkstein; einzelne Theile sind in neuerer Zeit gewaltsam ausgebrochen worden. Die jetzt fehlende Grabinschrift ist bei v. Uffenbach, Reisen S. 270 angegeben:

*Morte refert vitam Christus: qui credit in ipsum,
Vivet in aeternos post sua fata dies. (Der Pentameter noch erhalten)
Mortem non metuo, quia Christi funera vivo.
Mors nihil in Christi funere iuris habet.
Fürm Tod ich mich nicht fürchten thu,
Denn Christi Sterben ist mein Ruh.
Wer seine Hoffnung auf Christum stellt,
An dem der Tod kein Recht behält.*

2—5 sind vom ursprünglichen Standort entfernt worden und werden im Kreuzgang aufbewahrt.

6. Abt Johann Fabricius, gest. 29. Jan. 1729 im Alter von 85 Jahren; er war laut Inschrift zuerst an der Universität Altorf, dann in Helmstedt professor ordinarius und primus, zuletzt honorarius, fürstlicher Consistorial- und Kirchenrath, Abt von Königslutter, Generalinspektor der Schulen im Fürstenthum Wolfenbüttel und Mitglied der Berliner Gesellschaft der Wissenschaften. Grabmal aus Alabaster an der Südwand des südl. Querhauses. Ueber der Inschrifttafel in ovaler Einfassung das Brustbild des Abtes in Oel. Zur Seite plastische Figuren des Todes (mit Stundenglas und Sense) und des ewigen Lebens (Engel mit Palmzweigen). Auf dem gebrochenen Giebel Kinderfiguren mit Buch, bzw. Lamm (Glaube und Liebe), dazwischen getheiltes Wappen (oben Stiftswappen: Schwert und Schlüssel gekreuzt, unten Palme). Oben Gefäss mit Flammen, ganz unten hängendes Blattwerk.

[Von Grabmälern der Aebte werden bei Fabricius und v. Uffenbach noch erwähnt die Antons (von Lokkum, † 1554), Ludwigs († 1571, Grabmal von

1566), Wilhelms v. Heithusen († 1612, Grabmal von 1610), Jodocus Rolefs († 1635), sodann auch das des Propstes Gerhard Ratink von S. Ludgeri († 1564)].

Ferner 7. An der Ostwand des nördl. Querhauses Grabmal des Stiftsamtmannes Justus Georg Valdick (geb. 4. Oct. 1651, gest. 3. Sept. 1716) aus Kalkstein. Schwarz gestrichene Inschrifttafel im Halbrund zwischen gebälktragenden korinthischen Pfeilern; in den Winkeln Engelsköpfe, zur Seite Rankenwerk, in dem Engel mit Stundenglas und Schädel sitzen. Zwischen den Pfeilersockeln eine Tafel mit dem Leichentext. Im gebrochenen Giebel Untersatz mit 2 Wappen, die gleichzeitig durch Engel gehalten werden; diese sitzen auf den Giebelschrägen.

8. An der westl. Wand ebd. Grabmal des Pastors und Stiftspriors Joh. Julius Bremer (geb. 16. Febr. 1660, gest. [1713] 53 Jahre alt) und seiner Frau, aus Kalkstein. Grosse viereckige Tafel, quer und unten nochmals der Länge nach getheilt, auf Unterbau, an dem Todtengebin dargestellt ist; zur Seite Blattwerk, oben 2 Wappen. Die Inschrift im oberen Theil lautet:

*Die so durch treue lieb im Leben stets verbunden,
Hatt auch nicht trennen könt der letzte Feind, der Tott.
Hir haben die Gebein nach Unruh Ruh gefunden,
Die Seelen sind bei Gott, befreyt von aller Noth.
Wiltu, mein Leser, noch genauere Nachricht wissen,
Hier ruht ein Gottesmann und dieser Kirche Zier
Nebst seinem Eheschatz, die stetig sich befissen
Nur das, was Gott gefiel; die Namen folgen hier,*

nämlich auf den unteren Columnen der Tafel.

Es seien hier auch gleich die Grabsteine aufgezählt, die sich vermutlich von jeher im Kreuzgang befunden haben:

9. Grabstein eines v. Bredow, stark abgetreten, mit unleserlicher Minuskelschrift. Gepanzerter Ritter mit Hut, zu den Füssen Schild mit Wappen. Um 1530.

10. Desgl. vermutlich des Grafen Georg v. Wunstorf, des Letzten seines Geschlechtes, der 1533 in Warberg starb und mit Anna, der Tochter des Grafen Ernst IV. v. Honstein vermählt war. Im ausgehobenen Grund sich gegenüberstehend l. der Graf in Rüstung, r. die Gräfin im Schleier und mit dem Rosenkranz in den gefalteten Händen; oben zwischen beiden hängt eine Lampe. In den oberen Ecken die Wappenschilder der Grafen v. Wunstorf und v. Hohnstein. Am Rande war ein Metallstreifen (mit der Inschrift) befestigt. Mässige Reliefarbeit desselben Steinmetzen, der Nr. 9 und den gleichzeitigen Grabstein Nr. 10 in Marienthal (s. S. 143) gefertigt hat.

11. Desgl. Der Frau Eva v. Dorstadt (gest. 4. Febr. 1589). Figur einer jungen Frau mit enganliegender Haube und Halskrause, die Hände ineinander gelegt, in einer Nische, deren Ränder mit je 2 undeutlichen Wappen, sowie mit Engelsköpfen, Früchten usw. verziert sind. Oben und unten Streifen mit Bandwerk, auf dem oberen die nur z. Th. lesbare Inschrift. Leidliche Arbeit.

12. Desgl. einer Frau v. Spiegel, geb. v. Veltheim (gest. 26. Dec. 1593) vermutlich Catharinas, der Gattin Georgs v. Spiegel, aus der weissen Linie. Obertheil eines schön gearbeiteten Hochreliefs mit der Darstellung einer Frau von ähnlicher Haltung, wie Nr. 11, in reich verzierter Nische, deren Bogen auf Säulen ruht. In den Ecken die Wappen der v. Spiegel und v. Veltheim.

13. Desgl. der Tochter Anna des Abtes Gebhard Gladenbach († 1593). Mässige Darstellung der jung Verstorbenen in einer von Pilastern eingefassten Nische. Die Inschrift in Distichen ist nur z. Th. erhalten.

14. Desgl. des im Alter von 73 Jahren am 26. Febr. 1597 verstorbenen Hans v. Hoim. Brustbild in bürgerlicher Tracht in Nische. Unten grosse Inschrifttafel in Bandeinfassung; in der l. oberen Ecke Wappen mit Pfau(!), das in der r. ist verwischt.

15. Desgl. des Junkers Hans v. Warle (gest. 18. Febr. 1598). Sehr ungeschicktes Hochrelief eines Gepanzerten in reich verzierter Nische; am Rande die Inschrift, in den Ecken die Wappen: 1. der v. Warle, 2. Pflanze mit 5 Kleeblätttern, 3. springender Hund, 4. geviertes Wappen: abwechselnd leeres Feld und Löwenkopf von vorn mit Lilie darunter.

16. Desgl. eines v. Veltheim († 1603). Rohe Darstellung des Verstorbenen in Rüstung, die R. hält den Helm, die L. den Schwertgriff. Am Rande die unvollständig erhaltene Inschrift, in den Ecken die Wappen der v. Veltheim (geviert, im 2. und 3. Feld Pflanze), v. Alvensleben, v. Alten, v. Cramm.

17. Desgl. des 1683 jung verstorbenen Daniel Wilhelm v. Landsberg ohne Darstellung.

18. Desgl. des Junkers Joachim v. Veltheim; nur der Untertheil des in Rüstung innerhalb einer Nische Dargestellten ist erhalten, zwischen den Füssen der Helm. Die Wappen in den (unteren) Ecken stimmen mit denen von Nr. 16; also waren Nr. 16 und 18 Brüder, vermutlich Söhne Joachims v. V. auf Uepplingen.

19. Desgl., wie es scheint, einer v. Veltheim. Im Mittelfeld Darstellung des Gekreuzigten in Flachrelief, darüber 2 Wappen, das v. Veltheimsche (Pflanze im 1. und 4. Feld) und eines mit 2 Hunden, darunter Bibelspruch in Minuskeln. Die Grabinschrift ist grössttentheils zerstört.

20. Desgl. eines Unbekannten. Zu beiden Seiten eines Kreuzes die Inschrift:

<i>Valeant</i>	<i>humana</i>
<i>habemus</i>	<i>coelestia</i>
<i>iucundissimam</i>	<i>habitationem</i>
<i>angelicam</i>	<i>vitam</i>
<i>Das ewige</i>	<i>Wolleben.</i>

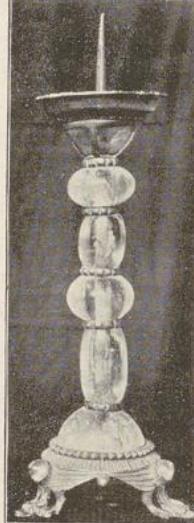
21. Vermuthlich von einem Grabdenkmal führt ein am Sündropschen Hause auf der Stiftsfreiheit eingemauertes Relief her: Gottvater in Wolken, segnend, darunter Relief mit den Wappen der v. d. Schulenburg und v. Münchhausen,

darüber Muschelnische, alles von guter Arbeit, doch nicht unmittelbar zusammengehörig. Kalkstein.

[Erwähnt sei ferner, dass 1471 Friedr. v. Bockenum die Erlaubniss erhielt, sich im Kreuzgang oder auf dem Kirchhof bestatten zu lassen, und dass 1501 Hans v. Danne *by dem wyborne* in der Kirche begraben sein will].

Glocken im Vierungsturm. 1. von 1.10 m H. (ohne Henkel) und 1.35 m Dm. Die Form ziemlich senkrecht, erst unten sich erweiternd. Majuskelinschrift: *¶ hoc vas pulsetur, ut xpc glorificetur.* Am Bauch 2 Mal *A* und *Ω* mit Kreuz. — 2 und 3 neu.

Altargefässe neu.



72. Königslutter,
Altarleuchter.

Romanischer Altarleuchter von 43 cm H. (Abb. 72). Die Bronzefüsse sind aus 3 phantastischen Flügelwesen gebildet, die den Kopf platt auf den Boden legen; an ihrem Halsansatz ein kleineres Bergkrystall; ein grosses bildet den Uebergang zum Ständer, der selbst aus 2 hohen und 2 platten Krystallen besteht. Ein weiteres, von 4 Bronzebügeln umschlossenes Krystall leitet zu dem Teller mit dem Stachel oben über. Zwischen den Krystallen des Ständers sitzen diamantirte Bronzeringe. XII. Jahrh.

Messing-Taufbecken von 57 cm Dm. (Abb. 73). In der Mitte die Verkündigung mit der bekannten rätselhaften Inschrift (s. S. 73), umgeben von Blatt- und Rankenwerk in getriebener Arbeit; der Rand mit gepunzten kleinen Blättern.

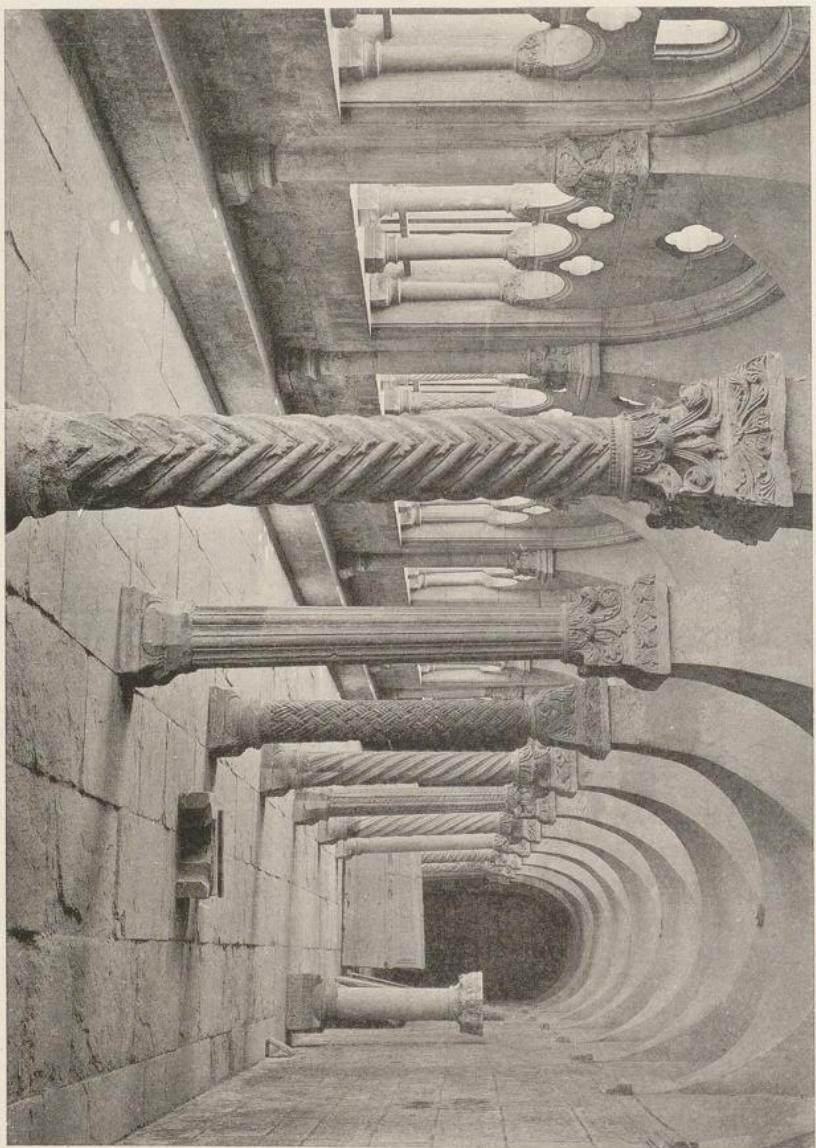
3 Zinnsteller von 24 cm Dm. Die Marke zeigt einen fliegenden Engel mit einem Band, worauf *Engl. Zinn* steht, darunter und darüber *Joh. Christi. Kretschman 1780.*

Ausserdem seien erwähnt: Büste eines bärigen Bischofs (Reliquienbehälter? 51 cm h.) von Holz; das Gewand und die verzierte Mitra roth.

Brustbild Kaiser Lothars (1.06 m h., 0.85 m br.) mit Krone, Harnisch und geschultertem Schwert, in ovaler, gleichfalls (in Oel) gemalter Einfassung mit barocken Verzierungen und mit Kartusche, auf der die Inschrift steht: *Imp. Lotharius Saxo coenobii huius fundator.* Leidliche Arbeit aus dem Anfang des XVII. Jahrh.

Klostergebäude nur z. Th. erhalten. 1. An das südl. Querhaus schliesst fast unmittelbar die Sakristei, mit Tonnengewölbe und je einem Rundbogenfenster an den Schmalseiten, an. — 2. In der starken Wand zwischen Sakristei und Querhaus der Aufgang zum Oberstock der Ersteren, in dem wir den Raum für die Klosterbibliothek erkennen dürfen. Auch dieser ist mit Tonnengewölbe versehen; an der Ostseite 3 schmale Spitzbogenfenster (das mittlere höher), an der Westseite ein kleines romanisches mit schräger Laibung. — 3. An der südl. Aussenwand der Sakristei Kämpfer und Spuren von 4 Rundbögen, die einem

Tafel XXIV. Königslutter. Kreuzgang.



iverschiffigen Saal, vermutlich dem Kapitelsaal, angehörten (Spannweite der Bogen 2.24 m). In dessen starker Ostwand Thür mit spätromanischem Tympanon (wohl aus Stuck, von 1.30 m Br.), das das Brustbild vermutlich der Maria (die Augen sind aus Blei eingesetzt) zeigt und von einem Blätterkarnies und Perlstab eingefasst ist; von der Inschrift haben sich noch die Buchstaben . . ia dn . . erhalten. — Daneben ein ähnliches Relief von 1.03 m Br. und 0.64 m H., das unter einem dreifachen Bogen den Gekreuzigten (fast am Boden, die Füsse neben einander) zwischen Maria und Johannes zeigt. Beide Reliefs, namentlich das zweite, sind stark verwittert.

4. Der Kreuzgang ist nur im N und W des Klosterhofes erhalten. Der nördl.



73. Königslutter, Taufbecken.

Kreuzgang (Taf. XXIV), das reichste und schönste Denkmal des ausgebildeten romanischen Stils in Niedersachsen, zeigt zwei Schiffe mit gurtlosen Kreuzgewölben, die an der Kirchenmauer auf Kämpferkonsole, in der Mitte auf 10 Säulen und 2 hochreliefartig an den Schmalwänden angebrachten hockenden Figuren, an der Aussenwand auf gleichfalls 10 Halbsäulen ruhen. Die neu, aber meist mit Benutzung alter Stücke aufgeführte Aussenwand ist oberhalb der 1 m hohen Brüstung an den beiden Endjochen (neben den Zugängen zum westl. und einstigen östl. Kreuzgang) mit 2 Oeffnungen und 1 Theilungssäule, in den 7 anderen Jochen mit 3 Oeffnungen und 2 Theilungssäulen versehen. Der Raum darüber ist bis auf die Lichtöffnungen (meist je 3 in Vierpassform) geschlossen, das Ganze von einem Rundbogenprofil (in Karnies bestehend) eingerahmt. Die Theilungsbogen und grösseren Vierpässe sind in 2 flachen Kehlen profiliert. Die Kapitale der Theilungs- und

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzgt. Braunschweig. I.

Wandsäulen gehen meist auf die Würfelform zurück, zeigen aber z. Th. schon den kelchförmigen Uebergang vom runden Schaft zum viereckigen Abakus und sind durchgehends verziert; die Schäfte sind meist schlicht, z. Th. aber auch mit Flechtwerk überzogen, gedreht oder aus senkrechten Kehlen und Wülsten bestehend, die attischen Sockel mit Eckblättern versehen. Die Fenster des Kreuzganges und die betr. Kapitale sind abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 25 und Baudenkm. Niedersachsens I Bl. 11. Das Dach ist jetzt sehr flach, war aber wohl früher ohne Rücksicht auf die Seitenschiffsfenster steiler. — Von besonders reicher Ausführung sind die freistehenden Säulen. Die Kapitale zeigen entweder korinthisirende Form, wie wir sie oben S. 210 kennen lernten, oder weitausladende Akanthusblätter, wie die des Löwenportals (s. S. 212 f.), oder gehen schliesslich auf die Würfelform zurück und sind mit echt romanischen Ranken und Blättern in Kerbschnittart überzogen (abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 27. 28 [s. auch die Beschreibung S. 4 f.], Baudenkmäler Niedersachsens a. a. O.). Der Abakus ist niedrig und im einzelnen verschieden gestaltet, der Kämpfer gleichmässig aus Platte und Wulst gebildet, doch ist der Wulst wiederum in mannigfachster Weise mit Ranken, Blättern, Flechtwerk oder Lindwürmern geschmückt. Auch die Schäfte sind bis auf einen, der später ausgewechselt wurde — an diesem das Steinmetzzeichen  —, abweichend verziert: 1. mit Flechtbandmuster, 2. mit schnurförmig  gedrehten Wülsten und Kehlen (2 Mal), 3. wie die Schäfte am Löwenportal (2 Mal; s. S. 213), 4. mit Palmettenmuster, 5. achteckig und an jeder Seite mit Bandmuster, 6. gleichfalls achteckig, aber stabbündelartig in senkrecht laufende Wülste und Kehlen aufgelöst (2 Mal). Die attischen Eckblattsockel sind schlicht und nur bei den Schäften Nr. 5 und 6 gleichfalls achteckig gestaltet. — Die Kapitale der Wandsäulen sind von ähnlicher Bildung wie die der Mittelsäulen, die Kämpfer nur z. Th.; meist bestehen diese, wie auch bei den Karyatiden, aus Platte, Viertelstab und Kehle nebst Trennungsleiste. Die schlichten Schäfte sind mit den Eckblattbasen auf einen durchlaufenden Untersatz von $37\frac{1}{2}$ cm H. gesetzt. — Die Wandkonsole bestehen entweder aus Platte und dickem, mit Bandwerk, Flechtwerk oder Kettenpanzermuster verziertem Viertelstab oder aus Platte und zwei kleinen Viertelstäben mit Trennungsleiste oder aus Platte, Viertelstab und Kehle nebst Leisten. — Die Pfeiler unter den Trennungsbogen nach dem westl. und östl. Flügel sind mit Ecksäulchen versehen. — Von den Karyatiden (abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 25) ist nur die östl. alt: bartloser Mann (in voller Gewandung, auch mit Schuhen), der einen hohen Aufsatz mit Kämpfer trägt. Die erneuerte Karyatide ist bärfig. Die Sage, die sich über diese Gestalten gebildet hat, s. bei Voges, Sagen d. Herzogthums Braunschweig S. 193. — Bethmann fand in diesem Theil des Kreuzganges noch die beiden Steinmetzzeichen  

Der westl. Flügel des Kreuzganges, mit dem, nach den Spuren zu schliessen, der südliche übereinstimmte, ist einschiffig und mit gratigen Kreuzgewölben versehen, deren Quergurte auf Wandsäulen ruhen. Ihre Kapitale suchen z. Th.

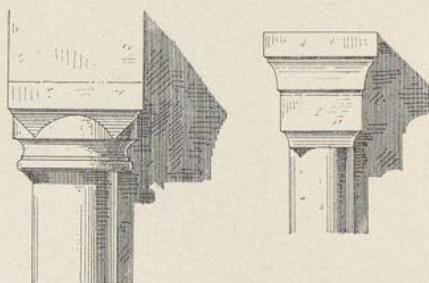
in eigenartiger Weise, meist durch Einschub einer Pyramide u. ä., das Problem einer Ueberführung des runden Schaftes in die viereckige Platte zu lösen. Einige haben als Glieder: Cylinder mit Pyramide, sich durchschneidend, Kehle und Wulst, die in umgekehrter Ordnung auch am Sockel wiederkehren (Abb. 74, s. auch Nieders. Bauhütte Bl. 26). Mehrfach bildet eine grosse Schmiege mit 5 Reihen ausgehobener kleiner Vierecke den sonst fehlenden Kämpfer. Die Diagonalgrate des Gewölbes sind bisweilen auf Schmiegen, einmal auf eine Säule des Uebergangsstils gesetzt. Diese Formen weisen in das letzte Viertel des XIII. Jahrh., doch scheint das Gewölbe älter zu sein und ursprünglich auf Kämpferkonsolen geruht zu haben, und jedenfalls beweist das Vorhandensein des Kapellenanbaues am westl. Flügel (s. unten), dass sich bereits um 1200 hier ein Kreuzgang befand. Die nach O gerichteten Schildbögen sind mehrfach von einem Fensterpaar mit geschwungenen Spitzbögen und Vierpass darüber durchbrochen. Vermauerte Thüren, von denen die eine spitzbogig ist und gekreuzte Rundstäbe, die andere ein halbrundes Tympanon zeigt, führten zum Refektorium und dem einst nördl. davon befindlichen Raum, eine dritte in den Gang zwischen Remter und Abtshaus. In der Ecke

der Aussenmauer des letzten (südl.) Jochs vom westl. und des ersten (westl.) vom südl. Flügel je 1 verblendete Spitzbogenthür, die sich nach einer in der starken Mauer liegenden Nische (wohl mit Heiligenbild) öffneten. — Bethmann hat mehrere Steinmetzzeichen festgestellt, von denen nur



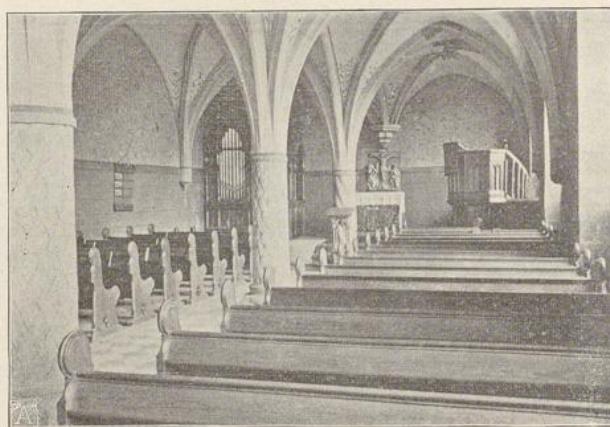
74. Königslutter, Säulen des südl. Kreuzgangs.

die hier abgebildeten deutlich erkennbar sind.
5. Vor der Mitte des westl. Kreuzflügels quadratische Kapelle (Tonsur- oder Brunnenhaus), durch breiten Rundbogen von diesem geschieden; das Kreuzgewölbe, mit kürbisähnlichem Hängezapfen, ist in den Schildbögen gebrochen und wird von Winkelsäulen getragen, die Würfelkapitäl und steile Kehle zwischen Platten als Kämpfer haben; die frei in die Ecke gestellten Schäfte fehlen jetzt. An der Ostwand dreifaches Rundbogenfenster, dessen Theilungspfeilern Halbsäulen mit romanischen Volutenkapitälen vorgelegt sind; die Innenkante der Bogen mit Karniesprofil. Darauf 2 Vierpass- und 1 kleines Kleeblattfenster (vgl. die Fenster des Nordflügels); ein zweites, jetzt vermauertes Fenster dieser Art sollte den Dachstuhl des ehemals einstöckigen Gebäudes belichten. An den Seitenwänden je 1 Paar Fenster im Kleeblattbogen mit Rundöffnung darüber; die Säule am Trennungspfeiler mit Pfeifenkapitäl. An der Wandung von Thür und Fenstern röthliche Bemalung. Ein Oberstockwerk, das im Tonnengewölbe mit Stichkappe gedeckt ist, zeigt an der Giebelseite 3 schmale Fenster, deren Spitzbögen mit



Nasen versehen sind (das mittlere höher); 2 ähnliche Fenster an der Südseite. Das Dachgesims besteht in einer Schmiege. — Ein Gewölbe mit Namen „Bibliothek“ im „zweiten Gang“ wird bei v. Uffenbach S. 272 erwähnt.

6. Ursprünglich vom westl. Kreuzgang zugänglich (s. S. 227) das zur Anstaltskapelle eingerichtete Refektorium (Abb. 75), das durch drei freistehende Säulen in 2 Schiffe mit je 4 Kreuzgewölben getheilt wird. Die attischen Eckblattsäulen und die Schäfte, die mit einfachem oder geripptem Flechtband überzogen sind oder aus Wülsten und Kehlen zusammengedreht erscheinen, sowie oben eine entsprechend verzierte runde Platte tragen, sind romanisch. An Stelle der Kapitale entwachsen aber jedem Stamm 8 flach gekehlte, mit Steg versehene Quergurte



75. Königslutter, Refektorium, jetzt Kapelle.

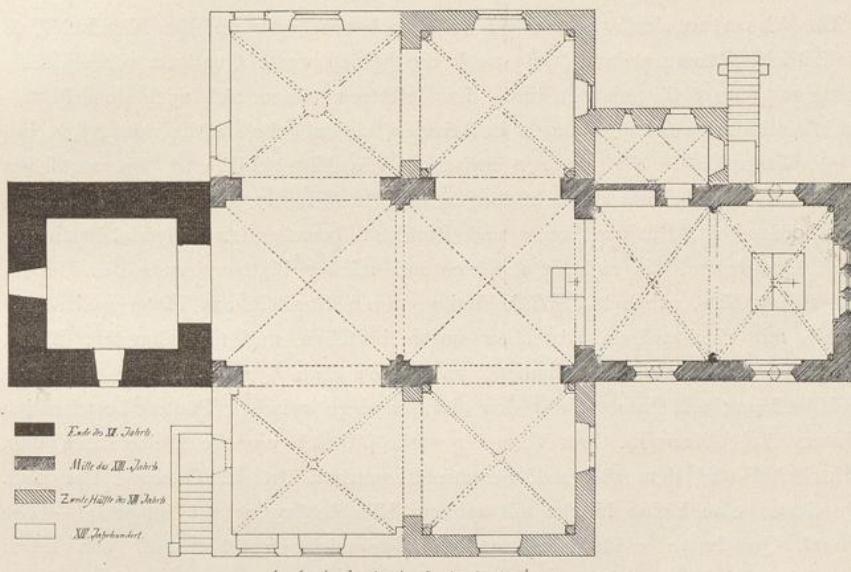
und Diagonalrippen gothischen Stiles, die an den Wänden wieder zu einem Rundstabe zusammenlaufen und auf Konsolen ruhen. Die Konsolen sind z. Th. blattartig, z. Th. mit abwärts gekehrten Köpfen versehen; reicheres Profil an der Südwand, gut gearbeiteter Kopf mit Barett in der nordwestl. Ecke. Die Schlusssteine zeigen von S her: 1. den kaiserlichen Doppeladler, 2. das vierfeldige Wappen des Herzogthums Braunschweig, 3. gespaltenen Schild mit Eichel am Ast (wohl das persönliche Wappen des Abtes), 4. Schild mit schreitendem Löwen, 5. und 6. S. Petrus und S. Paulus in ganzer Figur (Conventswwappen), 7. Stab (mit Schwamm) und Lanze (mit Dornenkrone) gekreuzt, 8. Schlüssel und Schwert gekreuzt (Abtswappen). Der Umbau des Raumes kann, wie das braunsch. Wappen ergiebt, erst nach 1409 vorgenommen worden sein. Bei der unlängst erfolgten Herstellung des Remters wurden einer Thür in der nördl. Wand und viereckige Fenster mit 2 gekehlten Pfosten in der erneuerten Westwand angelegt, die durch Streben verstärkt wurde. — An der südl. Wand spätgotisches, gut gearbeitetes Relief in Kalkstein, das den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes (in bauschigen Gewändern) darstellt.

7. Im Süden des Klosterhofs das Abtsgebäude, von dem nur die nördl. Mauer mit den Wandsäulen für das Gewölbe des einstigen Kreuzganges erhalten ist.

Die Pfarrkirche SS. Sebastiani et Fabiani

(Abb. 76), deren Patronat dem Stift Königslutter seit 1283 (s. S. 208) zustand, ist eine durchweg im Spitzbogen gewölbte Hallenkirche mit 3 durch sehr starke Pfeiler von einander getrennten Schiffen, je 2 Gewölbejochen im Langhaus, gerade schliessendem Chor von gleichfalls 2 Jochen und viereckigem Thurm im W.

Inneres. Im Chor werden die Joche durch einen breiten, reich gegliederten



76. Königslutter, Grundriss der Pfarrkirche.

Quergurt des Uebergangsstils getrennt, der beiderseits auf einer Dreiviertelsäule mit französischem Knollenkapitäl des gleichen Stils ruht; ihr Kämpfer besteht aus Platte, tiefer Kehle zwischen kleinen Schmiegen, Rundstab und Platte, ihr Sockel steckt im Boden. Die rundstabförmigen Diagonalrippen, deren Scheitel etwa 1 m über dem des Gurtbogens liegen und mit blattverzierten Hängezapfen versehen sind, ruhen auf schlanken Winkelsäulen, die im O mit Knollen, im W mit flachen Kleeblättern am Kapitäl und mit dem beschriebenen Kämpfer versehen sind, der sich auch um die Pfeiler des Trennungsbogens nach dem Langhaus zu verkröpft und gleichzeitig für die in den östl. Winkeln des Mittelschiffs sitzenden konsolenartigen Dienste verwendet wird. Die Sockel der Winkelsäulen (von denen die nordwestl. jedoch von einer Blattkonsole aufgefangen wird) und der Pfeiler stecken gleichfalls im Boden. In der Südwand eine Nische im Kleeblattbogen und mit Ausguss. An der Nordseite des Chors Sakristei mit 2 gurtlosen

Kreuzgewölbejochen, die durch Kragsteine in die Mauer übergeführt werden. Darüber ein Oberstock mit länglichem Kreuzgewölbe, der als Prieche benutzt wird.

Die einfach gratigen Joche des Mittelschiffs werden durch einen schlichten Gurtbogen getrennt, der auf kurzen, von Konsolen getragenen Dreiviertelsäulen ruht, die mit dem betr. Wandpfeiler durch Kämpfer der obigen Form verbunden sind. Das nördl. Kapitäl ist sehr reich mit 2 Reihen kleiner Knollen geschmückt, das südl. mit aufgerichteten Blättern, die Konsolen unter den Säulen mit ähnlichen Blättern oder mit Blattranken versehen, die Dienstkonsolen im O (s. oben) blattartig gestaltet. Im W dienen Wandpfeiler mit Kämpfer, wie oben, zur Aufnahme des Gewölbes.

Die Abseiten sind weder unter sich, noch mit Bezug auf das Mittelschiff als einheitliche Räume gedacht, wie auch die beiden westl. Quadrate nicht gleichzeitig mit den östl. angelegt sind. Die letzteren öffnen sich nach dem Mittelschiff und den westl. Quadranten in Arkaden, deren Scheitelhöhe nur $4\frac{1}{2}$ m beträgt, während die der Arkaden zwischen dem Mittelschiff und den westlichen Quadranten 6,35 m, die der Schildbogen im Mittelschiff 7,30 m über dem jetzigen Fussboden liegt. Die aus Kehle und Rundstab bestehenden Diagonalrippen der östl. Quadrate, die sich in Rosetten mit reicher Blattverzierung des Uebergangsstils treffen, ruhen auf Winkelsäulen, deren Kapitale ~~aus~~ Platte und steiler Kehle mit ringförmigem Abschluss unten bestehen und als Kämpfer: Platte, Schmiege und steile Kehle haben, und deren etwa $\frac{1}{2}$ m im Boden steckende Eckblattbasen mit ihrem Wulst den aus Schmiege zwischen Platten bestehenden Untersockel überragen. Der Kämpfer verkröpf't sich um die Pfeiler nach dem Mittelschiff und dem südwestl. Seitenschiffsquadrat. In der Ostwand des südl. Quadrates eine kleine Nische mit spitzem Kleeblattbogen und Ausguss. — Die westl. Quadrate wiederholen in den Diagonalrippen, das südl. von ihnen zum grossen Theil auch in den Kämpfern die Formen der östlichen. Doch dienen zum Tragen der Rippen sechseckige Konsolen, Eckpfeiler, Kapitale oder kurze Säulen, die von Köpfen, in einem Fall von einer lasttragenden Figur gestützt werden. Auch zeigen die Kämpfer im übrigen mannigfach abweichende, nirgends jedoch ausgeprägt spätgotische Formen, und die Diagonalrippen treffen sich in Schlusssteinen von gleichem Profil, wie sie selbst haben; der im S mit sechsstrahligem Stern, der im N mit Christi Marterwerkzeugen. An den Gewölben Reste später Rankenmalerei in röthlichbrauner Farbe.

Das im Klostergewölbe eingedeckte Untergeschoss des quadratischen Thurm's öffnet sich im Rundbogen nach dem Mittelschiff.

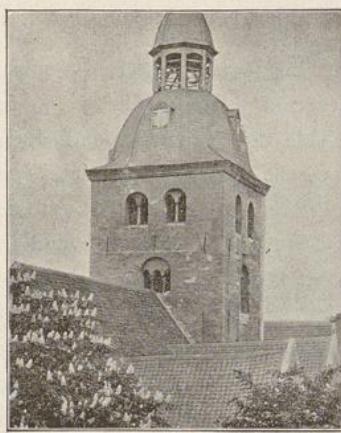
Fenster. An der Ostwand des Chors 3 schmale, spitzbogige und schrägwandige Fenster — das mittlere höher —, innen mit gemeinsamer spitzbogiger Einfassung, deren ausgekehlt Kante oben von einem Rundstab, seitwärts von schlanken Säulen eingefasst ist. Das Kapitäl der Säulen ist mit aufrechten Blättern, oben mit Abakus, unten mit Ring versehen, der eckblattlose Sockel besteht hauptsächlich in einem Halbwulst, der über den Untersatz heraussteht. An der südl.

Längsseite des Chors 2, an der nördl., der Prieche wegen, nur 1 grosses Spitzbogenfenster, der zwei Mal angebrachten Jahreszahl nach 1667 jedesmal aus 2 schmäleren Fenstern hergestellt, von deren weggebrochener Zwischenwand noch Spuren erhalten sind. In der Sakristei ein verbundenes, schiesschartenähnliches Fenster und ein zweites späteres mit Stichbogen ebendaselbst, sowie im Oberstock. In den westl. Quadranten der Abseiten je 1 grosses Spitzbogenfenster im W, N und S, in den östl. je 2 in die Ecken gedrückte, schmale, spitzbogige, jetzt verbundene Fenster, zwischen denen sich eine Thür befunden zu haben scheint. An ihrer Stelle jetzt grosse, wegen der niedrigeren Gewölbe mit Stichbogen verschneide Fenster, die jedoch aussen durch einen spitzen Blendbogen den westl. gleich gemacht sind. Die Fenster an der Ostseite dieser Quadrate sind gleichfalls später.

Eingänge. 1. Durch die Sakristei in den Chor mit geradem Sturz. — 2. und 3. In der Nord- und Südmauer der westl. Seitenschiffssquarette spitzbogige, der im N mit reicherer Profilirung (Stab zwischen Kehle und Karnies; mehrfach das Steinmetzzeichen ) und schon auf die Erhöhung des Fussbodens der nehmend. — 4. und 5. Für die Chorprieche und die Prieche im südwestl. Seitenschiffssquadrat (an dessen Westseite daher ein Fenster jetzt fehlt), beide durch Freitreppe von aussen zu erreichen. — 6. Tief liegende vermauerte Rundbogenthür, neben der sich ein ähnliches, gleichfalls vermauertes kleines Fenster befindet, in der Südseite des südwestl. Quadrats; sie scheinen dem XVI. Jahrh. anzugehören. — Vgl. auch unter „Fenster“ und „Aeusseres“.

Aeusseres. Der Sockel des Chors, der auch um die Sakristei und — etwas tiefer — um die östl. Seitenschiffssquarette herumläuft, besteht aus steilem Karnies, der der westl. aus liegendem Karnies zwischen Schmiegen. Das Gesims des Chors (steile Kehle) ist auch an den späteren Theilen nachgeahmt. Jedes Seitenschiffssquadrat hat sein besonderes Satteldach, das gegen das höhere des Mittelschiffs anläuft. Vom Dachboden aus lässt sich aber feststellen, dass nicht allein das Mittelschiffsdach ursprünglich niedriger und schmäler war, sondern vor allem die östl. Seitenschiffssquarette, den Gewölben entsprechend, niedrigere Giebeldächer besassen. Eine Aufhöhung der Giebel und die Veränderung des Daches, durch die im Aeusseren der spätromanische Kern vollständig verdunkelt wurde, erfolgte erst nach Einfügung der westl. Seitenquadrate. Auch der nur wenig schmalere und niedrigere Chor hat sein besonderes Dach. Auf den Giebeln gothisch profilierte Kreuze, die jetzt z. Th. fehlen. Die Mauern der westl. Seitenquadrate sind einfach an die in Quadern ausgeführten Ecken der östl. angelehnt. An der Nordwestecke ein Stein mit der wenig sorgfältig eingegrabenen Jahreszahl in Minuskeln *anno dñi m° cccc° lxxx°* (s. S. 232 f.). An der Südostecke spätgotisches Relief der Kreuztragung mit schwer lesbarer dreizeiliger Minuskelschrift: *bidde vor dar sei god gnedich*, an der Südostecke des Langhausgiebels ein Inschriftstein, der sich auf die Erneuerung des Gespärres 1639 z. Z. des Superintendenten M. Günther Dancil bezieht,

Der quadratische Thurm (Abb. 77; s. auch Braunschweigs Baudenkmäler III Taf. 114) mit steilem Sockel von attischer Form; im Untergeschoss ausser schmalen Schlitzen niedrige Rundbogenöffnungen mit sehr schräger Laibung, im N 1, im S 1 grosse unmittelbar über dem Boden und 2 kleinere im ersten Stockwerk. Der etwas eingerückte obere Theil des Thurmes zeigt an der nördl. und südl. Seite 3 Arten von Fenstern über einander: 1. zwei Paar gekuppelte Rundbogenfenster mit Würfelkapitäl und steiler attischer Eckblattbasis an der Theilungssäule — im S nur 1 erhalten; Spuren von 2 solchen Fenstern auch im W. — 2. je ein grosses gekuppeltes Rundbogenfenster mit ganz schlichter Pfeilerstütze (statt der früheren Theilungssäule). — 3. zwei Paar gekuppelte Fenster mit ähnlichen Theilungssäulen, wie oben, rundem Haupt-, aber kleebattförmigen Theilungsbogen. Die Ostseite hat, in gleicher Höhe mit den grossen Schallöffnungen im N und S, ein dreifaches Fenster mit 2 Säulen, wie oben, und Auflager zur Aufnahme der fast in der Mauerstärke gehaltenen Rundbogen, im Stock darüber zwei Paar Fenster, wie im N und S. An der Westseite ausser den oben erwähnten Oeffnungen 2 später eingebrochene. Das Dachgesims besteht aus dickem Viertelstab. Das Dach zeigt jetzt geschweifte Form mit Laterne, war aber nach Merians Abbildung vordem ein Satteldach mit aufgemauerten Giebeln im N und S und mit kleiner Laterne.



77. Königslutter,
Thurm der Pfarrkirche.

Baugeschichte. Von der ursprünglichen Kirche des XII. Jahrh. hat sich nur noch der mächtige Thurm erhalten; die Kirche selbst wird das übliche Schema der romanischen Dorfkirchen gezeigt haben, also aus dem einschiffigen, flachgedeckten Langhaus, dem etwas schmaleren Chorviereck und der Apsis bestanden haben, und demselben Schema folgt auch die um 1250 im Uebergangsstil erbaute jetzige Kirche, die nur anstatt des Chorvierecks mit der Apsis einen länglichen, dafür aber gerade schliessenden Chor erhielt. Da dieser nahezu dieselbe Breite besitzt wie das Langhaus, so sind für dieses vermutlich die Mauern des alten Baues benutzt worden. Nur um wenige Jahrzehnte später sind dann die östl. Seitenschiffquadrate angefügt, die noch Uebergangsstil zeigen, aber in den Details von den zuerst erwähnten Theilen abweichen, wegen ihrer niedrigen Gewölbe nur die Bedeutung von Kapellen besessen haben können und besonders mit ihren Mauern — auch im W sind solche oberhalb des Trennungsbogens vorhanden — nicht in die des Mittelschiffes einbinden. Auch die Sakristei gehört wohl noch dem XIII. Jahrh. an. Die Erbauungszeit der westl. Quadrate steht dahin; doch wird sich der Stein mit der Jahreszahl 1480 auf die Ver-

änderung des Aeusseren der Kirche (s. S. 231), die sicher in spätgotischer Zeit erfolgt ist, beziehen, nicht auf die Seitenquadrate, deren Formen älter sind. Es liegt vielmehr die Annahme nahe, dass die Vergrösserung der Kirche vorgenommen wurde, als der Ort — wie man vermuthen darf, durch Zuzug von aussen — so wuchs, dass er die Gerechtsame eines Marktfleckens erwarb (s. S. 207); in die Zeit gegen 1350 würde der Charakter der westlichen Quadrate sehr wohl passen.

Ausstattung. Hölzerne Priechen an der Süd-, West- und Nordseite des Langhauses; die neben dem Chorviereck ist S. 230 erwähnt.

Grabstein des Bürgermeisters Schmalbruch, geb. 31. (!) Sept. 1649, gest. 1718, an der südlichen Aussenwand.

Glocken. 1. von 76 cm H. (ohne Henkel), 97 cm Dm., romanisch und von schöner Form. Oben die Majuskelinschrift: *f dulce sonum clango, sacra nuncio, funera plango.* Am Bauch *A* und *Ω* mit Kreuz und die schönen Reliefs der Kreuzigungsgruppe (Christus zwischen Maria und Johannes) und der thronenden Maria mit dem Kinde, 9, bzw. 7 cm h., XIII. Jahrh. — 2. Von 60 cm H., 67 cm Dm., 1616 von Philipp Benshausen von Wolfenbüttel gegossen, oben und unten mit den Namen des Pastors (M. Samuel Lang), sowie zahlreicher Bürger und Kirchenväter versehen; dabei Palmettenstreifen und Blumengewinde. Am Bauch Reliefs des Petrus und Jacobus d. Ä., sowie zweimal das Stadt-wappen (Löwe, mit Oberkörper aus Wellen aufragend). — 3. Von I. C. I. Wicke in Braunschweig 1856.

Abendmahlsgeräthe. Kelche aus vergoldetem Silber. 1. Gothisch, von 13 1/2 cm H., Fuss (mit engraviertem Weihekreuz) und Ständer (mit Gravirung) rund, am Knauf 8 Buckeln. Unter dem Fuss eingeritzt: *dusse kelk horet der hilligen martelers Cosme et Damiani to schoderstede* (s. dort) *in de kerken, XXII 1/4 lot.* — 2. Von 23 cm H. und barocker Profilirung, sechsseitig, mit gravirtem *IHESVS* an den Zapfen des Knaufs und gravirtem Lamm (mit Fahne und sein Blut in den Kelch spritzend) an der Schale. Braunschweiger Beschau (Löwe) und das Meisterzeichen AW in viereckiger Einfassung sowohl am Kelch, wie an der Patene. Unter dem Fuss die Inschrift: *Dieser Kelch ist von alten Silber, so in der Kirche vorhanden gewesen, für die Stadt-Kirchen zu Königes Luther gemacht, als M. Zacharias Tollenius Pastor war, 1656 IX. November dom. XXIII post trinit. Gott allein zu Ehren. 52 lotth 2 1/2 q.*

Ovale silberne Oblatenschachtel (13 cm grösster Dm.) von 1704, mit Braunschweiger Beschau, dem Meisterzeichen ^B_{IB} in kleeblattförmiger Einfassung und einem A versehen. — Kleiner siebförmiger Löffel von Silber, mit neuem Stil.

Westlich bei der Kirche sind um 1835 etwa 20 in den Kalksteinfelsen eingehauene und anstatt Särge benutzte Vertiefungen für Erwachsene und Kinder gefunden worden, die Köpfe lagen nach O. Vgl. v. Strombeck, Zeitschr. d. histor. Vereins f. Nieders. 1864, 359.

[S. Clemens, Pfarrkirche in Ober-Lutter].

[Auf den Stichen bei Merian zu S. 132 und 136 erkennt man unmittelbar nördlich bei der Stiftskirche den Thurm der S. 208 erwähnten ehemaligen Kloster- und späteren Pfarrkirche S. Clemens, mit Satteldach über aufgemauerten Giebeln im N und S. Die Kirche wurde zur Zeit des Abtes Fabricius (1715) als Scheune benutzt und 1752 abgebrochen, der Thurm (*Paalthoren* genannt) erst 1821. Laut Angabe im Corpus Bonorum war die Kirche trotz ihres festen Mauerwerks seit der Zeit der Reformation in Verfall gekommen, durch die Stiftskirche ersetzt und nur in der kurzen Zeit der katholischen Restitution des Stiftes (1629—1631) von der Gemeinde wieder benutzt worden].

[Siechenhaus mit Kapelle, die sog. Klus].

[1470 wird ein Siechenhaus vor dem Westernthor erwähnt, und in einer Urkunde von 1476 ist davon die Rede, dass eine Kapelle bei diesem durch den Bischof Johannes von Bersabe, Vikar des Bischofs von Halberstadt, geweiht werden sollte; die Kapelle sei nicht zum Schaden der Pfarrkirche gebaut, da das Geopferte dieser zu gute kommen würde. Wie es scheint eine Erneuerung dieses Baues von 1476 war die gleichfalls vor dem Westernthor gelegene Klus von 1490, die seit 1583 als Armenhaus benutzt wurde, aber vor einigen Jahren abgebrochen worden ist. Es war ein im wesentlichen rechteckiges Gebäude, jedoch mit dreiseitigem Chorschluss, der in der Ostwand ein gekuppeltes, spitzbogiges Fenster mit Quadereinfassung enthielt. Ein Stein mit der Inschrift *anno millesimo quadringentesimo nonagesimo* gab die Erbauungszeit an. Eine Glocke in der Dachluke trug die in der vorläufigen Inventarisation nicht ganz richtig gelesene und nicht an allen Stellen mit Sicherheit zu verbessernde Inschrift: *Gott zu Ehren und zu Erweisung eines andächtigen Gebets in die Capelle und Claus vor Koniglutter. Mich (hat) gegossen in Braunschweig am 13. Martii ... Fridrich Vornwald und die Jahreszahl 1682*].

Oeffentliche Bauwerke weltlicher Art.

Das Schloss Lutter, jetzt Herzogl. Amtsgericht, liegt östl. bei der Stadt. 1279 wurde es durch Markgraf Albrecht von Brandenburg belagert, 1359 verpfändet (damals gehörten ausser der Stadt zum Schloss: Oberlutter, Lauingen, Rieseberg, Schoderstedt, Rottorf, Steinum, Schickelsheim, halb Süpplingen, Lelm und Sünstedt), 1389 als Leibgedinge der Gemahlin Herzog Friedrichs ausersehen. — Das Schloss hat etwa die Form eines unregelmässigen Vierecks, das rings von Gräben, die einst mit Wasser gefüllt waren, umgeben ist. Zugang im S. Alt ist ein Theil der Umfassungsmauern und der innere Spitzbogen des flachgedeckten Einfahrtsthors (der äussere Rundbogen ist erneuert). Das Amtsgerichtsgebäude ist ein schlichter Bau des XVIII. Jahrh. S. auch unter „Wohnhäuser“.

[Rathhaus. Nach einer Urkunde von 1462 lag das *spelehus* am Kirchhof, also an der Stelle des jetzigen „Stadtkellers“, der übrigens nicht mehr von der

städtischen Verwaltung benutzt wird. Eine *curia, in qua inhabitant pannifices*, befand sich 1356 im Besitz Ernsts v. Bodenrode.]

Stadtbefestigung. 1454 ist von Höfen des Klosters die Rede, die *binnen der nygen muren* des Blekes liegen; damals scheint also eine Erweiterung der Stadtmauer stattgefunden zu haben. Sie war 1589 in der Neuenstrasse eingefallen und wurde damals noch ausgebessert. Von den Thoren wird nur das *Westerendorf* urkundlich 1454 genannt. Doch sind die späteren Benennungen Helmstedter Thor (nach O), Fallersleber oder Kuhthor (nach N) schon für ältere Zeiten vorauszusetzen. Ein viertes Thor verband die Stadt mit Oberlutter. Die Stadtmauer, die sonst nichts weiter bemerkenswerthes zeigt, ist z. Th. noch erhalten, der Boden hinter ihr vielfach aufgehöht.

[Ein Schützenhof vor dem Westernthor wird 1470 genannt.]

Die der Herzogl. Kammer gehörende Herrenmühle, ein massiver Bau von 1728, trägt über der Thür, von reichem barockem Blattwerk eingefasst, eine gekrönte Kartusche mit dem Namenszug des Herzogs August Wilhelm.

Die jetzige Oberförsterei im Stift K., auf dem sog. Valdiekschen Hof gelegen, der nach Hassel und Bege a. a. O. II 49 f. dem Kloster gehörte, sich aber um 1600 im Besitz der v. Veltheims befand, ist ein im Unterstock massiv erneuertes, oben aus Fachwerk von schlichten Formen bestehendes Gebäude, das, abgesehen von dem Erker, aus der Zeit um 1650 zu stammen scheint; die Schwellinschrift in Distichen ist bis auf den Rest . . . *sustollant manibus quo-cunque feraris. Ne summos laedas per salebr . . .* beseitigt. Der an der nördl. Schmalseite von unten auf durchgeführte massive, im Unterstock gewölbte Erker mit gepaarten viereckigen Fenstern zeigt an der oberen Fensterbrüstung ein Relief, dessen 2 von ionischen Säulen eingefasste und getrennte Felder mit den Wappen der v. Veltheim und v. Weferlingen und der Inschrift *B(usso) v(on) V(eltheim), M(aria) v(on) W(eferlingen) 1599* versehen sind.

Wohnhäuser.

Die alten Holzhäuser in Königslutter sind in Folge der oben erwähnten mehrfachen Feuersbrünste stark zusammengeschmolzen, aus der gothischen Zeit ist gar keins erhalten. Es ist daher eine erschöpfende Uebersicht über ihre allmähliche Entwicklung nicht möglich; doch genügen die wenigen Bauten, um erkennen zu lassen, dass Königslutter trotz der Nähe von Braunschweig und Helmstedt manche Eigenthümlichkeiten in der Holzarchitektur gehabt hat, die sich dort nicht finden.

I. 1. Die älteste Jahreszahl (1558) findet sich an dem Schwellbalken eines sonst erneuerten Hauses auf der Burg. Ueber der Inschrift in schön geschnittenen Lettern: *[15]58 hat mich der erbare Cristoffer van der Strithorst Brunswicker Hofmarscalk erbawet unde in der Palmwecken gherichtet. O, ewig is ja to lang hat sich der Rest eines Fächerfrieses erhalten, der auf Ständer und Winkelbänder beschränkt war.*

2. Nur um wenige Jahre jünger kann Markt 11 sein, da seine Zierformen

z. Th. mit denen des Helmstedter Hauses Holzberg 17 von 1561 (s. S. 103 f.) übereinstimmen. Schwelle und Füllhölzer zeigen eine einfache Schiffskehle, die Balkenköpfe sind unten gerundet, die Kopfbänder oben und unten mit Schmiege, in der Mitte mit Wulst zwischen Kehlen versehen, deren Absätze nach der Schmiege zu gekerbt sind; massgebend für die Zeitansetzung erscheint besonders der Umstand, dass auch die Ständer unterhalb der Kopfbänder profiliert sind.

3. Marktstrasse 19 stimmt hingegen in seinen Formen vielfach mit dem 1577 errichteten herrschaftlichen Hause Heinrichs v. Garssenbüttel in Scheppau (s. dort) überein, sodass es nicht nur derselben Zeit, sondern sogar demselben Meister L. M. zugesprochen werden kann. Das Haus liegt mit der Giebelseite nach der Marktstrasse, war jedoch ursprünglich mit der rechten Längsseite, die jetzt durch einen Anbau von 1674 verdeckt ist, nach dem Markte gewendet. Die linke Längsseite liegt an der schmalen Mittelgasse. Das Untergeschoss mit Zwischenstock ist z. Th. massiv erneuert, die durch Anlage eines Ladens veränderte Däle liegt einige Stufen über dem Strassenpflaster, die Stube rechts ist unterkellert. In der Mitte des Thürsturzes ist ein Ständer mit Winkelbändern eingezapft und zusammen mit diesen in Fächerform geschnitzt; im linken Zwickel des Bogens die Jahreszahlen 15.., der rechte Zwickel ist leider verschalt. Die Balkenköpfe unterhalb des Obergeschosses sind unten gerundet, der Schwellbalken mit dreifachem, am Giebel mit einfachem Flechtband versehen, die Füllhölzer bestehen aus dickem Viertelstab, der an den Seiten spitz zuläuft und in Form einer gedrehten Schnur, des (romantischen) Kettenpanzermusters usw. verziert ist. Die Kopfbänder sind karniesartig geschweift und oben mit gedrehter Schnur versehen; an den Rändern ziehen sich rauh gemachte Streifen herunter, zwischen denen sich Quereinschnitte befinden; an den Ecken des Hauses dreifache Kopfbänder. Bei den mittleren Fächern der Giebelseite ist nicht mehr der ursprüngliche Zustand erhalten; vermutlich befand sich hier ein Erker. Die Fensterbrüstung der beiden äusseren Fächer rechts und links davon ist mit flach geschnitzten Weinranken versehen, die vom Mittelständer selbst aus sich nach beiden Seiten erstrecken. Die Ständer im Oberstock sind oberhalb der Brüstung mit verschieden geschnitzten Längsstreifen versehen, die Fächer des vorgekragten, sonst aber schllichten Giebels mit Barnsteinen in verschiedenartigen Mustern versetzt. Die Treppe zeigt Barockdocken.

4. Neustrasse 50 (Ecke der Westernstrasse) von 1603—1604, eigentlich aus 2 Häusern bestehend. In dem an der Neuenstrasse führt links ein grosser Thorweg, im Stichbogen geschlossen, zum Hof. Ueber dem Scheitel ist ein Ständer nebst Winkelbändern in den Sturz eingezapft und mit Fächerfries versehen, in den Zwickeln des Bogens sind Rosetten angebracht, Pfosten und Bogen von Wulst und Kehle eingefasst, der Wulst mit umschichtig gekerbt, die Kehle mit paarweisen Querschnitten versehen. Ein Theil des Hauses rechts vom Thor ist erneuert. Die alten Theile an der Westernstrasse, denen die an der Neuenstrasse fast völlig entsprechen, zeigen folgende Dekoration: Die Balkenköpfe sind unten gerundet und an den Seiten abgekantet. Die Schwelle ist an der Unter-

kante zwischen den Balkenköpfen mit dünnem Viertelstab versehen, der abwechselnd schnurartig gestaltet ist oder umschichtig gekerbte Querschnitte zeigt. Ueber den Balkenköpfen ein dreireihiges gekerbtes Schuppenmuster. Oberhalb dieser Verzierung die Inschrift, darüber noch eine Kehle mit Einschnitten, die an den Enden durch Querschnitte begrenzt sind. Die Füllhölzer sind in mehreren gegen einander abgesetzten Wülsten und Kehlen profiliert, die Kopfbänder karniesartig gestaltet und oben mit kleiner Schmiege, unten mit Stab und nochmaliger Schmiege, an der Vorderseite, den Rändern entlang, mit je einer Längskehle, in der Mitte der Länge nach mit dreifachem gekerbtem Schuppenmuster versehen. Die Profilirung unter dem Dach besteht in breiter Abschrägung der Unterkante von Schwelle und Füllhölzern. An der Fensterbrüstung ein Fächergries, der ohne Rücksicht auf den Wechsel von Ständern, Winkelbändern und Wandfächern vertheilt ist; die Einfassung zeigt verschiedenartig geschnitzten Viertelstab, und zwar 1. runde Perlen, 2. je zwei runde Perlen mit einer langen wechselnd, 3. je drei runde Perlen mit einer langen, schnurförmig gestalteten wechselnd, 4. gedrehte Schnur, 5. kurze Stücke in Form gedrehter Schnüre, deren Richtung stets wechselt. Die Fensterleiste setzt sich aus Platte (mit schrägen Strichen), Wulst (Schnur mit einem Viertelstab, der umschichtig gekerbte Querschnitte zeigt, wechselnd) und Kehle (mit wagerechten, paarweise gestellten Einschnitten) zusammen. Kleine, hochgelegene Thür mit gedrücktem Eselsrücken (abgeb. Bötticher, Holzarchit. d. Mittelalters Taf. 22, 2) nach der Westernstrasse, eingefasst von Kehle, gedrehter Schnur und Schräkgante, die paarweise geordnete Querschnitte zeigt. Die Schwelle nach der Neuenstr. zeigt die Jahreszahl 1604 und den Schluss der Strophe „Wer Gott vertraut“ usw. (s. S. 115), die Schwelle nach der Westernstrasse die Jahreszahl 1603 und den Spruch Daniel 4, 14.

Im übrigen finden sich im XVI. und in den zwei ersten Dritteln des XVII. Jahrh. folgende Formen:

1. Beziiglich des Gesamtaufbaues sei auf das unter Helmstedt S. 105 f. Gesagte hingewiesen; in K. zeigt Westernstrasse 28 Ständer, die bis zum Dach durchgehen, und erst hier das vorkragende Gesims.
2. Die Balkenköpfe sind regelmässig von der bei Marktstr. 19 beschriebenen Form. Die Riefelung der unteren Rundung ist selten; Beispiele dafür Kirchhof 3 und Westernstrasse 14, beide von 1657.
3. Kopfbänder. Wie Neuestr. 50, auch Gänsemarkt 1 von 1573; an dem dazu gehörigen Nebenhaus ist die Schmiege oben und der Viertelstab unten geriefelt. Bei Bahnhofstr. 2 (laut Inschrift an der Schwelle 1585 von Daniel v. Sampleben und Anna v. Lauingen erbaut) bestehen die Kopfbänder aus zwei langgestreckten, im Winkel an einander stossenden Kehlen, deren jede wieder mit einer kleinen Kehle zwischen 2 Wülsten verziert ist. Marktstr. 11, Hofseite, von 1661 stimmt mit Neuestrasse 50 im oberen Theile der Kopfbänder (statt des Schuppenmusters allerdings senkrechter Perlstab) überein, zeigt dagegen unten zwei an den Rändern abgefaste Wülste und zwischen ihnen ein kurzes Glied mit

drei Kanneluren, die durch einspringende Bogen abgeschlossen werden; ganz unten Schmiege mit gekerbter Unterkante. Bei Westernstrasse 28 bestehen die Kopfbänder aus einem senkrechten und einem schrägen Theil, die im Winkel auf einander stossen; ersterer oben, letzterer in der Mitte mit einem Wulst, der tiefen Längseinschnitt zeigt; die Seitenränder sind in ganzer Länge abgekantet. Die Kopfbänder fehlen am Oberstock zuerst 1657, Kirchhof 3, dessen weit überhängendes Dach jedoch auf schlanken freistehenden Schrägstützen ruht.

4. Schwelle und Füllhölzer sind in der Regel verschieden durchgeführt. Flechtband an der Schwelle auch Gänsemarkt 1 von 1573, dünner, seitwärts spitz zulaufender Viertelstab (mit Schnurmotiv) an der Unterkante ebendaselbst, Nebenhaus; darüber dann nochmals Schnur, die von Perlen unterbrochen wird. Eine solche an der Unterkante mit Inschrift darüber Sack 5. Einfache Schnur mit Inschrift darüber noch 1674, desgl. an den Füllhölzern Gänsemarkt 1. Viertelstab mit umschichtig gekerbten Querschnitten und einer schiffskehlenartig endigenen Schnureinfassung Neuestr. 45. Schiffskehle mit viertelstabförmiger Einfassung, die umschichtig gekerbte Querschnitte zeigt, an Schwelle und Füllhölzern Bahnhofstr. 2 von 1585. Desgl. an den Füllhölzern von Schnur und Kehle (diese mit Einschnitten) eingefasst, Sack 5. Desgl. mit scharfen Rändern, darüber flachem Wulst und Inschrift Kirchhof 3 von 1657. Desgl. schlicht Markt 11 und Marktstr. 9 von 1658. Füllhölzer mit reicherer, aus Kehlen und Wülsten zusammengesetzter Profilirung Kirchhof 3 von 1657 und Marktstr. 19 von 1674, hier auch noch mit Konsolenfries.

5. Fensterbrüstung. Fächerfries mit kleineren, palmettenartigen Fächern in den Zwickeln, sich über die ganze Fläche erstreckend und mit dem Spitzhammer rauh gemacht Gänsemarkt 1 von 1573, desgl. sich nur auf Ständer und Winkelbänder beschränkend Neuestr. 45 (Haus ohne Konsolen!).

6. Fensterleiste, in Konsolenfries mit Platte und Viertelstab darüber bestehend, Marktstr. 19 von 1674, mit Karniesprofil Kirchhof 3 von 1657.

7. Ständer nur noch Kattreppeln 3 geschnitten; senkrecht laufende, durch gekerbte Querschnitte unterbrochene Schnur, von Perlstab und gleicher Schnur, die oberhalb kreisförmig herumlaufen, begleitet; s. auch S. 236, 2.

8. Thüren und Fenster. Fenster mit Gardinenbogen Gänsemarkt 1 von 1573. Thor mit Stichbogen und Einknick im Scheitel Marktstr. 9 von 1658. Marktstr. 11, das vor das Nachbarhaus zur Linken beträchtlich vortritt, lässt im Unterstock, dem nach dem Hof führenden Thorweg entsprechend, einen vierseitigen Raum ganz frei, so dass der Oberstock durch Pfeiler an der vorderen Ecke gestützt werden muss.

II. 1. Die letzte Periode der Holzbaukunst hat in Markt 14 von 1674 einen hervorragenden Vertreter. — Die beiden hohen, von vornherein zum Wohnen eingerichteten Oberstockwerke kragen nur wenig vor, Konsolen fehlen, Balkenköpfe, Schwelle und Füllhölzer sind mit einem gemeinsamen Profil von Wülsten, Platten und Kehlen versehen. Die Thür links ist auf niedriger Freitreppe zu er-

reichen, im Rundbogen geschlossen, aber verschalt und zeigt in den Zwickeln Kartuschen mit den Namen des Bauherrn Ernst Leidenfrost und seiner Frau Anna Elisabeth Stisserin. In beiden Oberstockwerken ein breiter, weit ausladender Erker, dessen Balkenköpfe mit Früchten und dessen frei abstehende Kopfbänder an den Seiten mit Barockschnörkeln, vorn mit schleiertragenden Knaben in Relief verziert sind. Das erste Kopfband links läuft schräg gegen die Wand, da es sonst mit der Thür zusammengetroffen wäre. Jetzt dient zur Stütze des Erkers ein Unterzug, der von 2 barocken Steinsäulen (nach allgemeiner Angabe von der Kirche in Schoderstedt stammend) getragen wird. Die Ständer beider Obergeschosse sind unterhalb der Fensterleiste je mit einer länglichen Facette, oberhalb mit einer Muschelnische versehen. Am Schwellbalken des ersten Stockwerkes der Spruch Ps. 37, 5, an dem des Hinterhauses Spr. 10, 22 und die Jahreszahl 1674. Die Thür, die von der Däle, dem jetzigen Laden, zu der einige Stufen höheren Stube führt, zeigt reichen und geschmackvollen Aufsatz, der oben und an den Seiten Barockschnörkel und figürlichen Schmuck (Kinderköpfe und geflügelte Kinder mit Fischschwanz), in der Mitte eine viereckige Tafel mit Monogramm (aus den Buchstaben J. E. L. und A. E. S. [s. oben] bestehend) im Lorbeerkrantz zeigt. Im zweiten Oberstock sind die Deckenbalken mit Wulst, Kehle und Platte profiliert, in der Mitte von der Decke hängt ein schönes Fruchstück mit Ananas (aus Stuck) herab.

2. Marktstr. 2 von 1674 hat gleichfalls für Schwelle, Balkenköpfe und Füllbretter ein gemeinsames Profil. Ueber dem Stichbogen des Thorweges in Holz geschnitzt zwei fliegende Engel, die eine Tafel mit der Inschrift: *Mit Gottes Hülfe fang alles an, So wird dirs wohl und glücklich gahn. Anno 1674* halten. An den Kopfbändern des Thorsturzes die Namen der Erbauer.

3. Marktstr. 15 zeigt als einzigen Schmuck in den Fächern unter den Fenstern 2 diagonal laufende und 4 gebogene, von der Mitte der Seiten ausgehende Hölzer, ähnlich wie in Helmstedt Kornstr. 15 (s. S. 112 f.).

An Hausinschriften seien noch folgende erwähnt: Ps. 37, 5 Mittelstr. 5 und Markt 14 (von 1674). — Ps. 127, 1. 2 Sack 1 (von 1670) und Stift Königslutter, an der Kirche 8. — Röm. 8, 31 Westernstr. 28. — Spr. 10, 22 Markt 14 (von 1674). — Matth. 6, 33 Marktstr. 9 (von 1658). — *Wer Gott vertraut usw.* (s. S. 115) Westernstr. 7. 28, Marktstr. 11. 19, Neustr. 10 (von 1722), Stift Königslutter, Stiftsstr. 7 (von 1719). — *An Gottes Segen Ist alles gelegen ebd.*

Stift Königslutter, an der Kirche 8 und Westernstr. 7:

*Gott bewahre dies Haus,
Alle, die drein gehn und aus.*

Neustr. 10 (von 1722):

*Den Eingang und den Ausgang mein
Lass Dir Herr Gott befohlen sein.*

Sack 1 (von 1670):

Allen, die mich kennen, Gebe Gott, was sie mir gönnen.

Westernstr. 7 und Nebenhaus (von 1717) zu Stift Königslutter, Stiftstr. 1, am Hauptgebäude *Hilf Gott aus Noth, Afgunst ist grot.* — Marktstr. 18 (von 1705) *Wer nur den lieben Gott lässt walten usw.* — Gänsemarkt 1 (s. auch oben Marktstr. 2 von 1674):

Mit Gottes Hülf fang alles an, *Dank Gott dem Herren allezeit,*
So wird dirs wohl und glücklich gahn. *Lobe seinen Namen in Ewigkeit.*

Marktstr. 9 (von 1658):

Gott strecke Deinen Arm über dieses mein Gebäu
Und lass ihm Deine Gnad sein alle Morgen nen.

Stift Königslutter, an der Kirche 7:

Dies Haus bewahr uns Gott aus Gnaden
Für Krieges Last, für Feuerschaden.

Aehnlich Hinterhaus zu Marktstr. 19 (von 1661):

Das Haus stehet in Gottes Hand,
Der behüt es für Feuer und Brand.

Sack 5:

Nidhart ist so ein Mann, *Denn durch der Abgunst Schmerze*
Der niemand schaden kann. *Frisst er sein eigen Herze.*

Marktstr. 12 (von 1670) über der Hofthür:

Felix introitus sit et exitus omnibus oro;
confirmet votum pro bonitate deus.

Hinterhaus von Markt 6 (1682):

... t stirps Mastmeier sedem
incolat hanc placide possideatque diu.

Am Kirchhof 3 (alte Schule von 1657) *deo omnipotenti laus, honor et gloria* neben den Namen der damaligen Bürgermeister und Rathsherren.

[Ausserdem hat Bethmann an jetzt abgerissenen Häusern noch folgende Inschriften verzeichnet:

1601:

Gott und sein Wort regiere mich, *Nicht widerstreben seinem Gebot*
Dass ich und die Meinen stetiglich *Und wiederkommen in Feuersnoth.*

1698 (bzw. 1713): *Trau, schau, wem.*

1639 (Lustmanns Mühle) ausser Matth. 6, 33:

Bauen ist eine feine Lust;
Aber dass es viel Geld kostet,
Habe ich nicht gewusst.

Westernstr., von 1654:

Wer hofft in Gott und dem vertraut, *Viel Unfalls hin, hab ich doch nie*
Der wird nimmer zu schanden. *Den Menschen sehen fallen,*
Denn wer auf diesen Felsen baut, *Der sich verlässt auf Gottes Trost;*
Ob ihm gleich geht zu Handen *Er hilft seinen Gläub'gen allen.]*

Lutterspring,

etwa 1 km südl. vom Stift Königslutter gelegen. Ueber die Quelle der Lutter ist ein Gewölbe gebaut, mit einem Eingang im Korrbogen, über dem der liegende Flussgott in einem Relief von guter Arbeit und mit dem Spruch *ex fonte bibens fontem corona* dargestellt ist. Pilaster fassen das Ganze ein und tragen das Gesims. Eine Inschrift besagt, dass Abt Joh. Fabricius das Denkmal unter der Regierung Anton Ulrichs 1708 hat errichten lassen.

Boimstorf.

Boinestorp (1327), *Boymestorpe* (1324, um 1360), *Bomestorpe* (1344), *Boyemestorpe* (1348), *Boyemstorpe* (1348). — Filial von Glentorf. Das Kloster Berge bei Magdeburg besass in *Behemistorp* (*Beemistorp*) 1145 9 Hufen, die ihm 1209 bestätigt wurden; doch ist hiermit vermutlich Bemisdorf (s. S. 120), wüst bei Helmstedt, gemeint. Der Zehnte in B. gehörte um 1335 und dann wieder seit 1477 als herzogl. Lehen dem Aegidienkloster in Braunschweig. Den Ort selbst nebst Rothenkamp und anderen Dörfern verkauften die Herzöge Magnus I. und Magnus II. als Zubehör der Burg Campen 1348 an ihre Lüneburger Vettern, die diese Besitzungen erst 1706 gegen Verzicht der älteren Linie des Hauses auf das Herzogthum Lauenburg an diese wieder abtraten. — Ein Adelsgeschlecht v. B. wird im XIII. Jahrh. genannt.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte von Trew 1755 liegt ein (im O noch gut erhaltener) ausgesprochener wendischer Rundling mit nordwestl. Eingang vor, der jedoch rechtwinklig auf die Längsseite des Ringes stösst. Die Kapelle liegt auf dem flachen Ring. — Einwohnerzahl 1790/3: 181, 1895: 278.

Kleine gotische Kapelle von rechteckiger Grundform, mit Fachwerkthurm über dem westl. Giebel und flacher Decke, von Neuerungen bisher unberührt. Der Querbalken, der die Ostwand des Thurms trägt, wird durch einen mächtigen Ständer mit Kopfbändern (Kehle zwischen je 2 Wülsten und Schmiegen) gestützt. Die Fenster sind meist später geändert worden, in der Ostwand 2 kleine Rundbogenfenster des XVI. Jahrh., in der Nordwand viereckige Fenster von 1682 und 1705. Im Westgiebel eine Lichtöffnung von 1687; in der Südwand Aussusstein. Das spitzbogige Portal im S ist in Rundstäben und Kehlen profiliert, das Dachgesims gekehlt, die 4 Giebeldecksteine mit birnenförmig profiliertem Stab, sowie Kehlen und winklig dagegen absetzenden Viertelstäben versehen. Auf dem östl. Giebel ein gotisches Kreuz. Im Innern eine gerade und eine rund geschlossene Nische.

Der Altar ist aufgemauert und an der Deckplatte mit Schmiege versehen, sowie mit Sepulcrum und Weihekreuz. Hölzerner Altaraufsatz von 1680, sehr roh bemalt (unten Abendmahl und Himmelfahrt vereinigt) und geschnitten. Die meisten Figuren sind aus Brettern geschnitten und durch Malerei wieder gegeben.

Kanzel aus dem Achteck gebildet und von gebeiztem Holz, eine Stiftung verschiedener Einwohner von 1680. Jedes Seitenfeld mit Blendarkade, vor den Ecken gewellte Säulen auf Sockeln. Zwischen Letzteren die Namen der Stifter, zwischen den Verkröpfungen des Gebälkes Sprüche. Die Kanzel selbst ruht auf einem eigenthümlichen, vierfüssigen Gestell. Der Schaldeckel mit reicher Barockverzierung. Figurenschmuck fehlt ganz.

Holz-Prieche an der Süd- und Westseite. Die Schwelle ist an der Unterkante in Form einer gedrehten Schnur gestaltet und oben mit kleinem, abwechselnd gekerbtem Wulst versehen, die Kopfbänder sind karniesartig geschwungen und vorn geriefelt, das Dockengeländer reich geschnitten, das Brüstungsgesims mit Konsolenfries versehen. Laut Inschrift am Schwellbalken eine Stiftung des Amtmanns Jac. Schoneberg zu Campen, zur Zeit des Pastors Ludolf Calenius (zu Glentorf) 1615; hier auch der Spruch I. Joh. I, 7.

Taufstein von Kalkstein, aus dem Jahre 1648, gleichfalls achteckig, der Fuss wird jedoch in eine viereckige Platte übergeführt; das Ganze ist reich profiliert.

Glocke von 56 cm H., 50 cm Dm., mit der von verschiedenen Flachrosetten usw. unterbrochenen Minuskelschrift: *anno dī m cccc⁹ in dē lxxii iare*, die aus Modellen aufgesetzt war.

2 Altarleuchter von gothischer Profilirung, 21 $\frac{1}{2}$ cm h.

Kelch verschollen. Nach der Inventarisation von 1889 war auf den achtspitzigen Fuss die Relieffigur des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes aufgesetzt, und 3 Wappen im Renaissancestil mit den Buchstaben *KW, ISN, WHA, VW, MS* eingravirt, der achttheilige Knauf mit rothen und blauen Emailblumen verziert, das Weihekreuz der Patene mit 3 erhobenen Schwurfingern versehen.

Aeltere Häuser. Nr. 15 (1720 und 1732 gebaut) von sächsischem Typus in der Danndorfer Abart (s. S. 164); tiefe Vorschur, die Jahreszahl 1732 am Thorbalken, geräumige Däle, die sich links hinter dem breiten Stall erweitert. Auf dieser Seite, nur wenig verändert, die alte Dälenfütterung. Der Oberstock der stattlichen Rückseite von 1720 ist etwas vorgekragt, an den Balkenköpfen und Füllhölzern einfach profiliert und an der Schwelle mit dem Vers *Alles, was mein Thun und Anfang ist* usw. (s. S. 166) versehen. — Nr. 5. Einhaus von 1817 mit Ziegeldach und abgetrennten, umfangreichen Wohnräumen. Kleine Vorschur; die Däle verbreitert sich rechts hinter dem Stall. — Nr. 10. Stattliches, zweistöckiges Haus nach fränkischer Art von 1737. An der östl. Längs- und an der südl. Schmalseite (hier Stichbalken) ein schlisches durchlaufendes Profil an Balkenköpfen und Füllhölzern. Die Schwelle trägt an den genannten Seiten die Inschrift:

<i>Gott der Vater wohn uns bei,</i>	<i>Für den Teufel uns bewahr,</i>
<i>Und lass uns nicht verderben,</i>	<i>Halt uns bei festem Glauben,</i>
<i>Mach uns von allen Sünden frei,</i>	<i>Und auf Dich lass uns bauen,</i>
<i>Und hilf uns selig sterben.</i>	<i>Aus Herzensgrund vertrauen.</i>

Ferner *Alles, was mein Thun und Anfang ist* usw. (s. S. 166). Im N an-

schliessend die Wirthschaftsräume mit weit vorspringendem, von Kopfbändern gestütztem Dach. Ihr Unterraum ist z. Th. mit zur Däle gezogen. — [In der Inventarisation von 1889 sind noch folgende Hausinschriften angegeben: 1697 *Wer nur den lieben Gott lässt walten usw. — Wer Gott vertraut, Hat wohl gebaut.*]

Bornum.

Bornem mit der näheren Bezeichnung *iuxta, penes, in richte to Luttere* (um 1226. 1274. 1484), *prope Elmonem, vor dem Elme* (1359. um 1400), *Bornum* (1400). Der Name bedeutet nach Andree *Born-*, *Quellheim*. — Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum. 1135 gab Kaiser Lothar das Dorf an das neugegründete Stift Königslutter; im XIV. Jahrh. waren jedoch die Herzöge in dessen Besitz. 1315 wird ein Hof als herzogl. Lehen der v. Ampleben, 1318 6 Hufen als Lehen der v. d. Asseburg genannt. 1348 verpfändet Herzog Magnus I. *dat ammecht to B.* mit Zubehör an Braunschweiger Patricier, 1357 das Dorf den v. d. Asseburg, 1360 (nebst dem Schloss Ampleben) den v. Utze, 1367 der Stadt Braunschweig. 1391 verpfändet es Herzog Friedrich den v. Weferlingen, 1392 löst er es aber wieder von der Stadt Braunschweig ein. Auch die Edelherren v. Meinersen hatten in B. um 1226 $5\frac{1}{2}$ Hufen ausgethan. 1590 waren die v. Wendessen seitens des Herzogs mit 2 Sattelhöfen, 9 H., 1 steinernen Bergfried usw. belehnt. Diese Güter kamen 1706 an die v. Weferlingen, bei deren Aussterben 1764 an die v. Westphalen, die sie 1781 mit herzogl. Genehmigung an das Kloster Amelunxborn verkauften. 1844 ist das Gut aufgetheilt worden. — Das Kirchenpatronat war stets herzoglich. — Ein Adelsgeschlecht v. B. (bei Königslutter) erscheint um 1226 und 1356.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Fleischer 1762); die Kirche liegt in der Mitte des Dorfes auf einer kleinen Erhöhung, ein *Theie* (jetzt Acker) nördl. vom Dorfe. Die Hofanlage ist thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 481, 1895: 783.

Kirche an der westl. (!) Seite des Thurmes von 1808. Der Thurm von rechteckigem Grundriss ist alt, aber mit erneuerter Glockenstube und viereckiger laternenförmiger Zeltpitze versehen. Erhalten, doch bei der Erneuerung nicht wieder verwendet sind romanische Theilungssäulen mit Würfelkapitäl und attischer Eckblattbasis.

Die Schlag-Glocke (57 cm H., 49 cm Dm.) ist von birnenförmiger Gestalt und sehr alt, doch ohne jeden Schmuck. Die 3 Läuteglocken sind neu umgegossen.

Kelch von $24\frac{1}{2}$ cm H. und aus vergoldetem Silber, mit sechstheiligem Fuss und Ständer; am Knauf 2 Reihen grosser Buckeln mit rauh gemachten Zwischenräumen. Am Fuss, am Rand und an der Patene undeutliches Beschauzeichen, das Meisterzeichen IZR und D, sowie die Anfangsbuchstaben des Namens des Stifters Erich v. Weferlingen nebst dessen Wappen.

Oblatenschachtel von 1710 (8 cm Dm.) mit Rippenverzierung am Rande, Braunschweiger Beschau (Löwe) und dem Meisterzeichen LS sowie B.

Im Pfarrarchiv eine Urkunde von 1483.

Auf dem früheren Gutshof östl. des Dorfes ein alter Bergfried (s. oben) von 6.55×7.20 m im Grundriss und 0.90 m Mauerstärke, mit 2 Kreuzgewölben über einander; im O Thür mit gradem Sturz auf vorgekragten Steinen, unmittelbar unter dem gewalmten Dach 2 kleine Rundbogenfenster (Kanten geschrägt), einst mit Theilungspfeiler oder -säule.

Alte Häuser fehlen.

[Brandesleben?]

[In einem Schreiben des Heinrich Julius v. Warberg († 1654) an seinen Bruder Wolf Gebhard wird der Zehnte der Wüstung Brandesleben, deren Aecker am Wege von Räbke nach Schöppenstedt auf dem Elm liegend bezeichnet werden, als halberstädtisches Lehen der Edelherren genannt. Doch liegt hier unzweifelhaft ein Irrthum vor, da sich an der bezeichneten Stelle die Wüstung Brunsleben (s. dort) befindet].

[Brunsleben oder Brunsrode]

[Wichtig ist diese jetzt wüste, bei Räbke auf dem Elm gelegene Gründung eines Bruno durch den doppelten Namen, der einerseits auf die Warnen, anderseits im Gegensatz zu den sonstigen Ortsnamen mit -leben auf eine spätere Zeit weist; auch liegen die Dörfer der Warnen sonst stets in der Ebene, wo nicht gerodet zu werden brauchte. Wir werden es daher mit einem Dorf zu thun haben, das Warnen bei der Vertreibung aus ihren nordthüringischen Sitzen durch die Sachsen nach 531 gründeten; s. die Einleitung und bei Langeleben. Der *campus Brunesrodefelde* war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Dalem (oder Wenden), wurde aber 1345 nebst Räbke und Dittenrode (s. dort) von diesen an die Edlen v. Warberg verkauft; auch der Zehnte von *Brunesrode*, der 1311 halberstädtisches Lehen Ottos v. Schwanebeck war, befand sich später in warbergischem Besitz. Der Dorfacker wurde zu Räbke gelegt, den Namen Brunsleberfeld trägt jetzt ein Forsthaus südwestl. von Räbke. S. auch bei Brandesleben.]

[Dittenrode]

[*Thietmerrothe* (1137), *Dietmerode* (1311, 1346), *Ditvorde* (!) *apud Werberge* (1311), *Detmerode* (1345), Rodung eines *Thietmar*. — Wüstung (bereits 1461) bei Räbke, nach einem Schreiben des Edelherrn Heinrich Julius v. Warberg am Hainholz (südwestl. von Räbke) auf dem Elm gelegen; doch heisst ein Acker am Bischofsberg zwischen Warberg und Räbke „auf der Dorfstelle“, wobei gleichfalls an D. gedacht werden könnte. Mauerreste sollen noch bis vor kurzem vorhanden gewesen sein. Ein Ort gleichen Namens lag bei Fallersleben. 1137 war das Lorenzkloster zu Schöningen in D. begütert, 1311 die *villa D.* nebst

dem Zehnten halberstädtisches Lehen der v. Dalem (oder Wenden), die sie und ausserdem die Dörfer Räbke und Brunsleben (s. dort) 1345 wiederkäufl. an die Edelherren v. Warberg veräusserten. Die Feldmark fiel an Räbke].

Frellstedt.

Vreilstide (1285), *Vrelstidde* (XIV. Jahrh.), *Wrelstede* (1344), *Vrelstede* (1400). — Pfarrdorf, früher im Bann Räbke. Ein *Johannes plebanus in V.* wird 1291 genannt. Nach Verzicht der bisherigen Inhaber, der v. Esbeck, giebt der Graf Ulrich d. Ä. v. Reinsteine das Kirchenpatronat 1318 als Lehen den Edlen v. Warberg, nach deren Aussterben es herzoglich wurde. Die Grafen v. Reinsteine sind 1311 auch im Besitz des beim Bisthum Halberstadt zu Lehen gehenden Zehnten in Gr.- und Kl.-Frellstedt. Die Dörfer selbst gehörten zur Herrschaft Warberg. — Ein Adelsgeschlecht v. F. wird 1318 erwähnt.

Dorfanlage haufenförmig; Flurkarte von Kessler 1770. Die Kirche liegt auf einer Anhöhe westlich vom Dorf. Die Hofanlage ist thüringisch, doch sind die Häuser bisweilen nicht nach S gerichtet. — Einwohnerzahl 1790/3: 424, 1895: 1140.

Die Kirche ist 1895'6 neu erbaut worden. [Der alte Bau von rechteckigem Grundriss hatte eine gerade Ostwand mit 2 kleinen Spitzbogenfenstern und einen rechteckigen Thurm mit Pyramidendach, der im N, O und S je eine grosse, romanische Schallöffnung mit gerader Laibung und flachem Bogen, sowie einen rundbogigen Zugang von der Kirche her hatte. Ueber der Kirchthür im S befand sich nach Angabe im Corpus Bonorum früher das warbergische Wappen in Stein gehauen. Innen an der Südwand war ein bartloser Kopf eingemauert. Der mit starken Streben versehene Thurm zeigte mehrere Inschriftsteine, die von seiner Ausbesserung in den Jahren 1606. 1644. 1705 Kunde gaben. In einer Schallöffnung des Thurms war eine Majuskelinschrift *M° C . . .* eingekratzt, an einem zum Strebepfeiler benutzten Stein 185 · (die letzte Ziffer war weggehauen)].

Glocken: 1. von 0.78 m H. und 0.72 m Dm. mit der z. Th. nicht erklärblichen Inschrift in Minuskeln: *anno dni m cccc xxxx vniib* (oder *h*) *cxpc* (?) *maria iohes agn* (oder *u*) *tcesiar* mit verschiedenartigen Interpunktions. — 2. Die Schlagglocke war nicht zu erreichen.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 18 cm H. in gothischen Formen. Auf den Zapfen ist *IHESVS* eingravirt, auf den Fuss ein Crucifix mit reich verzierten Armen aufgesetzt. Laut Inschrift und Wappen ein Geschenk der *Angneta Elisabeth, Betha Catharina* und (auf der Patene) *Anna Elisabeth von Warberg* (Tochter des letzten Edelherrn Heinrich Julius) 1664. Das Wappen zeigt im 1. und 4. Feld das Johanniter-Comturkreuz. Einpunktirt der Spruch 1. Joh. 1, 7. Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe) und Meisterzeichen VS (in einander verschlungenen). — Kleiner Krankenkelch von Zinn, Stempel undeutlich.

2 Messingleuchter von $31\frac{1}{2}$ cm H., barock profiliert.

Alte Häuser. Nr. 24 wohl noch aus dem XVII. Jahrh. Schwellbalken in der Mitte mit steilem, abgesetztem Wulst, Füllhölzer mit steilem Karnies, beide, sowie die Balkenköpfe unten mit abgesetztem Rundstab, der an den Balken geriefelt, an der Schwelle schiffskehlenartig begrenzt ist. — Nebengebäude von Nr. 33, jetzt als Schmiede benutzt, mit Vorkragung an den Längsseiten, sowie an der einen, strassenwärts gelegenen Schmalseite, welche Stichbalken und abgewalmten Giebel zeigt. Schwelle mit steilem Karnies, Füllhölzer und Balkenköpfe mit abgesetztem Rundstab. — Mehrere Häuser mit durchlaufender Profilirung, z. B. Nr. 25 von 1712, Nr. 29 von 1717, Nr. 31 von 1727. — Bei Nr. 28 einfache Abschrägung an Schwelle und Füllhölzern. — Nr. 29 zeigt noch die alte Grundrisseintheilung. Zur L. der Däle grosse Stube mit Kammer und Küche dahinter, von denen die Letztere von der Däle aus zugänglich ist. Im Hintergrund der Däle Speisekammer, vorn Treppe zum Oberstock. — Die sofort nach dem grossen Brände von 1798 errichteten Häuser zeigen in sehr sauberer Ausführung gleichfalls durchlaufende Profilirung (häufig jedoch nur an einem vorgenagelten Brett) und als Dekoration von Flächen kreisförmige, zu verschiedenen Mustern zusammengesetzte Vertiefungen.

Hausinschriften. Nr. 29 (von 1717):

*... Du frommer Gott, Du Brunnenquell guter Gaben,
Ohn' den nichts ist, was ist, von dem wir Alles haben.
Gesunden Leib gieb mir, und dass in solchem Leib
Ein' unverletzte Seel und gut Gewissen bleib.*

Nr. 25 (von 1712), 33 und 31 (von 1727) *Wer Gott vertraut usw.* (s. S. 115), bei Nr. 31 ausserdem noch *Die Hoffnung mein Ist Gott allein* (der Rest verloren), bei Nr. 33:

*Hier bauen wir alle feste
Und sein nur fremde Gäste,*

sodann an der Strasse:

<i>Auf Gottes Hülfe und Vertrauen</i>	<i>Seid fürsichtig,</i>
<i>Haben dieses Haus lassen bauen (folgen die Namen).</i>	<i>Sie sind nicht alle aufrichtig.</i>
<i>Die mir nichts gönnen und nichts geben</i>	<i>[Lassen geschehen] dass ich lebe.</i>
<i>Seid witzig,</i>	
<i>Die Welt ist spitzig;</i>	

Nr. 28 *Herr, nun hebe an zu segnen dieses Haus* (frei nach 2. Sam. 7, 29).

*Gott gebe allen, die mich kennen,
Zehnmal mehr, als sie mich (!) gönnen.*

An der Helmstedter Strasse ein, an der Süpplinger Strasse zwei einfache Steinkreuze, die Letzteren ursprünglich an einem Kreuzweg.

Vorgeschichtliches. Im Walde Schiren bei F. sind etwa 30 Steinkistengräber ohne Beigaben gefunden worden. Ueber Funde im Elz s. S. 119.



Tafel XXV. Glentorf. Grabplatte von Jost und Margarete
v. Veltheim.

[Kl.-Frellstedt]

[Wüstes Pfarrdorf im Bann Räbke, nordwestl. bei Gr.-F. gelegen und 1613 als wüst bezeichnet. Das Patronat der Kirche war 1318 herzogl. Lehen der v. Frellstedt, 1507 der v. Bortfeld, wurde jedoch 1370 seitens Cords v. Lelm den Edelherren v. Warberg resignirt. Sonst s. bei Frellstedt].

Glentorf.

Glintdorp (1221—1227), *Glintorp* (1322), *Glentorp* (1400), schwerlich zu *kint* gehörig und mit Bezug auf die hohe Lage an der Schunter benannt, wie Andree will, sondern zu *glint* = Einzäunung. — Pfarrdorf, einst im Bann Ochsendorf (Kr. Gifhorn). 1304 scheint der Ort im Besitz der v. Vorsfelde gewesen zu sein. 1589 und wohl schon 1429 waren die v. Veltheim (schwarze Linie) seitens der Dompropstei Halberstadt mit dem ganzen Dorfe und dem dortigen freien Hof nebst Zubehör (dem jetzigen Rittergut) belehnt; seit 1741 gehört das Rittergut den v. Veltheim weisser Linie auf Bartensleben. 1379 wurde das Haus Glentorf von den Braunschweigern eingenommen und niedergebrannt. Das Kirchenpatronat steht den v. Veltheim zu, die früher auch die obere und niedere Gerichtsbarkeit ausübten.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schöneyan 1763). Im S auf einer Erhöhung liegt die Kirche. Ein allerdings flacher Platz im Dorf, auf dem der *Kak* (Schandpfahl) gestanden hat, heisst der Lindenberge. — Einwohnerzahl 1790/3: 311, 1895: 405.

Die Kirche ist neu bis auf den Thurm. Dieser ist rechteckig und mit vierseitigem Pyramidendach, sowie mit Eckquadern versehen. In der Glockenstube auf jeder Seite eine romanische Schallöffnung mit gerader Wandung. Der untere Theil des Thurmtes ist modernisiert und mit einem Eingang zur Kirche versehen. Ein eingemauerter Stein mit *J(osias) v(on) V(eltheim) A(d) 1690* bezieht sich auf eine Ausbesserung.

Taufstein von 1675 mit rundem Ständer und kelchförmiger Schale im Kantergarten; der Fuss fehlt.

In der Thurmhalle Grabstein Josts v. Veltheim und seiner (ersten) Frau, Gisela v. Marenholz, von 1566 (Taf. XXV). Er steht baarhäuptig, jedoch sonst vollgerüstet seiner Frau gegenüber, deren Hände die Geberde des Betens machen. In den oberen Ecken die Wappen der v. Veltheim und v. Marenholz. Die aus Minuskeln und vereinzelten Majuskeln bestehende Inschrift auf den 4 Seiten des Randes nennt nur die Frau. Der Name des überlebenden Mannes († 1600) ist erst später, als auch er gestorben war, in grossen lateinischen Lettern eingemeisselt worden.

Glocken. 1. Von 0.80 m H. und 0.72 m Dm., von langgestreckter Form und alt, aber schmucklos. — 2. Von 0.85 m H. und 0.85 m Dm., roher Guss. Am Schlagring die Minuskelschrift: + ave · maria · caspar · melchor · baltasar.

Am Bauch regellos vertheilte Flachreliefs: Der Gekreuzigte (2 Mal), Maria mit Christi Leichnam, ein grösseres undeutliches Relief (2 Mal), Bischof mit Mitra und Krummstab, 3 kleine vereinigte Medaillons mit dem Gekreuzigten und undeutlichen Darstellungen, 5 Abdrücke von Löwenpfennigen der Stadt Braunschweig aus dem XIV. Jahrh. (3 von ihnen = Schönemann, Zur vaterl. Münzkunde Taf. IX 18). — 3. Die Schlagglocke, nach der Inventarisation von 1879 mit der Inschrift *Andreas + Miles + Godewin*, war nicht zu erreichen.

Kelche. 1. Von 19 cm H., aus Silber und nicht vergoldet, mit Sechspassfuss und sechsseitigem Ständer, Braunschw. Beschau (Löwe) und dem Meisterzeichen . Unter den 6 Stiftern ist auch *Ludolphus Calenius P(aster) G(lentorius)* (um 1615) genannt. — 2. Von 20 cm H., aus vergoldetem Silber, mit ähnlichem Fuss und Ständer. Der Knauf ist oben und unten abwechselnd mit Muscheln und männlichen oder weiblichen Köpfen in Bandeinrahmung, sowie mit Obstbüscheln dazwischen — alles in getriebener Arbeit des XVI. Jahrh. — verziert. An den Zapfen *Jhesus*, auf den Fuss aufgesetzt die Relieffigur des Gekreuzigten und eine ovale Silberplatte mit dem eingravierten v. Veltheimschen Wappen. Braunschw. Beschau und Meisterzeichen .

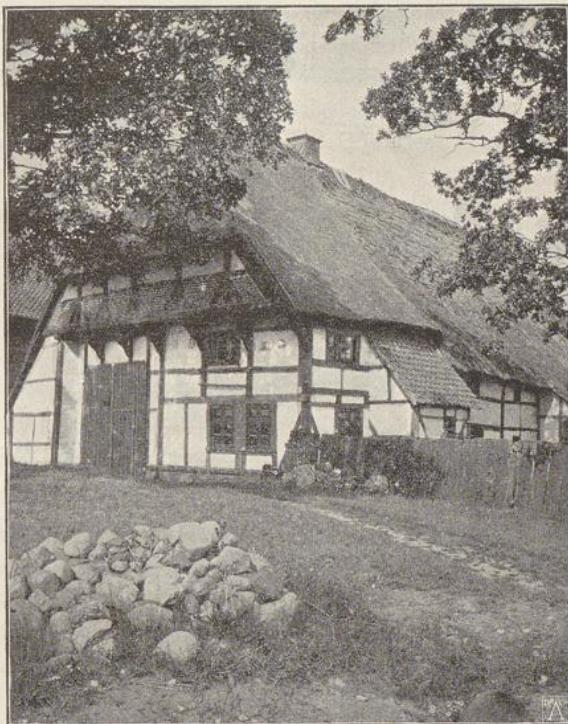
Silberne Oplatendose von $8\frac{1}{2}$ cm Dm., mit gravirtem Wappen (Schrägbalken in Form von Rauten) und *A · V | A · W*. Am Rand Blumenranken in getriebener Arbeit (XVIII. Jahrh.). Braunschw. Beschau und Meisterzeichen FB in rechteckiger Einfassung. — Kleiner silberner Löffel mit sternartigen Löchern.

[Das erst 1864 — bis auf einen schlchten Seitenflügel — abgebrochene Herrschaftshaus war ein Fachwerkbau vom J. 1672, der einen durch 2 Stockwerke reichenden, mit Stuck verzierten Saal enthielt. Von ihm stammen einige Wandgemälde chinesischer Art in Oel und ein Stein über der Haustür mit den Wappen der v. d. Asseburg, v. Veltheim und v. Mandelsloh, sowie der gen. Jahreszahl und der Meisterbezeichnung HG her].

Aeltere Häuser. I. Am häufigsten ist das sächsische Einhaus in der Dannendorfer Abart (s. S. 164) vertreten. Nr. 18 von 1670, leider nicht mehr mit dem Strohdach versehen, lässt die Balken der rechten Längsseite, soweit die Wirtschaftsräume reichen, und die Stichbalken der Vorderseite weit vorragen und stützt sie durch Kopfbänder von geschwungener Form. Die mit Oberstock versehenen Wohnräume hinten scheinen z. Th. erneuert zu sein. Der Schwellbalken der r. Längsseite zeigt die Inschrift: *Dies Haus steht in Gottes Hand, Der beschütze es vor Feuer und Brand.* — Nr. 14 von 1714 — das Dälenthor 1730 erneuert — mit Kniestock, tiefer Vorschur und alter Dälenfütterung. Die linke (höhere) Längsseite tritt hinter den Wirtschaftsräumen etwas zurück. — Nr. 37 von AÖ 87 (vermuthlich 1687) mit schräger Vorschur, links mit vorgeschobenem Stall, der auf der Däle schräg verläuft, und einem Oberstock hinten, der auf beide Längsseiten übergreift. — Nr. 34 von 1792 mit Kniestock. — Ferner Nr. 6. 17. 20. — Nr. 35 weicht insofern von dem gewöhnlichen Typus ab, als die Wohnung nicht den ganzen hinteren Raum einnimmt, sondern durch die (sich verengernde)

Däle mit Ausgang in der Hinterwand in 2 Theile zerlegt wird, rechts eine Kammer, links Stube (in der Ecke) und Küche (an der Längsseite). Es scheint hier eine Einwirkung von Typus II vorzuliegen.

II. Der hervorragendste Vertreter des hauptsächlich bei Wahrstedt S. 188 bereits besprochenen sächsischen Einhaustypus ist das Glentorfer Haus Nr. 27 (Abb. 78) aus dem XVII. Jahrh. Vgl. Andree, Zeitschr. f. Ethnologie 1895, 33 und Braunschw. Volkskunde S. 122 f. (mit Abbildungen). Der Grundriss und die



78. Glentorf, Haus Nr. 27.

ganze Construktion stimmt in allem Wesentlichen mit denen des Wahrsteder Hauses überein; doch ist das Glentorfer grösser und enthält auf der linken Seite ausser dem Stall in der hinteren Ecke nicht weniger als 7 Räume (Kammern, meist für Wirtschaftszwecke). Der erste von ihnen, der — wie es scheint — erst später eine Vergrösserung nach der Strasse zu erhalten hat, ist nach der Däle zu ganz offen und oben durch einen Balken abgeschlossen, der von Kopfbändern gestützt wird. Die Stube zeigt auf der Längsseite des Hauses einen Ausbau für den Bettwinkel. Der Kuhstall in der rechten hinteren Ecke ist erneuert und vergrössert worden; er erstreckt sich nach hinten jedoch nicht so weit, wie der Pferdestall auf der anderen Seite; das von mächtigen Balken und Kopfbändern gestützte Dach läuft hier daher schräg und bildet eine Art Vorschur. Die Thüren zeigen sämmtlich eine

geschweifte Oberschwelle. Besonders prächtig ist der äussere Aufbau, dessen Wirkung nicht wenig durch die vor dem Hause stehenden Eichen erhöht wird. Die Ständer gehen durch den Zwischenstock durch, dann aber kragen auf der vorderen Giebelseite die Stichbalken weit vor und werden durch grosse Kopfbänder von geschwungener Form gestützt. Die Balkenköpfe zeigen unten eine Abrundung, die nach oben abgesetzt ist. Darüber ein stattlicher Kniestock mit Winkelbändern und (in den Fächern) mit Barnsteinen. Der bewohnbare Zwischenstock rechts vorn ist jetzt nur mittelst Leiter erreichbar. Abgesehen von neueren Bauten in Grafhorst und Parsau (s. S. 167 und 177) habe ich den Typus noch in Mackendorf (s. S. 127), Lehre (Kr. Braunschweig, mehrere Beispiele) und besonders in Hehlingen (Kr. Gardelegen, 4 Beispiele) angetroffen. Er gehört aber nicht zu den Typen von Schaumburg und Hessen, wie Andree will, sondern zu dem der mittleren Weser (vgl. Henning, Das deutsche Haus Fig. 19; Pfeifer, Die Dörfer und Bauernhöfe im Herzogth. Braunschweig Bl. 20, I. 3—6); seine Verbreitung auch in den östl. Theilen des Herzogthums, in denen sonst ein ganz abweichen- der Typus herrscht, lässt sich nur durch die Annahme einer Ansiedlung von Engern im alten Nordthüringau erklären, und eine solche kann wohl nur nach dem Zusammenbruch des thüringischen Königreiches 531 (oder auch gelegentlich der Verdrängung der Slaven aus dieser Gegend durch deutsche Ansiedler im XII. und XIII. Jahrh.) stattgefunden haben. — Den gleichen Typus zeigen in Glentorf noch folgende Häuser: Nr. 24, vielleicht auch noch aus dem XVII. Jahrh. Der Oberstock kragt mässig vor; die Unterkante der Schwelle ist abgefast, die der Balkenköpfe und Füllhölzer gerundet. Auf der Däle ein späterer Einbau für den Bettwinkel, die Treppe zum Oberstock und die Gallerie mit reich ausgeschnittenen Docken. Hinten ein vielleicht späterer Anbau. — Nr. 21 von 1708. Die rechte Seite mit dem Oberstock ist vorgeschoben, so dass das Dach über der Vorschur schräg nach links läuft. Am Thorbalken als Inschrift Ps. 16, 8. Der hintere Theil des Hauses ist verbaut.

Eine Weiterentwicklung beider Haupttypen des Einhauses in der Richtung, dass die Wohnräume, die mit den Wirthschaftsräumen im Grundriss eine Einheit bilden, doch in dem mit Oberstock versehenen Aufbau durch ein besonderes, höheres Dach von diesen geschieden werden, zeigen Nr. 36 (Typus I; hier auch über den Wirthschaftsräumen ein Kniestock) und Nr. 19 von 1799 (Typus II, mit reich ausgeschnittenen Docken).

Vielfach bestehen ausser dem Einhaus noch besondere Wirtschaftsgebäude, so dass die Höfe in keinem Dorfe des Kr. Helmstedt so malerische Gesamtansichten ergeben. Auch sind noch mehrere strohgedeckte Köthen von fränkischer Anlage vorhanden, Nr. 44 ist dadurch bemerkenswerth, dass rechts und links vom Eingang an der Längsseite Ställe mit tiefgehendem Dach angebaut sind, so dass vor der Thür ein oben offener Gang gebildet wird.

Hausinschrift: *An Gottes Segen Ist alles gelegen.*

[Nördlich von G., zwischen dem rechten Schunterufer und der Landesgrenze,

auch im N durch sumpfiges Gelände geschützt, lag der sog. Boilwall, der zu der Reihe der Schunterbefestigungen gehörte und von der Burg Glentorf auf dem linken Ufer des Flusses zu unterscheiden ist. Er war von kreisrunder Form (12 Ruthen Dm.), umfasste etwa 1 Morgen und bestand aus einem Graben von 15—20' Breite, sowie einem Wall von 13—16' Höhe, ist aber jetzt nur noch durch seine Erhebung 5—6' über der Umgebung kenntlich. Im Innern fand man bei der Abtragung schwache Reste von Kalksteinmauerwerk, einen Mühlstein, Sporen und Theile eines Thürschlosses. (Nach brieflicher Mittheilung des Lehrers Hogrefe in G. an H. v. Strombeck vom 21. April 1868.)]

[Nach Boimstorf zu befand sich ein Stein mit erloschener Inschrift und einem vertieft eingehauenem Kreuz (nach handschriftlicher Angabe H. v. Strombecks)].

Hagenhof.

Die *curia H.*, mit 10 Hufen und Zehnten, wurde 1135 durch Kaiser Lothar an das neu gegründete Stift Königslutter gegeben. Das Vorwerk zählt noch jetzt politisch zum Stift Königslutter.

[Gr.- und Kl.-Kissleben]

[*Kissunleve* (1022. 1046), *Zissenlove*, *Szissenlove* (um 1160), *Sissinsleve* (1182), *Kissenleve*, *Kisleve* (1200), *Kisseleve* (1318), *Kyssleve* (1380), d. h. Hinterlassenschaft, Gut eines *Kiso*. — Wüstungen. Gr.-K. lag nach Rieckens Flurkarte des Dorfes Warberg von 1746, auf der die Flur, die Dorfstätte und der Kirchhof vermerkt sind, südöstlich von jenem, Kl.-K. nach einer Urkunde von 1461 zu beiden Seiten der Missau. Der *Thiech* von (Gr.-)K. lag östl. vom Dorf. Ein Forstort heisst noch jetzt Kissleber Holz. Die Flur wurde zu Warberg gelegt, wohin auch die Bewohner (8 Familien), die noch lange als Kissleber bezeichnet wurden, übersiedelten. Kl.-K. scheint bereits 1442 wüst gewesen zu sein. Gr.-K. war Pfarrdorf im Bann Schöningen; ein Pfarrer Zacheus wird 1263 genannt. Die von ihm mit über 3 Hufen dotirte Kirche *S. Martini* (*et S. Nicolai*) war Mutterkirche der Kirche zu Warberg; noch 1485 wurde *dat hilge kruz to K.* dotirt und 1504 der Kirchweihtag verlegt und ein vierzigjähriger Ablass ausgeschrieben. Die Kirche gehörte 1182 dem Lorenzkloster zu Schöningen, später hatten die Edlen v. Warberg das Patronat über sie. Die Dörfer bildeten einen Theil der kleinen Allodialherrschaft dieser Edelherren; 1318 besass Ludolf von Warberg die obere Gerichtsbarkeit über beide Dörfer, Conrad von Warberg die untere über Kl.-K. als herzogliches Lehen. 1311 war der Zehnte gleichfalls beider Dörfer halberstädtisches, 1318 der von Kl.-K. herzogl. Lehen der Edelherren, der Letztere jedoch 1354 gräflich kirchbergisches Lehen der v. Heimburg. — Das nach dem Ort genannte Ministerialengeschlecht v. Kissleben, das seit 1202 genannt wird und besonders in Rohde und Ury (Kr. Gifhorn) begütert war, starb erst 1782 aus].

Langeleben.

Literatur. Dünnhaupt, Beiträge zur Deutschen Niedersächsischen Geschichte u. deren Alterthümern (Helmstedt 1778. 8^o) S. 12 ff. — Bode, der Elm S. 12. — Kornhardt, Braunschw. Schulblatt 1866, 209 ff. 1867, 12 ff. 58 ff.; Braunschw. Anzeigen 1878 Nr. 158 f. 1886 Nr. 243 f. — *Langelage* (um 1160), *Langelehe* (1318 und sonst), *Langhele* (1400), *Langeleben*, d. h. Hinterlassenschaft, Gut eines *Lango*; vergl. bei Brunsleben und in der Einleitung. — Kleines Kapellendorf, 1790/3 von 132, 1895 von 91 Einwohnern, 1328 als *villa* bezeichnet, sonst aber im Mittelalter und den folgenden Jahrhunderten nur als Burg mit Wirtschaftshof oder als fürstliches Haus bekannt, jedoch noch 1400 mit selbständiger, zum Bann Räbke gehöriger Pfarre; ein Messingpetschaft mit der Inschrift: *s. plebani in Langelehe* und der Darstellung von Pokal und Kreuz (abgeb. Dünnhaupt a. a. O. Fig. 12) wurde 1722 bei der Burg gefunden. Im XVI. Jahrh. war die Pfarre eingegangen, und erst 1573 traf man Anstalten, in einem Gewölbe des Schlosses wieder eine Kirche einzurichten; L. wurde damals Filial von Lelm. Nach der Zerstörung der Burg 1626 blieb es jedoch ohne Gotteshaus, bis im J. 1703 in einem gewölbten Gemach des neuen Jagdschlosses wieder eine Kirche eingerichtet wurde. Damals Filial von Königslutter, erhielt L. 1715 sogar einen eigenen Pfarrer, um 1738 dauernd in den kirchlichen Verband mit Lelm zurückzukehren.

Die Burg L., mit der die Burg Ala nichts zu thun hat, war seit 1258, jedoch mit Unterbrechungen (1318 bei den v. Sunstedt, 1382 bei den v. Heimburg), herzogl. Lehen der v. d. Asseburg, die sie 1533 nebst Zubehör und Kirchenpatronat wiederkäuflch an die v. Veltheim abtraten. Seit 1575 waren die Schenken auf Lauingen Besitzer, 1661 aber zog Herzog August d. J. das ohne lehnsherrliche Bewilligung einst verpfändete Gut ein, und es wurden die Ansprüche, die die v. d. Asseburg an Gut und Kirchenpatronat bis 1759 erhoben, zurückgewiesen. 1716 wurde L. als herrschaftliches Gut in die Rittermatrikel eingetragen. Die Ansiedlung von 6 Familien aus dem Harze, die zu Waldarbeiten verwendet werden sollten, im J. 1755 begründete die Entstehung des jetzigen Weilers L. Die Ländereien gehören seit 1846 der Herzogl. Kammer, Direktion der Forsten. — Ein Adelsgeschlecht v. L. ist vom XIII. bis XV. Jahrh. nachweisbar. Die Kirche befindet sich in der Schule.

Heilige Geräthe. 1. Kelch von 23 cm H., vergoldetem Silber und schlichter Barockprofilirung. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen IM V. — 2. Krankenkelch von 10³/₄ cm H. (ausschl. des Deckels) gleichfalls von vergoldetem Silber und schlüssig. Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen BK in rechteckiger Einfassung. Eingravirt F. S. V. — 3. Kleine silberne Abendmahlskanne von 16 cm H. und gleichfalls schlichter Form, mit Herzog August Wilhelms Monogramm, Wolfenbütteler Beschau, einem C und dem Meisterzeichen GP. — 4. Nur z. Th. vergoldete ovale silberne Patene von 18¹/₂,

bzw. $14\frac{1}{2}$ cm Dm., mit dem gekrönten Monogramm der Herzogin Christine Sophie, Braunschweiger Beschau und dem Meisterzeichen . — Silberne Taufschüssel von $24\frac{1}{2}$ cm Dm., ganz schlicht, mit Augsburger Beschau (Pinienzapfen) und dem Meisterzeichen HB in runder Einfassung. — 6. Runde, nur z. Th. vergoldete silberne Hostienbüchse von $6\frac{1}{2}$ cm Dm. mit dem Monogramm August Wilhelms und denselben Bezeichnungen wie Nr. 4. — 7. Zwei zinnerne Altarleuchter, deren Ständer im Durchschnitt ein quer gestelltes Quadrat bilden, wieder mit dem Monogramm des Herzogs. Dazu Unterlagen von rother Seide mit Goldstickerei, die eine von ihnen mit demselben Monogramm.

[Von der mittelalterlichen Burg, die schon im XVI. Jahrh. verwahrlöst war, dann 1575 in Stand gesetzt, 1626 von den Kaiserlichen zerstört wurde, ist ausser dem quadratischen Burgplatz (von etwa 40 Schritt im Geviert), dem Wall (von etwa 95 Schritt im Geviert) und den beiden Gräben noch die westl. fensterlose Schmalseite eines grösseren Gebäudes mit einem kleinen Stück der Längsseiten erhalten, an deren Innenwand die Löcher für die Balken des Oberstocks erkennbar sind. Das Mauerwerk ist fest, die Ecken bestehen aus Quadern. Nördl. von der Burg lagen um ein Viereck herum die Wirtschaftsgebäude. Herzog August Wilhelm, dem 1686 L. von den regierenden Herzögen überwiesen war, erbaute seit 1689 unter Benutzung des Steinmaterials der Burgruine westl. von dieser ein Jagdschloss, das nach dem Kupferstich von A. A. Beck ein schlchter zweistöckiger Bau von antikisirenden Formen, mit risalitartig vorspringendem höherem und von einem Giebel gekröntem Mitteltheil war; in diesem befand sich auch die zum Portal führende Freitreppe und ein Balkon. Die Fenster — je drei in der Mitte, rechts und links — waren von gesimstragenden Pilastern eingefasst, das Dach an den Schmalseiten abgewalmt und mit Mansarden versehen. Das nach W gerichtete Schloss bildete mit den übrigen, zur Unterbringung des Gefolges usw. dienenden Gebäuden ein Viereck. Seit 1799 zur Wohnung des Forstmeisters zu Königslutter, dann zu einer Fabrik eingerichtet, wurde es 1830 unter Herzog Carl II. wegen Baufälligkeit abgerissen].

Von den sonstigen Bauten des Herzogs August Wilhelm ist nur ein aus Kalksteinquadern errichtetes Quellhaus, laut Inschrift von 1705, bemerkenswerth. Der im Korbbogen geschlossene Eingang, der von Pfeilern mit Gebälk eingefasst ist, führt zu dem eigentlichen Quellhaus von quadratischer Form, das mit Kreuzgewölbe und hinten mit einer Nische versehen ist; darüber eine Gallerie. Vor gezogene Seitenbauten mit Nischen schliessen einen kleinen Vorplatz ein.

Lauingen.

Lau(h)ingi (888), *Loiwinke* (um 1226), *Lowinge* (1318), *La-* und *Lowinge* (1344), *Lowinck* (! 1400), Patronymikon zu *lauwe*, Löwe. — Pfarrdorf, einst im Bann Ochsendorf; ein *Johannes rector ecclesiae* wird 1354 genannt. Vom

IX.—XI. Jahrh. war das Kloster Corvey hier begütert. 1359 war das Dorf L. als Zubehör zur Burg Königslutter seitens des Herzogs Magnus I. an den Grafen Gerhard von Woldenberg verpfändet. Die v. Lauingen waren bis zu ihrem Aussterben 1629 vom Herzog mit dem Sattelhof, 15 Höfen und Hufen belehnt, die später an die v. Schenk, dann die v. Kissleben, schliesslich 1693 an die 1791 geadelte Familie Müller von Lauingen kamen. Das Rittergut ist jetzt noch im Besitz der Letzteren. Das Kirchenpatronat war 1542 beim Erzstift Magdeburg, 1599 beim Hochstift Halberstadt und ist jetzt herzoglich. Die Pfarre war seit 1427, wie es scheint, für längere Zeit Filial von Schoderstedt, wurde 1542 zu Königslutter gelegt, jedoch später wieder selbstständig gemacht. 1492 wurde das Dorf von den Braunschweigern geplündert.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Kessler 1755); die Kirche östl. des Dorfes, der Thie nördlich im Dorf und jetzt bebaut; Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl: 1790/3: 394, 1895: 561.

Kirche. Neubau von 1875. [Aufriss und Grundriss der alten Kirche im Pfarrarchiv. Darnach war diese ein langgestreckter Bau mit südl. Vorhalle (drei Lichtöffnungen im Giebel des Oberstocks) und geradem Schluss im O, wohl aus späterer Zeit; romanisch dagegen der etwas schmalere Thurm mit Giebeln im N und S unter Satteldach; eine rundbogige Schallöffnung an diesen Seiten, mehrere vermutlich im W.]

[Nach Angabe im Corpus Bonorum hing über der Taufe ein Engel.]

Glocken. 1. von 80 cm H., 90 cm Dm., gegossen von J. H. Wicke zu Braunschweig 1810. — 2. von 63 cm H., 66 cm Dm. mit der Bezeichnung: *Heiso Meyer gos mich zu Wolfenb. anno 1691.*

Gothischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 19 cm H., mit sechstheiligem Fuss und Ständer; Knauf mit Masswerk, an den Zapfen *ihesus*. Braunschweiger Beschau (Löwe), Meisterzeichen BK in rechteckiger Einfassung und am Fuss 2 Wappen gravirt: links Schild mit 9 Kleeblättern, Säule mit Pfauenwedel als Helmschmuck und *I. V(on) K(niestedt)*, rechts Schild und Helm je mit Adlerflug und *A. V(on) L(auingen)*. — Zinnerner Kelch von 17 cm H., ohne Bezeichnung, wohl aus diesem Jahrh. Patene mit Zeichen: Engel, zur Seite IB. — Runde Oblatenschachtel von Zinn ($7\frac{1}{2}$ cm Dm.) mit Zeichen M, darunter ein Rad.

2 gothisirende Armleuchter von 28 cm H. — Getriebenes Messingbecken von 42 cm Dm. mit der Darstellung des Sündenfalles, der räthselhaften Umschrift (s. S. 73) und auf dem Rand mit der Widmungsinschrift: *Clawes Fisschers seine nachgelasne Erben haben dis Becken in die Kirche voret am Tage Lorenci anno 1604.* — *Claus Fischers seliger nachgelassene Wittwe hatt dis Becken in die Kirche vercherzt zum Gedencknis dar in zu samlen die Almosen.*

Von älteren Gebäuden auf dem Gutshof ist nur ein dreigeschossiges von thurmartigem Aussehen und rechteckiger Grundform erhalten, dessen Fenster sämmtlich neuere Einfassung zeigen. An der Südseite eine kleine Sonnenuhr, 1603 von *E. v. L(auingen)* angebracht.

Aeltere Häuser sämmtlich mit Oberstock und Verzierung unterhalb desselben, während solche unter dem Dach fehlt. Nr. 5 mit Front nach N (!), vielleicht noch aus dem XVII. Jahrh. Schwelle und Füllhölzer sind geschrägt, die Balkenköpfe vorn mit Einschnitt versehen und darunter gerundet. An der Schwelle in grossen Lettern der Spruch Math. 6, 33. Die alte Herdanlage mit grossem Rauchfang hat sich noch erhalten. — Nr. 23 von 1706 umfasst in seiner rechten Hälfte auch die Wirtschaftsräume, jedoch treten diese zunächst im Unterstock (2 Fächer), dann auch im Oberstock mehrere Fuss zurück, so dass erst der Oberstock, dann das weit überragende Dach durch schlichte Kopfbänder gestützt werden müssen. Die Schwelle (mit dem Spruch Ps. 27, 4) ist unten geschrägt, die Balkenköpfe sind gerundet. An der Ostseite des Hofes ein Stall mit Obergeschoss von 1763, vor dem eine Gallerie mit Kreuzhölzern am Geländer entlang läuft. In einem neueren Stall ist ein gut gearbeiteter kleiner bartloser Kopf, wie es scheint der romanischen Zeit angehörig und von der alten Kirche herrührend, mit weit geöffnetem Mund, der als Ausguss dient, eingemauert. — Häuser des XVIII. Jahrh. zeigen öfter die durchlaufende Profilirung. Nr. 3 von 1742 mit dem Spruch: *Von Gott will ich nicht lassen und Gott lässt nicht von mir an der Schwelle.*

[Bethmann giebt in der Inventarisation von 1879 noch folgende Hausinschriften an: Nr. 20 (von 1737):

*Gott will ich lassen rathen,
Denn er alle Dinge vermach.
Er segne meine Thaten,
Mein Vornehmen und meine Sach,
Den ich ihm heimgestellt . . .*

Nr. 19 (von 1760) *Wer Gott vertraut usw.* (s. S. 115)].

Vorgeschichtliches. Literatur. Voges, Vorgeschichtliche Alterthümer des Herzogthums Braunschweig (Hdschr.). — Nordwestl. von L. gegen den Abhang des Rieseberges zu liegt ein Urnenfriedhof, auf dem 1868/9 Abt Thiele (Braunschweig) und später H. Mülter (Königslutter) Ausgrabungen veranstaltet haben. Die Urnen waren mit schalenförmigen Deckeln geschlossen, standen aber frei in der Erde, die in einer Höhe von 40—80 cm hügelförmig darüber aufgeworfen war. Es fanden sich bisweilen glänzende schwarze und roh gebrannte Gefäße dicht nebeneinander. Verzierungen fehlen, doch sind ab und zu ein knopfartiger Ansatz oder Schnurhenkel (an einer Urne z. B. 4) angebracht. An Beigaben fanden sich Fibeln von Bronze und Eisen, ein Bronzeohrring, mehrgliedrige Schmucknadeln aus Bronze (eine von der Form eines Schwanenhalses aus Eisen mit vertieftem Knopf aus Bronze), Bronzespiralen, wohl von einer Fibel, alles Stücke, die der La Tène-Zeit angehören. Die Gegenstände aus Thieles Besitz befinden sich jetzt im Herzogl., die aus Mülters Besitz im Städtischen Museum zu Braunschweig. — Auch auf dem Heiligen Berge nördl. von L. und beim Eisenbahnbau westl. davon sind vorgeschichtliche Thongefäße gefunden worden.

Lelm.

Literatur. Dünnhaupt, Beiträge zur Deutschen Niedersächsischen Geschichte und deren Alterthümern (Helmstedt 1778. 8°) S. 2 ff. — Bode, der Elm S. 8. — *Lennenhem* (um 1000), *Lell(e)nem* (1178. 1260), *Lellnem* (1237), *Lellenhem* oder *-heim* (um 1200), *Leillum* (1315), *Lellem* (1344), d. h. Heim eines *Lello*. — Pfarrdorf, einst im Bann Räbke; ein Pfarrer Lambertus wird 1237 genannt. Die Kirche nebst einem Hof gehörte schon 1178 und noch 1542 dem Aegidienkloster in Braunschweig, später war der Herzog Patron. 1319 war Lippold v. Steinbeke, 1365 Henning v. Seckerde zu L. wohnhaft und wohl seitens des Herzogs mit einem Gut belehnt. Das Dorf wurde 1359 als Zubehör zur Burg Königslutter an Graf Gerhard v. Woldenberg, 1423 an die v. d. Asseburg, 1555 an Balthasar v. Stechow, dann an Christoph v. d. Streithorst, 1569 bis 1574 an Mynsinger v. Frundeck verpfändet. Ein Adelsgeschlecht v. L. kommt im XIII.—XV. Jahrh. vor.

Dorfanlage. Grosses Haufendorf, inmitten auf kleiner Erhöhung die Kirche. (Flurkarte von Schüttelöffel 1756.) Auf dem Campe „vor und bei dem grossen Baum“ lag die 1777 in Ackerland umgewandelte Dingstätte. Hofanlage thüringisch, z. gr. Th. auch bei den Neubauten. — Einwohnerzahl: 1790/3: 394, 1895: 664.

Kirche, nach Dünnhaupts unbegründeter Vermuthung einst der Mutter Maria heilig, ein Neubau von 1845. Der Thurm von 1896. [Der alte romanische Thurm war im oberen Theil etwas eingezogen und mit Satteldach versehen, das nach O und W abfiel. Im W war unten ein Fenster, aussen rund-, innen spitzbogig mit schräger Wandung, weiter oben 2 einfache romanische Fenster, unter denen die Spuren einer grösseren Oeffnung sichtbar waren; an den 3 anderen Seiten je 1 gekuppeltes romanisches Fenster. An den noch erhaltenen Theilungssäulen, die auf hohen Untersätzen standen, Würfelkapitale mit verschiedenen vertieften Zierlinien und attische Eckblattbasen, deren unterer Wulst über die viereckige Platte tritt; an den Säulen mehrere eingekratzte Inschriften aus dem Anfang des XVI. Jahrh. Untergeschoss mit Kreuzgewölbe auf niedrigen Eckpfeilern].

[Nach Angabe von Dünnhaupt hatten sich im Sepulcrum des Altars in einem gläsernen Topf kleine Knochen und ein „Stückchen von dunkelbraunem feinen Taffent“, in das sie eingewickelt gewesen sein werden, gefunden. Sodann befanden sich in der Kirche 1. mehrere Holzbilder der Mutter Maria. — 2. Glasmalereien: a. die hl. Dreieinigkeit und neben dem Kreuze Christi knieende Figuren, dazu gehörig wohl die von v. Strombeck angegebene Inschrift: *Anna v. d. Streithorst, Heinrich Schenke, bzw. Heinrich Schenke, Gebhards Sohn 15.8.* — b. Geburt Christi und die Anbetung der Könige].

Glocken. 1. 2. von I. C. Wicke 1846. — 3. von 50 cm H., 39 cm Dm. und länglicher Gestalt, alt, aber schmucklos. [Eine Glocke, die selbst wieder aus einer älteren umgegossen war, stammte von 1614].

Gothischer Kelch von 19 cm H., aus vergoldetem Silber, mit sechstheiligem Fuss und Ständer. An dem Letzteren, sowie am Knauf, dessen Zapfen in Email

den Namen *ihesu* in Majuskeln tragen, ist reiches Masswerk eingravirt, auf dem Fuss die Relieffigur des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes (von guter Arbeit um 1500) aufgesetzt, Kreuz und Erdboden gravirt. Unter dem Fuss die Inschrift: *Ecclesia Lelmensis hunc calicem sibi comparavit anno 1668 dominica Jubilate.*

2 weisse Altarvasen 34 cm h. von Fürstenberger Porzellan mit schönen Henkeln in Form von Akanthusblättern, bez. *F* und *G. 4.* — Messingleuchter von $23\frac{1}{2}$ cm H. und barocker Profilirung.

Aeltere Häuser. Nach Hassel und Bege a. a. O. II 73 war um 1800 „die Bauart des Dorfes alt und die Häuser mit Stroh gedeckt“. Jetzt sind diese durch grössere Brände, z. B. von 1837, 1847 und 1860, bis auf wenige zerstört. Durchlaufendes Profil (steiler Karnies sowohl an Schwelle, wie an Füllhölzern und Balkenköpfen) z. B. bei Nr. 30; hier sind die Fächer des Unterstocks mit geometrischen Figuren aus Barnsteinen versehen; in altem Zustand die Küche links hinter der Stube; der Oberstock ist für Kammern bestimmt. — Mehrfach, z. B. bei Nr. 3 und 10, Gallerien auf Stützen mit Kopfbändern oder auf vorgekragten Balken an Stallgebäuden.

Todtenkamp auf der Feldmark von L.; hier sind nach Braunschweiger Anzeigen 1782, 307 ff. Säbelklingen, Sporen u. ä. gefunden worden. — Der Landgraben heisst eine Wiese südwestl. von L.

Vorgeschichtliches. Literatur. Dünnhaupt a. a. O. S. 204 ff. — Mülter, Skizzenbuch (Hdschr. im Städtischen Museum zu Braunschweig). — Voges, Die vorgeschichtlichen Alterthümer des Herzogthums Braunschweig (Hdschr.). — Im Forstort *olen Hai* auf ansteigendem Gelände, $\frac{1}{4}$ Stunde südwestl. von Lelm, aber auch unweit Langeleben gelegen, sind z. Th. durch den Lelmer Pastor Dünnhaupt um 1775, z. Th. durch H. Mülter (Königslutter) in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrh. Urnen gefunden worden. Diese befanden sich frei in halbkugelförmigen, einige Schritte von einander entfernten Hügeln, meist von 2—3.40 m Dm. und kaum 0.60 m H., deren Mülter weit über 100 zählte; aber der Standort der Urnen war nicht stets die Mitte, sondern öfter der Rand der Hügel. Die Urnen selbst haben eine Höhe von $9\frac{1}{2}$ —19 cm und sind auch der Form nach sehr verschieden, obwohl sie mehr oder weniger die Napfform mit kleiner Standfläche und weiter Öeffnung zeigen. Die aus besserem Thon geformten von schwärzlicher Färbung sind mit Strichen, Linien (z. Th. in Zackform), Grübchen und Sternen gezeichnet. An Beigaben fanden sich nur eine zerbrochene Scheibe aus Knochen (von etwa $2\frac{1}{2}$ cm Dm.) mit concentrischen Ringen und 16 Punktkreisen am Rande, ein ähnliches Knochenstückchen, das von einem Kamm herrührte, und ein röhrenartig zusammengebogenes Bronzeblech von $4\frac{1}{2}$ cm Länge, das vielleicht von einem Armband herrührte. Die Gräber gehören der La Tène-Zeit an. Die von Mülter gefundenen Urnen gelangten in den Besitz des Städtischen Museums zu Braunschweig, diejenigen Dünnhaupts sind verloren gegangen; doch besitzt auch das Herzogl. Museum zu Braunschweig 4 Urnen aus Lelm.

[Luersburg]

[D. h. Burg eines Ludger, wüste Burgstätte, auf einem vormals von Sumpf umgebenen Sandhügel von ovaler Form und 3—4 Morgen Flächeninhalt nordöstl. von Rieseberg unweit des linken Schunterufers gelegen, also zu den Schunterbefestigungen gehörig (s. Einleitung), nach v. Strombecks Aufzeichnungen noch mit erkennbarem Graben von 20' Breite und 10—15' Tiefe, sowie mit Wall, früher auch mit Mauerwerk von 4—5' Dicke und einem ausgemauerten Brunnen versehen, 1884 aber zur Gewinnung von Grand abgetragen. Die Burg war einer unbegründeten Sage zufolge vom hl. Ludgerus als Kloster gegründet, das später nach Helmstedt verlegt wurde. — Nach brieflichen Mittheilungen des Lehrers Rüscher zu Rieseberg an H. v. Strombeck vom 20. März 1868].

[Mollesdorf]

[*Mollesthorp* (um 1160), *Mullestorpe* (um 1226 und 1268), Wüstung zwischen Süppelingenburg und Barmke. 5 Hufen besass um 1160 der Edelherr Ecbert vom Ludgerikloster, den Zehnten um 1226 die v. Wefensleben als Lehen der Edlen v. Meinersen, 4 Höfe und 3 Hufen übertrug 1268 Herzog Johann an das Kloster Marienthal].

Räbke.

Redepke (1046, 1399), *Redepe* (1344), *Reddope* (1371), *Ridepe*, d. h. Redebach. — Pfarrdorf, im Mittelalter mit dem Sitze eines Archidiakons — als solcher wird *Conradus de Supplinge* 1353 genannt. Die Pfarre ging noch 1568 bei U. L. Fr. in Halberstadt zu Lehen, wurde aber später seitens der v. Warberg gegen die Pfarre zu Zilly eingetauscht; das Patronat ist jetzt herzoglich. 1345 verkauften die v. Wenden, zunächst wiederkäufl. auf 6 Jahre, Dittenrode, Brunsroderfeld und R., die, wie es scheint, bei den Edelherren v. Hadmersleben zu Lehen gingen, an die v. Warberg, die aber einen Theil ihrer Güter in R. dem Kl. Marienthal schenkten. Der Zehnte war 1311 halberstädtisches Lehen der Edelherren. — Ein Adelsgeschlecht v. R. wird im XIII.—XIV. Jahrh. genannt.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1754), im S die Kirche auf einer Anhöhe, im N der Thie, ein erhöhter, noch jetzt mit 7 alten Linden bepflanzter Platz. An der durch das Dorf fliessenden Schunter mehrere Mühlen. — Einwohnerzahl: 1790/3: 660, 1895: 821.

Kirche ein viereckiger Bau von 1801, mit Walmdach und Dachreiter in der Mitte, in dem die Glocken hängen. [Nach Angabe des Corpus Bonorum war die frühere Kirche ein altes, enges Gebäude aus Stein, mit Thür und Thurm, der nur von der Kirche zugänglich war. — Vor dem Chor hing ein Holzengel für Taufhandlungen an einer eisernen Kette.]

Schale eines grossen gothischen Taufsteins im Pfarrgarten.

Glocken. 1. von 1.15 m H., 1.13 m Dm., mit der beiderseits von je 2 Schnüren eingefassten Minuskelschrift: *Anno dñi cōcōcōcōxxxii in ipō die viti* am Hals; zwischen Anfang und Ende derselben: a. Maria mit dem Kind unter Baldachin in flachem Relief, b. Abdruck eines Siegels von 5 cm Dm., das Christus zwischen Maria und Johannes darstellt, sowie mit undeutlicher Majuskelinschrift versehen ist, c. breitgefusstes Kreuz. Zwischen den unteren Schnüren 4 umgekehrt aufgedrückte „ewige“ Löwenpfennige der Stadt Braunschweig. Am Bauch in Hochrelief: a. segnender Bischof mit Krummstab, b. Christus am Kreuz, c. die hl. Catharina mit Schwert und Rad, dazu d. Christus am Kreuz in Flachrelief. — 2. Von I. C. H. Wicke in Braunschweig 1840.

Kelche. 1. Aus vergoldetem Messing von $25\frac{1}{2}$ cm H. mit rundem Fuss und Ständer; über und unter dem Knauf ist eine kleine Blätterreihe aufgesetzt. — 2. Von gleicher Höhe, aber aus vergoldetem Silber und von barocker Profilirung, mit Braunschw. Beschau (Löwe), dem Meisterzeichen GIB (um 1757), sowie E.

2 Messingleuchter von schwerfälliger Profilirung, $34\frac{1}{2}$ cm h. — 2 schlichte, nur mit Goldrand versehene Fürstenberger Blumenvasen aus diesem Jahrh., 37 cm h.

Ovales, sehr mässiges Oelbild, die Jünger in Emmaus darstellend, in reichem Stuckrahmen im Stil Ludwigs XIV.

Aeltere Häuser. Bei Nr. 10 sind die Ständer durch den niedrigen Oberstock bis zum Dach durchgeführt; hier Kopfbänder aus der Zeit um 1600: Karnies zwischen kleinen Rundstäben, Leisten und Schmiegen. Am Stallgebäude gegenüber eine Gallerie auf vorgekragten Balken. — Oefter findet sich das durchlaufende Profil, und zwar Füllhölzer und Balkenköpfe bei Nr. 14 mit Karnies, bei Nr. 17 gerundet, bei Nr. 8 mit abgesetztem Rundstab, Schwelle bei allen dreien mit Karnies. Bei Nr. 17 kleines Nebengebäude, unten massiver Schweinstall, oben Fachbau mit hübschen, aus Barnsteinen gebildeten geometrischen Mustern. — Nr. 5 usw. schlicht durchgeführt, aber wieder mit gemusterten Fächern, namentlich in Hufeisenform; bei Nr. 5 auch malerische Gallerien auf vorgekragten Balken und mit Docken an der Brüstung an zwei im Winkel an einander stossenden Ställen. — Nr. 23 von 1802 zeigt auch noch durchlaufendes Profil mit feinen Einzelformen (steile Karniese). — Hausinschrift bei Nr. 14 Ps. 112, 1—3. 5.

Steinkreuz mit abgeschlagenen Armen, von 1.30 m H., am Wege nach Frellstedt.

Heidenkirchhof, Name einer Ackerbreite im R.schen Felde, südwestl. vom Dorfe, auf dem öfter Urnen ausgegraben worden sind.

Rieseberg.

De Rieseberch (1359), nach dem Berge, unter dem das Dorf liegt, benannt, daher der Artikel; 1346 wird der Zehnte *to dem Risberghen an dorpe un an velde* erwähnt. — 1542 Filial von Königslutter, jetzt von Lauingen, seit 1620 jedoch eine Zeit

lang selbständige Pfarre. Als Zubehör zur Burg Königslutter wurde auch Rieseberg 1359 durch Herzog Magnus I. an Graf Gerhard v. Woldenberg verpfändet.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte de la Bergerie von 1756 liegt ein wendischer, jedoch etwas verschobener Rundling vor, dessen Ring einem langgestreckten S gleicht, mit Eingang im N; in dessen Nähe liegt auf einer Erhöhung am Ring die Kapelle. Ein Steg über den Mühlenbach heisst „Wendensteg“, ein Weg beim Rieseberg „Wendenziehe“, und die Puritzmühle bei R. trägt einen slavischen Namen (nach Andree = *po-reka*, am Fluss). Auch der Umstand, dass im vorigen Jahrhundert vom Felde kein Zehnter erhoben wurde, könnte für die Annahme wendischer Bevölkerung verwerthet werden, wenn wir nicht wüssten (s. oben), dass er im XIV. Jahrh. bestand. Die Dorfanlage ist in Folge eines Brandes von 1717 stark verändert worden. — Die Hofanlage ist jetzt thüringisch. — Einwohnerzahl: 1790/3: 130, 1895: 277.

Die Kapelle von rechteckiger Gestalt trägt einen quadratischen Dachreiter über dem Westgiebel und ein gotisches Kreuz mit der Jahreszahl 15.. auf dem Ostgiebel. Die Thür im W und die Fenster sind im XVIII. Jahrh. erneuert worden; das Dachgesims und die Gieblecksteine zeigen ein aus Karnies und Platte bestehendes Profil. Eine vierzeilige Inschrift aus grossen lateinischen Buchstaben: *verbum domini manet in aeternum, anno 1585 M. Hans Christ,* die jetzt in die Kirchhofsmauer eingelassen ist, sass früher über dem Eingang zur Kirche und bezieht sich ohne Zweifel auf deren Erbauung.

Glocken von Heinr. Borstelmann (1844) und I. H. Wicke (1835) in Braunschweig.

Die Schale eines Taufsteins von 1668 im Lehrergarten.

Kelch aus vergoldetem Kupfer und von 23 cm H. Fuss und Ständer sechsteilig, Knauf mit rohem Renaissancebandwerk, Zapfen rautenförmig mit Perlmuttereinlage, die Schale unten mit durchbrochenem Bandwerk und Engelsköpfen belegt. Am Fuss ausser schlchten gravierten Verzierungen IHS und auf verschlungenem Band der Name des Stifters *Simen Stenman*. Am oberen Ständer kleine Blattfüllungen. Patene mit IHS und 3 Nägeln (von Christi Kreuz) darunter. — Zinnkelch von 20 cm H. und barocker Profilirung, mit Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe) und Meisterzeichen IP 71.

Messing-Taufbecken von 39 $\frac{1}{2}$ cm Dm., mit Mariae Verkündigung und der räthselhaften Inschrift (s. S. 73) in getriebener Arbeit, ist erst 1856 an die Kirche geschenkt worden.

Aeltere Häuser fehlen; 1717 war das Dorf bis auf wenige Häuser abgebrannt. — [An einem Hause von 1692 befand sich Spr. 10, 22 als Inschrift.]

[Rode]

[*Dat Rod apud Werberge* (1344—65). — Wüstes Pfarrdorf im Bann Schöningen, nach einer Urkunde von 1314 vor dem Schlosse Warberg belegen, nach einer solchen von 1471 zwischen diesem und Frellstedt. Der Name haftet noch jetzt

am Grossen und Kleinen Rodesfeld. R. wurde 1299 seitens des Erzbischofs Burchard von Magdeburg von den v. Warberg eingetauscht, 1314 jedoch von den v. Bodendieck wieder den v. Warberg überlassen, als deren Ministerialen, wie es scheint, 1351 die v. Kissleben ihren Sitz dort hatten. Das Patronat war vor 1311 warbergsches Lehen der v. Bodendieck, seit diesem Jahre der v. Esbeck. Die Kirche war jedoch nach einer Urkunde 1367 wüst, so dass der Gottesdienst nach Warberg verlegt werden musste; doch wird die Pfarre mit ihren Abgaben an das Hochstift Halberstadt noch im Registrum von 1400 erwähnt. In jener Urkunde von 1367 wird das Dorf als schon lange von Häusern und Einwohnern entblösst bezeichnet; die Bauern hatten sich ohne Zweifel näher am Schlosse Warberg angesiedelt (s. S. 288). Der Zehnte war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Warberg].

Rothenkamp.

To deme roden kampe (1346). — Filial von Scheppau. 1346 verpfändete Herzog Magnus I. R., wie es scheint als Zubehör zur Burg Campen, an die v. Honlege, 1348—1706 gehörte das Dorf den Lüneburger Herzögen; s. bei Boimstorf S. 241.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Trews von 1757 wendischer Rundling mit Kapelle auf einer Erhöhung des Ringes und früher — ausser einem schmalen, ersichtlich späten Ausgang nach dem Felde im S — nur mit einem Eingang im NW. — Einwohnerzahl: 1790/3: 138, 1895: 196.

Kleine, vor einigen Jahren hergestellte Kapelle von rechteckigem Grundriss. Im W spitzbogiger Eingang mit Stab zwischen 2 Kehlen als Profil und mit altem Eisenbeschlag, im O 2 kleine gekuppelte, gleichfalls spitzbogige Fenster, im S Piscina mit Ausguss. Auf dem westl. Giebel ein achtseitiger Dachreiter, auf dem östl. ein gotisches Steinkreuz.

[Der frühere Hochaltar stammte aus dem J. 1680].

Glocke von 40 cm H. und 48 cm Dm., mit dem Namen des Pastors und der Kirchenväter, sowie der Inschrift: *Arendt Greten gos mich 1696*.

Alte Häuser. Nr. 4. 5. 7 (von 1800). 8 (von 1797) Einhäuser des sächsischen Typus in der Danndorfer Abart (s. S. 164), von mässiger Grösse, z. Th. noch mit Stroh gedeckt. Nr. 4 mit schräger Vorschur, deren Dach durch ein doppelt geschweiftes Kopfband gestützt wird, aber mit abgetrennter Wohnung; an einer Stallthür die Jahreszahl 1767. Auf der Däle von Nr. 5 eine Truhe des XVII. Jahrh. mit paarweisen Blendarkaden unter gebrochenen Giebeln; gegenüber der Giebelseite strohgedeckte Tennendurchfahrt. Nr. 8 mit geringer Vorkragung und steilem Wulst an der Schwelle des Oberstocks der Wohnräume.

Rottorf.

Rotdorpe (um 1385), d. h. wohl rothes (nicht durch Rodung entstandenes) Dorf.

— Ein Pfarrer Johannes wird bereits 1270 oder 1276 genannt. 1283 schenken die Herzöge die Kapelle zu R. an das Stift Königslutter, das sie 1295 von ihrer

Verbindung mit der Clemenskirche in Oberlutter befreit. R. scheint jedoch seit 1427 längere Zeit Filial von Schoderstedt (s. S. 268) gewesen zu sein, um 1542 wieder als selbständiges Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt genannt zu werden. Jetzt ist der Ort Filial der Stadtkirche zu Königslutter. — 1319 tragen die v. Rottorf dem Herzog Otto 4 Hufen und 1 (Sattel-)Hof mit einer Steinkemnate, die sie bisher als Eigen besassen, zu Lehen auf. Später (noch 1533) erscheinen als Inhaber dieser Güter die v. Veltheim, die bereits 1434 die Anwartschaft darauf empfangen hatten — vorübergehend, wie es scheint, hat Ermbrecht v. Sunstedt 1318 die Kemnate besessen. Nach den v. Veltheim besassen dies Lehen die v. Sampleben, seit 1587 die v. d. Streithorst, seit 1707 nach längeren Streitigkeiten die v. Schwarzkoppen; jetzt ist das Gut in bürgerlichem Besitz. Im XIV. Jahrh. waren auch die v. Bervelde seitens der Herzöge mit grösserem Grundbesitz belehnt, 1462 die v. Kissleben mit der Holzgrafschaft, die vordem die v. Rottorf besessen hatten, 1359 wurde R. als Zubehör zur Burg Königslutter durch Herzog Magnus I. an Graf Gerhard v. Woldenberg verpfändet.

Dorfanlage. Kleines Haufendorf, in der Mitte der adelige Hof, im S die Kapelle auf einer Erhöhung (Flurkarte von Riecken 1755). „Lindenberg“ heisst der frühere Versammlungsort der Gemeinde im Dorf. — Einwohnerzahl: 1790/3: 254, 1895: 384.

Die Kapelle von rechteckigem Grundriss ist vermutlich mittelalterlich, aber durch Veränderungen des früheren Charakters entkleidet. Im W ein Vorbau mit dem Grabgewölbe der v. Schwarzkoppen. Auf dem westl. Giebel ein Dachreiter.

Glocke von 1707 (55 cm H., 59 cm Dm.), mit dem Namen Georgs v. Schwarzkoppen, von C. L. Meyer gegossen. — Abendmahlsgeräthe neu.

Grabstein mit der Darstellung einer weiblichen Figur, wohl aus dem Anfang des XVII. Jahrh., ist durch Gestühl fast ganz verdeckt. Im Fussboden 12 einfache Grabsteine (wohl aus dem Ende des 17. Jahrh.), die in der Mitte ein grosses Kreuz mit Spruch darüber und am Rand entlang die Inschrift tragen.

Auf dem Gutshof ein unten massiv, oben aus Fachwerk bestehendes, jetzt modern verputztes Gebäude, einst mit der Inschrift am Schwellbalken: *Christoph Bethmann von der Streithorst, Non solum nobis vivimus, sed etiam posteritati.* Ueber der Thür das Wappen des Joh. Ludw. Dietrich von Schwarzkoppen (Fallgitter). Daneben ein Bau von 1783 mit Namen und Wappen von *Carl Philipp Anton v. Schwarzkoppen* und *Caroline Sophie v. Mandelsloh*. Ueber der Thür eines anderen Hauses Wappen und Name des *Johann Ludwig von Schwarzkoppen 1714*.

Alte Häuser mit durchlaufender Profilirung (steiler Karnies, darunter abgesetzter Viertelstab oder Letzterer allein) aus den Jahren 1729—1746 sind mehrfach erhalten; das älteste Haus von 1660 (Nr. 24) ist jetzt ganz ohne Dekoration; Häuser von 1765 usw. von Anfang an ohne eine solche.

Schwellinschriften: Nr. 24 (1660) *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115; auch Nr. 5 von 1729 und Nr. 25). *An Gottes Segen* usw. (auch Nr. 35 von 1746). *Gott mit uns.* — Nr. 7 (1705):

*Auf meinen lieben Gott Der kann mich allzeit retten
Trau ich in Angst und Noth. Aus Trübsal, Angst und Nöthen.*

*Mein Unglück kann er wenden,
Steht alles in Gottes Händen.*

*Was mein Gott will, gescheh allzeit, Er hilft aus Noth Der fromme Gott,
Sein Wille ist der beste. Er tröstet ohne Massen.
Zu helfen ist er dem bereit, Wer Gott vertraut, Fest auf ihn baut,
Der auf ihn bauet feste. Den wird er nicht verlassen.*

Nr. 33 (1767) *Wer nur den lieben Gott lässt walten usw.* — Nr. 34 (1777)
Was Gott thut usw. — Nr. 19 (1790) *Auf Gott und nicht auf meinen Rath usw.*

Vorgeschtichtliches. Auf dem Ziegenberg nördl. von R. sind wiederholt Urnen gefunden worden.

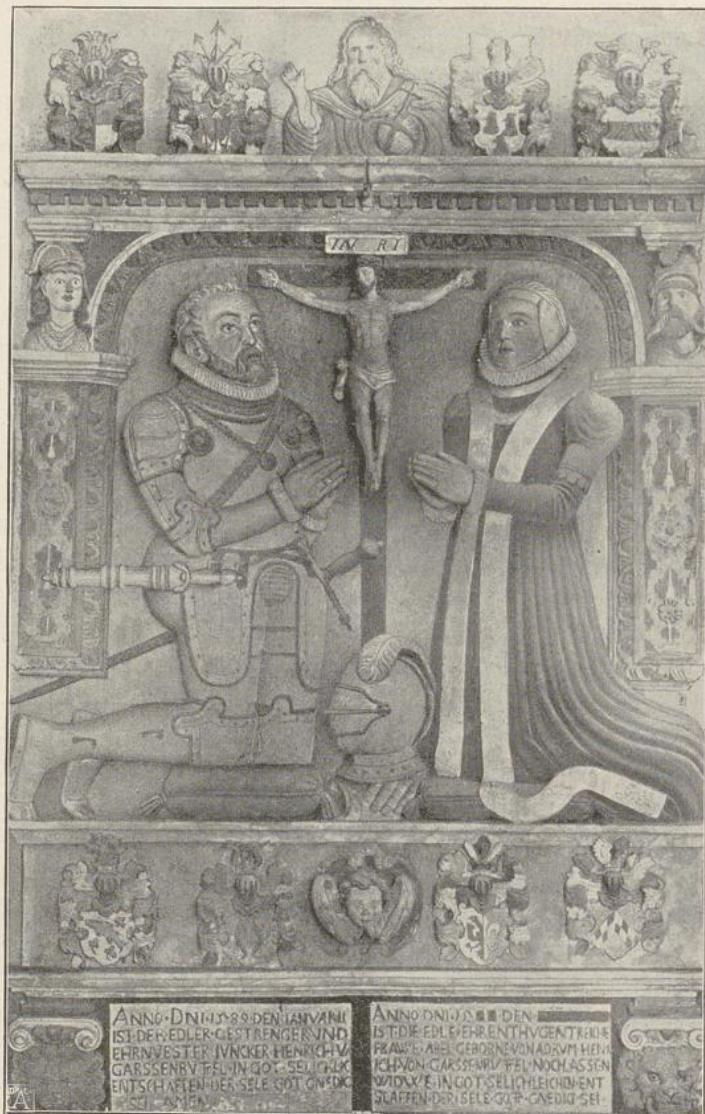
Scheppau.

Das *dorp to der Scopouwe* oder *Schepowe* (1348, 1368, 1399), nach dem Bach, an dem es liegt, genannt. — Pfarrdorf, einst im Bann Lucklum. Herzog Magnus I. verpfändet das Dorf (nebst Schickelsheim) 1348 an Lippold v. Steimke und Ulrich v. Sunstedt, 1358 an mehrere Bürger der Stadt Braunschweig, 1368 an die v. Honlege und v. Salder, Herzog Friedrich 1399 an Heinrich v. Veltheim. Bereits 1490 aber ist es (nebst dem dortigen Kirchlehen, das gegen Ende des XIV. Jahrh. als zu verliehnende Pfründe Herzog Friedrichs aufgeführt wird) herzogl. Lehen der v. Garssenbüttel, die es bis zu ihrem Aussterben 1625 besassen, dann (ausser dem beim Landesherrn verbleibenden Kirchenpatronat) Lehen der v. Kissleben gleichfalls bis zu deren Aussterben 1782. Die Inhaber des adligen Gutes und Dorfes übten die untere Gerichtsbarkeit aus, die obere das Amt Campen.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Schüttelöffels von 1760 wendischer Rundling mit ovalem Ring, auf dem der Krug liegt, und mit Eingang im N. Die Gründung eines adeligen Hofes, an den die Kirche mit dem Kirchhof grenzte, führte im SW eine Änderung der ursprünglichen Anlage, besonders einen westl. Durchbruch herbei. Die Angabe, dass die Kirche mit dem Dorfe und Junkerhause durch die v. Garssenbüttel von der sog. Dorfstelle (10 Min. westl. von Sch.) an die jetzige Stelle versetzt sei, wird in dieser Form durch die wendische Anlage des Dorfes widerlegt. — Einwohnerzahl: 1790/3: 176, 1895: 287.

Die kapellenartige Kirche mit kleinem Schiff, etwas eingezogenem Chor (beide flach gedeckt und von einander durch Rundbogen geschieden) und einem vierseckigen, mit Satteldach versehenen Glockenturm in Fachwerk auf dem Westgiebel. Die Fenster sind neu erweitert, über dem südl. des Chors *Anno 1617* im Inneren an der östl. Wand eine viereckige, in der südl. eine dachförmig geschlossene Nische. Im S eine Vorhalle, deren äussere Thür von 1704 den Spruch *1. Petr. 2,5* trägt, deren innere dagegen gotische Formen (Spitzbogen und abgeschrägte Kanten) zeigt. Der Thurm mit reicher Anwendung von Bändern, wie sie das Helmstedter Haus Kornstr. 15 (s. S. 113) zeigt und gleich diesem aus der Zeit nach 1650; auf jeder Seite eine Doppelschallöffnung mit Trennung-

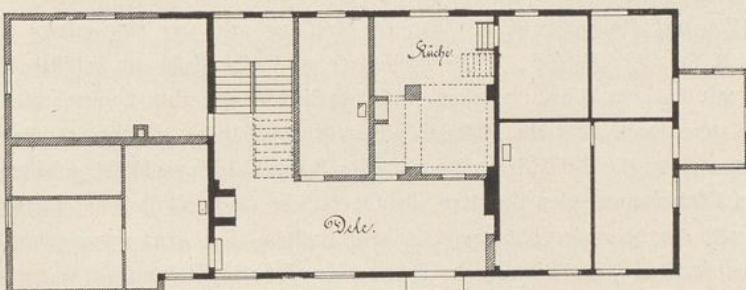
pfeiler und gebrochenem Theilungsbogen. Auf dem östl. Giebel sowohl des Schiffs, wie des Chors ein gothisches Steinkreuz. Die Angabe, dass nebst der Pfarre auch die Kirche 1591 abgebrannt sei, kann nur z. Th. richtig sein.



79. Scheppau, Grabdenkmal Heinrichs v. Garssenbüttel.

Grabdenkmal Heinrichs v. Garssenbüttel und seiner Frau Abel v. Adrum von 1589, gut gearbeitetes und farbig bemaltes Kalksteinrelief, das in die innere nördl. Chorwand eingelassen ist (Abb. 79). In einer flachen, von Gesims und verzierten Pilastern eingefassten, oben bis auf die abgerundeten Ecken gerade

geschlossenen Nische kneien zu beiden Seiten eines aufgerichteten Crucifixes, in betender Haltung, der voll gerüstete Ritter — Helm und Handschuhe am Boden — und seine Frau. Zwischen den Kämpfern der Pfeiler und dem Gesims Brustbilder der Minerva und des Mars, über dem Gesims das Brustbild des segnenden Gottvaters mit Weltkugel, zu dessen Seiten je zwei auf die Eltern der beiden Dargestellten bezügliche Wappen angebracht sind, links das Rudolfs v. Garssenbüttel († 1569) und Annas v. Kissleben, rechts eines von Adrum und ein Schild mit Querbalken. Am Sockel zu beiden Seiten eines Engelskopfes die Wappen der beiderseitigen Grossmütter, links: einer v. Radigeben und v. Krebsen, rechts: gespaltener Schild (a. halber Adler, b. halbe Lilie) und Schild mit geschachtem Sparren. Das Ganze wird getragen von 2 konsolenartigen Löwenköpfen mit ionischem Kapitäl, zwischen denen die beiden Inschrifttafeln an-



80. Scheppau, Grundriss des Gutshauses.

gebracht sind: *Anno · Dni · 1589 · den · 8. Januarii · ist · der · edler · gestrenger · und · ehrwester · Juncker · Henrich · v. Garssenbüttel · in Got · selicklk · entschlaffen · der · sele · Got · gnedig · sei · Amen. — Ann · Dn · 15 · den · . . . (die Zahlen sind beim Tode der Frau nicht eingemeisselt worden) ist · die · edle · ehrenthugen · reiche · Fraue · Abel · geborne · von · Adrum · Henrich · von · Garssenbüttel · noch · lassen · Widwe · in · Got · seligleichen · entschlaffen · der · sele · Gott · gnedig · sei.*

Abendmahlsgeräthe und Glocken sind neu.

Alte Häuser. Auf dem Rittergut das mit der Längsseite nach S gerichtete zweistöckige Herrenhaus, ein Fachwerksbau von städtischem Charakter aus dem Jahre 1577 mit späteren Anbauten (Grundriss Abb. 80). In der Mitte, einst wohl die ganze Tiefe des Hauses einnehmend, die grosse Däle mit Treppenaufgang, von der jetzt nach hinten zu die Küche und eine schmale Kammer abgetrennt sind. R. und l. je ein grosser Kamin, z. Th. mit dem alten, von Konsolen getragenen Gesims. Auf der r. Seite der Däle sowohl nach vorn, als nach hinten je 2 Zimmer. Von der l. Seite ist nur ein kurzes Stück mit der reichen Pilaster- und Gesimseinfassung der Thür in Holz alt, das Uebrige gehört einem Umbau des XVII. Jahrh. an (s. unten). Die Raumtheilung des Erdgeschosses wiederholt sich im Oberstock. An der mit sparrenförmigen Brettern

benagelten, im Rundbogen geschlossenen Haustür sitzt noch der alte, hübsche Schlossbeschlag und der reich geschmiedete Klopfer. Das Profil der Thüreinfassung besteht aus Schrägen und flachem, rauh gemachtem Wulst. Ueber und neben dem Bogen die Inschrift *V(erb)um D(omi)ni M(anet) I(n) A(e)ternum 1577* in erhabenen und die Meisterbezeichnung M—L in vertieften Buchstaben. Links davon 2 hochsitzende, längliche Dälenfenster, die vierfach getheilt sind und nur in einem Viertel durch Schieben geöffnet werden können. Die Balkenköpfe des vorkragenden Obergeschosses zeigen unten einen abgesetzten Viertelstab. Die Kopfbänder sind karniesartig geschwungen und oben mit Viertelstab, unten mit Schmiege und vorn mit je 2 senkrechten Längs-, sowie doppelten Querschnitten versehen. Die Schwelle zeigt an der Unterkante eine schmale Schiffskehle, darüber in schönen, erhabenen Buchstaben des XVI. Jahrh. die Inschrift: *[We]r Godt vertruwet, de heft wol gebuwet. De Segn (!) des Heren mach (!) rike* (Spr. 16, 22). *Beware dinen Inganck und Wthganck* (frei nach Ps. 121, 8). *Ist Godt vor uns, wer mag wieder uns sin* (Röm. 8, 31). *IESVABZ* (?). Die Füllhölzer sind gleichfalls mit Schiffskehle, darüber mit flachem Wulst versehen, der umschichtig gekerbt Querschnitte zeigt. Unter dem Dach sind die Balkenköpfe und Kopfbänder wie unter dem Oberstock gestaltet, die Füllhölzer abgefast, der Schwellbalken schlicht gehalten. Die breiten Fächer unter den Fenstern des Oberstocks sind mit je einer Eichenbohle zugesetzt; die über der Thür zeigt in sehr flachem, fast ganz verwittertem Relief Wappen (s. S. 265) und Namen der Erbauer des Hauses, Heinrichs v. Garssenbüttel und Abels v. Adrum, die Füllungen rechts davon Weinranken (s. unter Königslutter S. 236), diejenigen links davon Blumenranken. Fensterleiste ist aus Viertelstab, Platte und Kehle zusammengesetzt. Die Fenster der Stuben sind der Länge und Breite nach so getheilt, dass sich oben je 2×2 , unten je 2×3 bleigefasste Scheiben befinden. Der im XVII. Jahrh. erneuerte westl. Theil des Hauses springt etwas vor. Der an der Unterkante abgefaste Schwellbalken trägt die Inschrift: *.... peccata, recurre vitam tuam, respice non alienam. Friedrich Magnus von Kiss leben.* Die Füllhölzer sind gleichfalls geschrägt, hier aber noch mit umschichtig gekerbt Querschnitten versehen, wie sie auch am Wulst der Fensterleiste wiederkehren. Die Fächer sind mit Barnsteinen in verschiedenen Mustern versetzt. Der östl. Giebel ist nur in der Höhe des Dachansatzes vorgekragt; der Schwellbalken ist hier mit Flechtband, die Füllhölzer mit Abfasung, die Fensterbrüstung mit starken Winkelbändern versehen. Der erst nach 1650 angefügte zweigeschossige, auf freistehenden Steinpfeilern ruhende Erker zeigt durchlaufende, aus Wülsten und Kehlen bestehende Profilirung. Die Fächer sind wieder mit Barnsteinen in verschiedenen Mustern (z. B. der Windmühle) versetzt. Die nördl. Längs- und die westl. Schmalseite des Hauses, von denen jene die gleiche Vorkragung zeigt, wie die südl., sind verschalt oder durch Ziegel verdeckt.

Entsprechend dem Umstand, dass Sch. an der Grenze zwischen dem niederr- und mitteldeutschen Bauernhause liegt, finden sich beide Typen an Häusern aus dem vorigen und dem laufenden Jahrh. durcheinander. 1. niedersächsische

Einhäuser der Danndorfer Abart (s. S. 164): Nr. 11 klein, mit Kniestock auf der Giebelseite; das Dälenthor ist nach l. gerückt, so dass r. ein breiterer Stall entsteht, hinter dem auch die Däle breiter wird. Die Wohnräume sind nicht mehr benutzt. — Nr. 15 von 178-, früher Krug, auf dem Ring gelegen; die zweistöckige Wohnung dahinter ist jetzt durch Wand und Querdäle abgetrennt. — Nr. 20 noch 1834 als Einhaus, jedoch gleich mit abgetheilten Wohnräumen, erbaut. Dazu gehörig eine strohgedeckte Scheune mit Untersfahrt an der Längsseite und leerer Fächerwand hier. — Nr. 21 und 22 sind gleichfalls Einhäuser.

2. Häuser thüringischer Art, mit der Längsseite und dem Hof nach S gelegen, von 1798 (hier durchlaufende Profilirung schlichter Art), 1817 und 1826. An dem von 1798 der Spruch Ps. 121, 8 und der Vers:

<i>Gott der Frommen Wandel. Wohl uns, wenn unsern Hausgenossen Die Furcht des Herrn vor Augen schwelt,</i>	<i>Und jeder treu und unverdrossen Nach seiner Pflicht Erfüllung strebt, Wenn Eintracht und Zufriedenheit Ein Haus zum Sitz des Segens weiht.</i>
--	---

An dem Hause von 1817 der Vers: *Auf Gott und nicht auf meinen Rath usw.*

3. Strohgedeckte Köthe Nr. 9. Rechts von der Däle, die auch einen Ausgang nach hinten und Zugang nach den Wirtschaftsräumen links hat, Stube, sowie Küche mit Speisekammer, hinten kleine Stube. Die linke Schmalseite des Hauses nimmt der Kuhstall ein, an den sich nach der Däle zu der Pferdestall und die kleine Tenne schliessen. Ein Kniestock dient als Bansenraum.

Schickelsheim.

Scezeleshem und *Schecklesheim* (um 1160), *Scikkelshem, -sen* (1202. 1314), *Schickelsen, -sem, -sum* (1135. 1344. 1347), wohl Heim eines *Sigilo*. — Einst Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt. Das Dorf wird noch 1368, die Pfarre 1400 als bestehend erwähnt, jenes ist aber später vom Kloster Königslutter „gelegt“ und zum Vorwerk gemacht worden. 1358 wurde Sch. durch Herzog Magnus I. an Lippold v. Steimke, 1359 an Graf Gerhard v. Woldenberg, 1368 an die v. Salder verpfändet. Unter Abt Kegel (1391—1431) war es pfandweise im Besitz der v. Weferlingen, später Vorwerk von Süpplingenburg und ist seit 1887 selbständige Domäne, 1895 von 162 Einwohnern (1790/3: 62). 24 Hufen, aus denen später das Vorwerk bestand, wurden 1135 durch Kaiser Lothar an das Kloster geschenkt; doch waren andere Hufen herzogl. Lehen verschiedener Adelsfamilien. Nach Angabe eines Testamente des Heinrich Christoph v. d. Streithorst von 1609 hat dieser auf dem Vorwerk die nach seiner Frau benannte Lieseckenborg gebaut, von der sonst nichts weiter bekannt ist. Ein Adelsgeschlecht v. Sch. wird 1202 erwähnt.

Vorgeschichtliches. Südöstl. von Sch. nach Süpplingen zu sollen Urnen gefunden sein.

[Schoderstedt]

[Literatur. Merian, Topographie von Braunschweig—Lüneburg S. 136. — Braunschw. Anzeigen 1745 St. 28 f. — Hassel-Bege a. a. O. II 47. — Zeitschrift d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1862, 103. — Harzzeitschrift 1878, 94. — *Scoder*, *Scoter*, *Schodder*, *Schoder-sted*, *-stede*, *-stidde* (seit 888), *Schorstädt* (XVII. Jahrh.). Wüstung nördl. von Königslutter. Die Einwohner zogen vor 1542 nach Königslutter, bewirthschafteten von dort aus ihre Aecker und heissen noch 1657 die Scher Bauern (s. S. 208). Der Ort besass 33 Höfe. Auch die Familien v. Kissleben und v. Marenholz, die auf dem Scher „Burgberg“ ihren Sitz gehabt hatten, sollen nach Königslutter gezogen sein, wo die v. Kissleben vor 1525 den sog. Kissleber Hof erwarben. Der Scher Burgwall ist im XV.—XVI. Jahrh. herzogl. Lehen der v. Marenholz, später der v. d. Knesebeck gewesen. Die Kirche *Ss. Cosmae et Damiani* blieb jedoch noch bestehen, seit der Einverleibung der Pfarren S. Clemens und S. Fabian in das Stift Königslutter 1427 scheint sogar der Pfarrer von Sch. diese Pfarren, sowie die von Rottorf und Lauingen verwaltet zu haben. Aber 1544 wurde auch die Kirche in Sch. abgebochen; die Steine sind zum Bau der Wolfenbüttler Hauptkirche (seit 1604) und des Hauses Nr. 19 am Markt in Königslutter verwandt worden (s. S. 239). Das Kirchenpatronat besassen als Lehen des Eimbecker Domstiftes U. L. F. die Domherren zu Braunschweig und Walbeck. $6\frac{1}{2}$ Hufen waren 1318 herzogl. Lehen der v. Rottorf, 5 H. 1434 der v. Campe, 4 H. erwarb 1264 das Kloster Marienthal. 1359 wurde das Dorf als Zubehör zur Burg Königslutter von Herzog Magnus I. an Graf Gerhard v. Woldenberg verpfändet. Der Zehnte war bis 1243 Halberstädter Lehen der Edelherren v. Elese, die ihn an die v. Schoderstedt verafterlehnt hatten, von 1243 an Besitz des Klosters Königslutter. Der „Mönchhof“ war 1462 stiftluttersches Lehen der v. Kissleben. Ein Adelsgeschlecht v. Schoderstedt wird im XIII. Jahrh. genannt.]

[Schottorf]

[Wüstung am Nordabhang des Dorms, wo der Name noch an einem Gehölz haftet. Die v. Uetze zu Gr.-Steinum verkauften das Dorf 1350 an die Comthurei Süpplingenburg. Die Bewohner scheinen nach Süpplingenburg gezogen zu sein].

Gr.-Steinum.

Stei, *Stenem*, *-num*, d. h. Steinheim. Der Name röhrt von den mächtigen zu Tage liegenden Kohlenquarziten her. — Früher Pfarrdorf im Bann Ochsendorf (*Johannes Kistenmekere rector in St. 1335*), jetzt Filial von Süpplingenburg. 1318 waren 10 Hufen herzogl. Lehen der v. Steinke. 1359 wurde das Dorf als Zubehör zur Burg Königslutter durch Herzog Magnus I. an Graf Gerhard v. Woldenberg verpfändet. 1373 verkauft Wilhelm v. Utze der Comthurei Süpplingenburg

seinen Hof (den sog. grossen Hof) zu St. und das Dorf mit allem Zubehör, die herzogl. Lehen waren. Auch das Kirchenpatronat war seitdem bei den Johannitern.

Dorfanlage. Im westl. Haupttheil kreisförmige Lage der Höfe mit sehr weitem, auch im O breit auslaufendem Ring, in dessen Mitte, auf felsigem Hügel von beträchtlichem Umfang, die Kirche liegt. Im O, wie es scheint, neuere Höfe. Flurkarte von Schöneyan 1764. Es ist nicht unmöglich, dass auch hier eine ursprünglich wendische Anlage vorliegt. — Einwohnerzahl: 1790/3: 271, 1895: 447.

Die Kirche *S. Laurentii* ist ein Neubau von 1886/7. [Die alte Kirche hatte rechteckigen Grundriss und bestand aus 2 dem Alter nach verschiedenen Theilen. Der östl. Theil zeigte 2 schmale Kreuzgewölbe, an der südl. Seite eine vermauerte spitzbogige Thür und rechts davon ein Paar kleine, ziemlich hoch sitzende Spitzbogenfenster. Der Zugang von der Vorhalle im S scheint romanische Formen gehabt zu haben. Der westlichste, durch Spitzbogen nach O abgeschlossene Theil der Kirche wird ursprünglich der Unterbau für den Thurm gewesen sein].

Die runde und schlichte Schale des früheren Taufsteines im Kantorgarten.

Glocken neu.

Kelche. 1. Aus vergoldetem Silber von 20 cm H. und runder Form, mit flachen Buckeln am Knauf und rauh gemachten Zwischenräumen, laut eingravirter Inschrift 1692 vom fürstl. Amtmann Heinrich Graue zu Süpplingenburg und seiner Gattin gestiftet. Braunschw. Beschau (Löwe) und als Meisterzeichen SV in einander verschlungen und in mehrfach abgesetzter Einfassung. — 2. Von Zinn, 19 cm h., barock profiliert, von 1711. Meisterzeichen: Engel von vorn mit A—W. — 3. Von Zinn, 15 cm h., ähnlich profiliert. Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe; 2 Mal) und Meisterzeichen ^{IC}_D in schildförmiger Einfassung.

Messingtaufbecken von 35 cm Dm., mit der Darstellung der Verkündigung und der bekannten Inschrift (s. S. 73) in getriebener Arbeit.

Das 1297 erwähnte *castrum* (unzweifelhaft eine Wasserburg), später der „Grosse Hof“ oder „Sattelhof“ (s. oben) unmittelbar südlich beim Dorf am rechten Schunterufer gelegen, jetzt Hof Nr. 35. Erhalten sind noch 2 rechtwinklig an einander stossende zweistöckige Gebäudereste von 1 m starken Mauern; im Südflügel nach O Schiessscharten, im Westflügel ein Doppelfenster, einst mit Trennungspfeiler, jeder Fenstersturz mit eingeschnittenem Spitzbogen, die Kanten leicht geschrägt (wohl XIV. Jahrh.).

Im NW auf einer Anhöhe im Winkel zwischen Schunter und Lutter, mitten in früher sumpfigem Gelände das sog. „Neue Haus“, dessen Entstehungszeit nicht bekannt ist. In der 1. Hälfte des XIX. Jahrh. waren hier noch zwei concentrische breite Gräben, von denen der innere die Hauptburg, der äussere die Vorburg umfasste, die Spuren eines Thurmes, ein ausgemauerter Brunnen und ein Gewölbe vorhanden; im Graben fand man Waffentheile und sonstige Eisen-sachen. Vergl. Braunschw. Magazin 1829 St. 20. 1866 St. 12.

Ältere Häuser. Nr. 24 (am später eingesetzten Schornstein 1773) mit Stroh-

dach; der ursprüngliche Theil besteht aus Däle mit Küche dahinter l. und aus Stube mit Kammer dahinter r., sowie 2 Kammern im niedrigen Oberstock. Durchlaufende Profilirung (an der Schwelle steiler Karnies, an Füllhölzern und Balkenköpfen abgesetzter, platter Rundstab). L. und r. Ställe angebaut. — Durchlaufende Profile auch an Nr. 36 von 1781 und Nr. 30: an allen 3 Gliedern Rundstab, der nach oben (bei Nr. 36 mittelst einer Rille) abgesetzt ist; bei Nr. 36 *Wer Gott vertraut* usw. als Schwellinschrift. — Nr. 6 Mühle an der Schunter, nach O gerichtet; der Unterstock erneuert, der Oberstock mit Winkelbändern. Schwellinschrift: *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115 ganz ausgeschrieben). *Allen, die mich kennen, Gebe Gott, was sie mir gönnen* (s. S. 153). Stall von 1796 ganz schlicht, mit der Inschrift:

<i>An Gottes Sägen</i>	<i>Ich achte meine Hasser,</i>
<i>Ist alles gelägen.</i>	<i>Gleich wie das Rägenwasser,</i>
<i>Den Gottes Güt und Treu</i>	<i>Das von dän Dähgern flöüst.</i>
<i>Ist alle Morgen neu.</i>	<i>Alle, die mich kennen usw., wie oben.</i>

Vorgeschichtliches. 1863 und 1878 wurden bei St. Urnen mit Bronze- und Eisengegenständen gefunden.

Sunstedt.

Suntstede (IX.—X. Jahrh.), *Sunstede, -stide, -stidde* (1318 u. sonst), der Name wird als Südstädt gedeutet. — Filial der Stiftskirche von Königslutter. 1283 schenken die Herzöge Heinrich, Albrecht und Wilhelm die Kapelle zu S. dem Stift Königslutter (s. S. 208), das diese 1327 von der Klemenskirche in Oberlutter und den Rechten der v. Sunstedt eximirt. S. war seitdem Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt. Die *dos seu curia plebani in S.* wird 1341 erwähnt. Das Patronat stand dem genannten Stift zu. Das Dorf wurde 1359 durch Herzog Magnus I. an Graf Gerhard v. Woldenberg verpfändet. Ein Adelsgeschlecht v. S. ist im XIII.—XIV. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage. Haufendorf, die Kirche früher im N (Flurkarte von Riecken 1756), jetzt mitten im Ort gelegen. Der „Lindenberg“, früher der Versammlungs-ort der Gemeinde, liegt gleichfalls im Dorf. — Hofanlage in der Regel thüringisch, jedoch kommen auch Häuser mit der Längsseite nach O, W und NW vor. — Einwohnerzahl 1790/3: 239, 1895: 343.

Kirche Neubau von 1881/82.

Kelch aus vergoldetem Silber von 22 cm H., mit sechstheiligem Fuss und Ständer, sowie Anklängen an das Gotische, an den Zapfen des Knaufs + *IESUS*. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen AR in ovaler Einfassung. Gestiftet 1697.

Zwei kupferne Altarleuchter mit je 3 Füssen, von gothischer Profilirung, 29 cm h. Ein einfaches Zinnbecken, 1794 gestiftet mit Braunschweiger Beschau (Löwe; 2 Mal) und einem Meisterzeichen, das 2 Mohnköpfe an einem Stengel, darüber A. C. W. K., daneben 1752 zeigt. — Zinnflasche von 1782 ohne Bezeichnung.

Glocken. 1. von 64 cm H., 68 cm Dm., 1739 in Braunschweig von I. C. Kreiteweiss gegossen. — 2. von Gussstahl, neu.

Aeltere Häuser. Nr. 20, früher auch Nr. 17 (Köthe von 1679) haben die Unterkante von Schwellbalken und Füllhölzern geschrägt, die Balkenköpfe unten gerundet, Nr. 9 von 1701, früher auch Nr. 19 (einst Kammerkrug) eine ähnliche Profilirung, jedoch schräge Füllhölzer, Nr. 8 von 1718 und Nr. 1 durchlaufende Profilirung.

Hausinschriften. Nr. 17 [*Hilf Gott wie geht es immerzu usw.* (s. S. 272). — Nr. 30 *Bauwent (!) ist ein fein Lust, Aber das vil Gelt kost, Habe ich nicht gewust* (s. S. 240); folgt Hiob 19, 25. — Nr. 9 *Mit Gott muss man alles anfangen*, folgt Ps. 127, 1 ff. — Nr. 8 *Wer Gott vertraut usw.* (s. S. 115). — Nr. 14 *Keinen hat Gott verlassen, Der ihm vertraut [fallzeit] usw.* (s. S. 145).

„Todtenkamp“ 1/4 St. südl. von S. gelegen.

Süpplingen.

Sopling (1182), *Sup-*, *Supplinge*, *Supplinge* (1150 usw.), seit 1267 meist mit dem Beiwort *Horgen*, *Horegen*, *Horen*, *Horghe*, *Horingen-S.*, d. h. vermutlich *Hörigen-S.*, auch *Dreck-S.* genannt (s. auch b. Süpplingenburg). — Pfarrdorf, früher im Bann Räbke; ein *Amplonius plebanus* wird 1253 erwähnt. Das Patronat stand dem Komtur in Süpplingenburg zu, wurde aber später von den v. Warberg abwechselnd in Anspruch genommen und ist jetzt herzoglich. Zahlreiche Hufen waren am Anfang des XIII. Jahrh. im Besitz des Pfalzgrafen Heinrich. Herzog Magnus I. verpfändete 1359 das halbe Dorf an Graf Gerhard v. Woldenberg, 1344 den Zehnten, mit dem 1349 und 1354 die v. Heimburg belehnt wurden, an Dietrich Lude.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1755); an der nord-südl. Hauptstrasse liegt im W die Kirche auf einer kleinen Erhöhung. Im N, vom Hauptdorf durch breites Gartenland getrennt, eine der Anlage nach fast selbständige Ortschaft. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl: 1790/3: 715, 1895: 1689.

Kirche *S. Lamberti* von 1823, mit hoher, von 4 Säulen getragener Vorhalle im N. Alt ist nur der romanische Thurm mit einer rundbogigen Doppelschallöffnung an jeder Seite; die Theilungssäulen mit verschieden gestalteten Würfelkapitälen und steilen Eckblattbasen. Auf den alten Theil ist nach Hases Entwurf ein neues Glockenhaus aufgesetzt.

Bemaltes Crucifix (1.51 m h.) von Holz und mit Gips überzogen, an Armen und Füssen beschädigt, wohl aus dem XVI. Jahrh., auf dem Boden.

Glocken. 1. von 0.85 m H., 1.04 m Dm. und schlanker Form; oben ein inschriftloser Streifen, durch Schnüre gebildet, auf dem Bauch zweimal eine grössere Rosette und ein Schild mit fliegendem Adler. — 2. Kleine Schlagglocke (0.45 m H., 0.50 m Dm.) von gleicher Form, doch nur mit leeren Streifen zwischen Schnüren. — 3. von 0.85 m H. und 1.09 m Dm., 1703 durch A. C. L.

Meyer in Braunschweig umgegossen, mit den Namen des Pastors, der Kirchenväter usw., sowie dem Vers:

*Ich rufe zum Wort und zu der Taufe, Kein Unglückszeichen lasst mich geben,
Zum Grabe nach vollbrachtem Laufe. In Fried' und Segen Süpling. lebe.*

2 Kelche von 22 cm H. und 1 ovales Oblatenkästchen von 13 cm Längsdm., Erstere von gefälliger Profilirung und Gravirung im Stil Ludwigs XIV., sämmtliche Stücke von Silber und z. Th. vergoldet, sowie mit Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe, und [17]15) und dem Meisterzeichen ^{BF} _H in Kleeblatt-einfassung versehen.

Kelch der katholischen Gemeinde von 17 cm H., mit rundem Fuss usw. und von der gewöhnlichen gothischen Art.

Aeltere Häuser sämmtlich mit durchlaufender Profilirung, die meist in steilem Karnies an der Schwelle und abgesetzter Rundung an Balkenköpfen und Füllhölzern besteht: Nr. 68, Nr. 60 von 1733, Nr. 44, Nr. 4 von 1739, Nr. 81, Nr. 74 von 1740, Nr. 73 von 1744, Nr. 67 von 1746, Nr. 39 von 1752 (nach N gewendet). Dagegen Nr. 31 von 1717 (nach N) und Nr. 28 von 1779 mit steilem Karnies an allen 3 Gliedern, Nr. 71 (nach N) mit stark gebogenem Karnies an den Füllhölzern und den etwas vortretenden Balken, mit steilem Karnies an der Schwelle. An Nr. 44 und 67 sind die äusseren Fächer im Oberstock, wie bei dem Helmstedter Hause Kornstr. 15 (s. S. 113) gestaltet, die anderen Fächer zeigen Kreuzbänder. Die Fächer bei Nr. 44 sind mit Barnsteinen, z. Th. in Mustern, versetzt. Die Häuser an der Strasse, die von N nach S führt, sind sämmtlich nach S gerichtet, jedoch ganz schlicht gebaut und nur mit Schwellinschriften versehen.

Schwellinschriften. Nr. 31 *Wer Gott vertraut usw.* (s. S. 115) und *An Gottes Segen Ist alles gelegen*, dann:

<i>Darum auf Dich</i>	<i>Herr Jesu Christ,</i>
<i>All Hoffnung ich</i>	<i>Mein Trost Du bist</i>
<i>Ganz steif und fest thu setzen.</i>	<i>In Todes Noth und Schmerzen.</i>
	<i>Und gleich wer</i>
	<i>Dem Teufel sehr . . .</i>

Nr. 39 *Unsern Ausgang segne Gott usw. Auf Gottes Hülfe und Vertrauen Haben dieses Haus lassen bauen usw.*

<i>Nr. 81: Gott gebe Glück hierin, Treib Unglück hinaus.</i>	<i>Für Feuers Noth in Gnaden; Bleibt es in Deinem Schutz,</i>
<i>Ach komm, du starker Gott, Bewahre dieses Haus</i>	<i>So kann ihm niemand schaden.</i>

Nr. 28 *Gieb uns, o aller Menschen Gott, Das Brod an jedem Morgen.*

<i>Nr. 74: Lass Deinen Donner, Wind und Blitz,</i>	<i>Gieb, dass ein schöner Sonnenschein O lieber Gott, aufhören, Dass weder Knall noch Schlag noch Hitz</i>
	<i>Nach dem Gewitter möge sein, So wollen wir dich preisen. Uns treffen und versichern.</i>

Nr. 73:

*Deinen Segen, grosser Gott,
Lass über uns stets walten.
Dieses Haus und sein Geschlecht
Thu väterlich erhalten.*

*Lass, grosser Gott, dies Haus
Sein Deines Segens voll,
Wehr allen Unfall ab,
Da ist uns drinnen wohl.*

Nr. 63 *Alles, was mein Thun und Anfang ist usw.* (s. S. 166).

Nr. 50 (nach O gerichtet) und Nr. 44

*Hilf Gott, wie geht es immer zu,
Dass die mich hassen, denen ich nichts thu.
Die mir nichts gönnen oder geben,
Müssen dennoch leiden, dass ich lebe* (s. S. 165).

Nr. 4: *Durch Arbeit und Gebet* *Das andre Gott beschert;*
Such fleissig hier Dein Brod, *Du wirst nicht leiden Noth.*
Auf Gottes Güte und Vertrauen usw. (s. S. 272).

Süpplingenburg.

Allgemeines.

Suppelenborch (1320), *Supplingeborch* (1344), *Supplingeborch* (1345 u. sonst), *Czippelberg* (1364). — Pfarrdorf, einst im Bann Räbke. Das Patronat stand dem Templer-, später dem Johanniterorden zu und ist jetzt herzoglich.

Dorfanlage. Inmitten des Dorfes liegt der jetzt abgetragene „Lindenberg“, dessen eine Linde auf der Flurkarte von Schüttelöffel (1765) als Kaaklinde bezeichnet ist. Von ihm aus erstreckt sich nach O eine lange Anhöhe, die sich nebst dem Lindenberg selbst keilförmig in das Dorf hineinzieht. Die so entstehenden 2 Strassen waren noch 1765 je nur auf einer Seite mit dicht gereihten Höfen besetzt. Die Peterskapelle, der Rest der alten Pfarrkirche, und der Kirchhof liegen ganz für sich auf einem Hügel im O, die Ordensburg im W. Diese ungewöhnliche Anlage lässt sich wohl nur durch die Annahme erklären, dass das ursprüngliche Dorf sich unmittelbar an die Peterskapelle anschloss, und da die Süpplingenburg schwerlich nach dem $2\frac{1}{2}$ km entfernten Süpplingen benannt sein wird, dieses sich aber durch einen Beinamen von einem zweiten Süpplingen unterschieden zu haben scheint (s. S. 271), so darf man weiter vermuten, dass Letzteres in einer Ansiedlung in der Nähe der Peterskapelle gesucht werden muss. Das Dorf Süpplingenburg, das zuerst 1301 urkundlich bezeugt wird, ist als solches, wie schon der Name zeigt, erst nach der Burg benannt, also jünger wie diese; es wird durch Ansiedlung der Bauern von Mollestorf und Schottorf (s. S. 258, 268), deren Feldmarken später zu Süpplingenburg gehörten, im Schutze der Burg entstanden sein und allmählich auch die Bewohner des bei der Peterskapelle vorauszusetzenden Dorfes an sich gezogen haben (s. auch bei Warberg S. 288). — Dorfkarte in grossem Massstab von Heckenhauer 1749, Flurkarte s. oben. — Hofanlage mitteldeutsch. — Einwohnerzahl: 1790/3: 485, 1895: 639.

Bau- u. Kunstdenk. d. Herzgt. Braunschweig. I.

18

Burg und Comturei Süpplingenburg.

Literatur. Merian, Topographie der Herzogthümer Braunschw.-Lüneb. S. 193 mit Tafel. — Henr. Meibomii Bericht von der Comturei zu S. in Joh. Letzneri Beschreibung des Stifts Königslutter (herausgeg. v. Joh. Fabricius, Wolfenbüttel 1715). — Gebhard, Matthäusstift zu Braunschweig (ebd. 1739) S. 43 ff. — Braunschw. Anzeigen 1746 St. 90. — v. Strombeck, Geschichte von S. (Handschrift auf dem Archiv zu Wolfenbüttel). — Lübke, Deutsches Kunstblatt II (1851) S. 75 ff.

Geschichte. Auf die Besiedlung der Sumpfburg in ältester Zeit durch Slaven deutet wahrscheinlich der Name *Lubbe*, den einer jener grossen Knollensteine in S., vermutlich ein Opferaltar, trug, wie bereits S. 119 bemerkt ist. Später gehörte die Burg zu den am Ufer der Schunter gegen die Slaven errichteten Befestigungen (s. Einleitung) und befand sich im XI. Jahrh. im Besitz des Grafen Gebhard, Vaters des Herzogs und Kaisers Lothar, die beide von gleichzeitigen Chronisten nach S. genannt werden; man vermutet, dass die Burg zu den haldenslebischen Erbgütern gezählt habe, die dem Grafen Gebhard zufielen.

Meibom ist der erste, der die allgemein geglaubte, aber einer urkundlichen Bestätigung ermangelnde Angabe hat, dass Kaiser Lothar auf dieser seiner Stammburg im J. 1130 eine Comturei des Templerordens gegründet habe. In 2 Urkunden vor, bzw. um 1150 (Prutz, Heinrich d. L. S. 471; v. Mülverstedt, Regesten des Erzbistums Magdeburg I Nr. 1246), in denen von Verhandlungen *in pago Supplinge* die Rede ist, wird jedoch ein *Henricus praepositus de Suplinburg* nebst einem Vogt Edeler, der *familia* der Kirche von *Sopelingenburg*, dem Dekan, den Presbytern, dem Propst Ludolf, dem Küster Ludwig und anderen *canonici* von *Sopelingenburg* genannt, und darnach bestand in S. ursprünglich ein Collegialstift unter einem Propst, das erst später, vermutlich aber noch unter Heinrich d. L. (vgl. Gebhard a. a. O. S. 43) aufgehoben und in eine Comturei der Templer verwandelt worden ist. Ausdrücklich wird uns das Vorhandensein der Letzteren erst in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. bezeugt, doch wird man schon in Graf Friedrich v. Kirchberg, der 1245 als *provisor domus Supplingeburch* bezeugt ist, einen Templercomtur zu erkennen haben. Die Gründung des Collegiatstiftes, dessen Heiliger nicht bekannt ist, muss aber unter und durch Lothar erfolgt sein, da dieser allgemein nach der Burg genannt wurde, und die Stiftskirche in ihren ältesten Theilen aus dem ersten Drittel des XII. Jahrhunderts stammt.

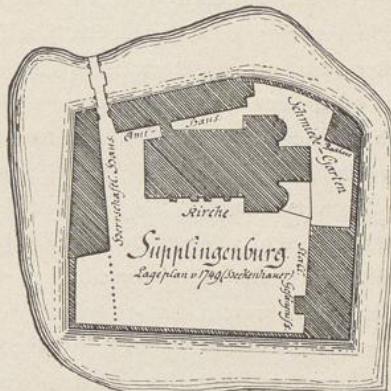
Die Templercomturei S., die die älteste im Norden von Deutschland war und zur Provinz Niederdeutschland gehörte, erlosch aber offiziell in Folge der Aufhebung des Ordens und Einziehung seiner Güter 1312 durch Papst Clemens V. Indessen wurde es dem damaligen Comtur Herzog Otto gestattet, bis an sein Lebensende die Einkünfte von S. und dem Templerhof in Braunschweig zu beziehen; auch ist dieser noch bis 1328 in S. selbst urkundlich nachweisbar. Ja, selbst nach

Herzog Ottos Tode dachte sein Neffe, Herzog Magnus I., nicht daran, die Comturei an den Johanniterorden auszuliefern, dem sie seitens des Papstes zugesagt war. Vielmehr verpfänden beide Herzöge Magnus nebst Bahrdorf auch S. 1347 an ihre Vettern Otto und Wilhelm von Lüneburg auf 5 Jahre, 1349 erhalten die v. Heimburg ein herzogl. Burglehn daselbst, und 1355 wird im Ehevertrag zwischen Mechthild, Herzog Wilhelms Tochter, und Ludwig, Herzog Magnus' Sohn, S. nebst Bahrdorf und Campen Ersterer zur Mitgift bestimmt. Erst am 28. Dec. 1357 wird S., nachdem der Johanniterorden die Pfandsumme von 500 Mk. an den Pfandinhaber Herzog Wilhelm und weitere 500 Mk. an Herzog Magnus bezahlt hatte, nebst den anderen ehemaligen Besitzungen der Templer im Herzogthum an den Johanniter-Landmeister Hermann v. Warberg und die Comturei Rupert v. Mansfeld in Goslar, Rudolf Sassenberg in Süpplingenburg und Albrecht v. Dannenberg zu Werben überliefert, jedoch unter der Bedingung, dem Herzoge mit S. stets beizustehen. Der Johannis-Hof in Braunschweig galt von da ab als Zubehör der Comturei S., und diese gehörte zur Ballei Brandenburg. Uebrigens gab es schon vor 1357 Johannitercomture von S., doch waren diese thatsächlich noch nicht im Besitz von Burg und Kirche.

Die Zeit der Reformation brachte neue Zerwürfnisse mit dem Herzog, die schliesslich 1591 zu dem Abkommen führten, dass abwechselnd der Landesfürst und der Johannitermeister zu Sonnenberg die Comturei verliehen. Seit 1690 wurde diese, sobald die Reihe der Besetzung an den Landesfürsten kam, einem Herzog gegeben; so war 1690—1735 Ludwig Rudolf, 1740—1788 Ludwig Ernst, seit 1790 August Inhaber der Comturwürde. Als dieser 1820 starb, ergriff auf Befehl des Vormundes der Herzöge Karl und Wilhelm, des Königs Georg, die herzogl. Kammer Besitz von der Comturei, die seither eine herzogl. Domäne bildet.

Beschreibung. Ehemalige Burg. Während sich das Dorf Süpplingenburg und der Kirchhof mit dem Rest der Pfarrkirche S. Petri auf Anhöhen über dem Schunterthal befinden, liegt die Burg (s. Abb. 81) westlich davon in der einst sumpfigen Niederung, die von der Schunter durchflossen wird, und war durch breite und tiefe Gräben, sowie eine Umfassungsmauer gegen aussen so vollkommen gesichert, dass sie nach Merians Angabe im 30jährigen Kriege trotz mehrfacher Versuche gänzlich vom Feinde verschont blieb. Von N her führte eine Zugbrücke auf die sonst rings umflossene, im wesentlichen viereckige und nur an der N-seite mehrwinklige Insel. An die Befestigungsmauer lehnten sich die im

18*



81. Süpplingenburg, Lageplan.

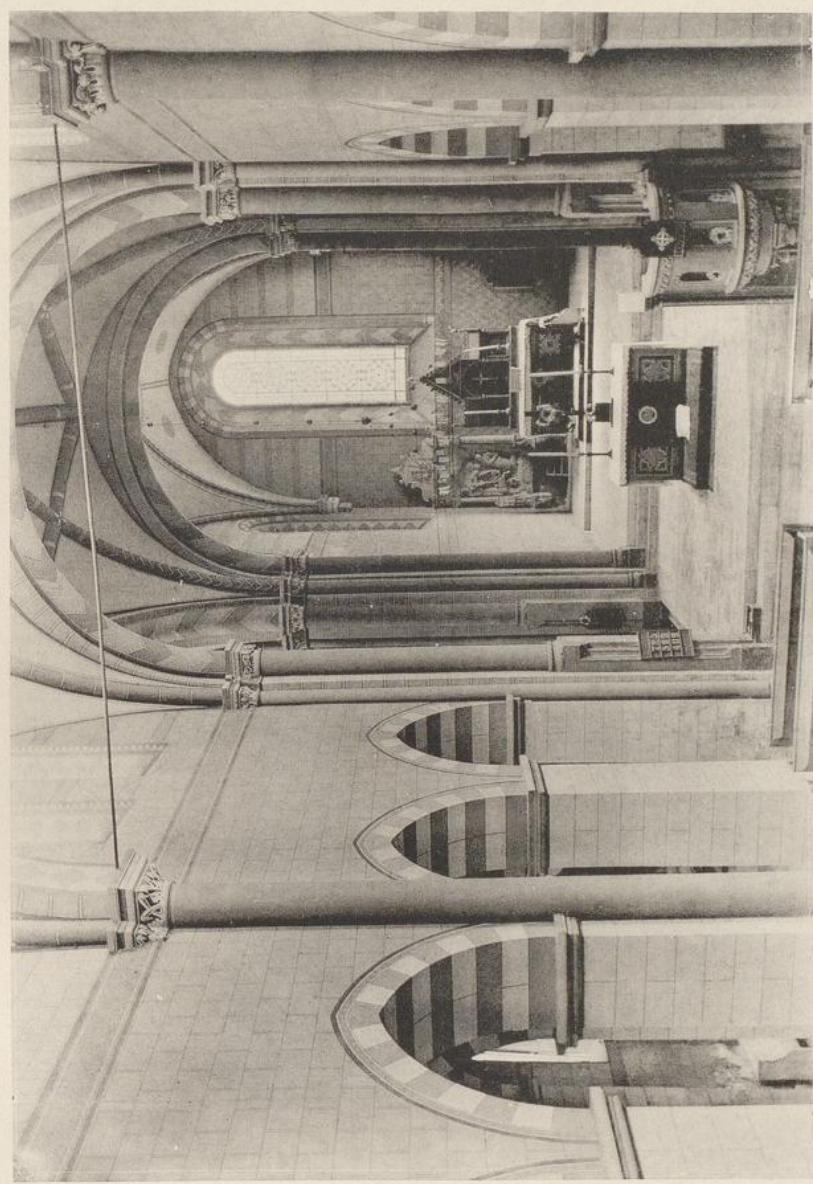
oberen Stockwerk in Fachbau ausgeführten Herrschafts-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude. Das stark befestigte Thor im N mündete auf die westl. Hälfte der Insel, im S führte eine überwölbte Pforte an das Wasser. Das Wohnhaus musste nach einem Brände 1615 durch den Comtur Philipp Friedrich v. Weidensee, dann nochmals 1697 durch den Comtur Herzog Ludwig Rudolf — in sehr einfacher Ausführung — erneuert werden und ist 1879 ganz abgebrochen worden. Ein Kamin in diesem trug die Jahreszahl 1581. Am Thor befanden sich die Wappenschilder v. Weidensees und seiner Frau mit der Jahresbezeichnung 1615 (s. S. 286). Das Thor ist also gleichzeitig mit dem Wohnhaus erneuert, aber 1875 abgebrochen worden; andere Theile der Wohn- und Wirtschaftsräume wurden 1861 und 1875, der Burggraben 1874 beseitigt.

Im NO lag die Ordenskirche, die sich mit dem nördl. Querschiff bis nahe an die Mauer erstreckte, aber, wie die reichere Architektur an dieser Seite zeigt, im übrigen hier frei liegen sollte. Das Beamtenwohnhaus kann daher erst erbaut worden sein, als der übrige Platz auf der Insel den wachsenden Bedürfnissen nicht mehr genügte. Der Raum südlich und südöstlich der Kirche war für wirtschaftliche Zwecke bestimmt und nach W zu durch ein Thor mit dem Herrenhof verbunden, auf dem sich nur das Comturhaus und ein kleines, an die Westfront der Kirche gelehntes Gebäude wesentlich für Verwaltungszwecke befanden. An der Westseite der Kirche hat sich ein unterirdischer Gang (vermutlich ein Grabgewölbe) vorgefunden, der, wiewohl verschüttet, noch bestehen soll.

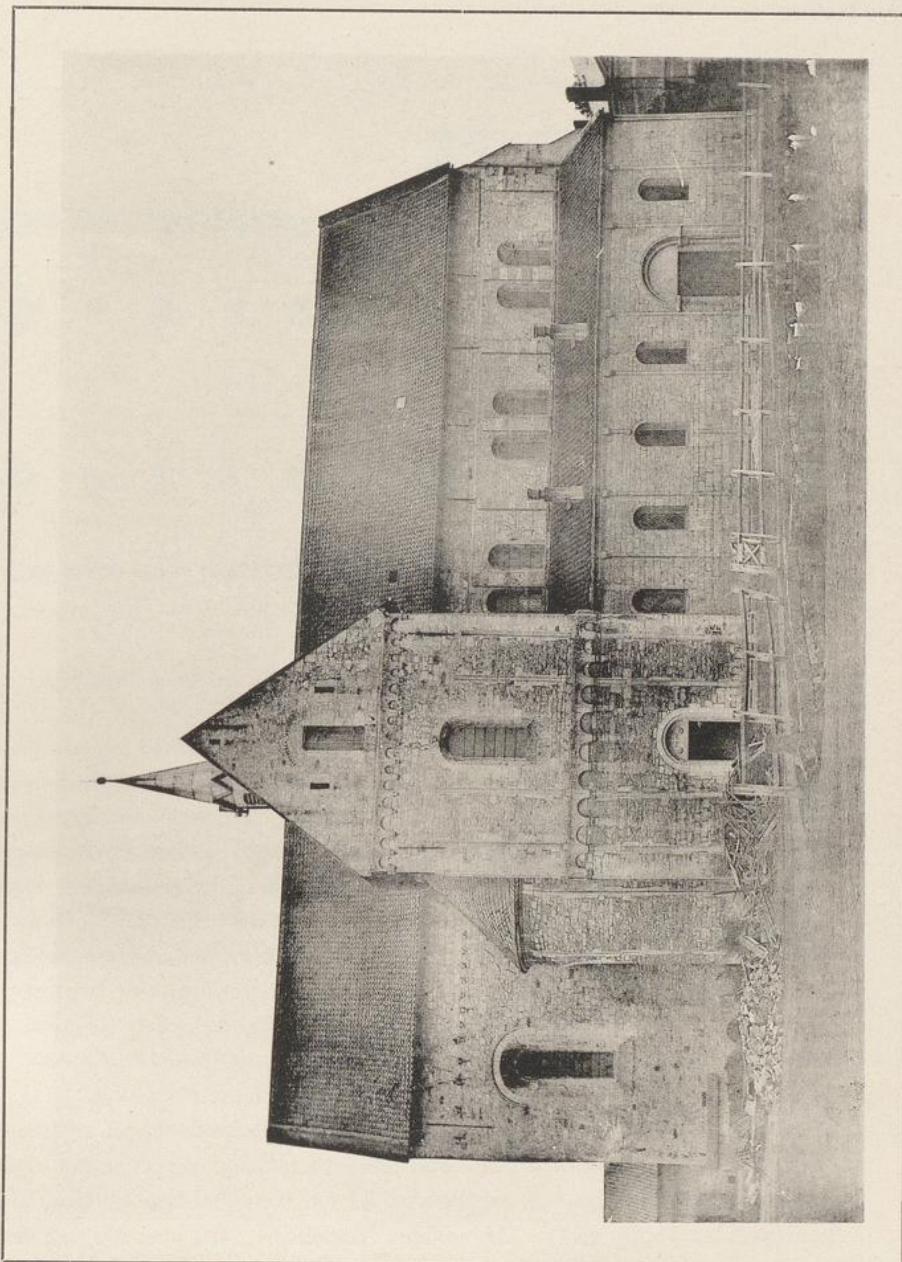
Von dieser ganzen Anlage, wie sie der Lageplan von 1749 ergiebt, hat sich ausser der Kirche nichts mehr erhalten.

Die im Laufe der Zeit vielfach veränderte Stifts- oder Templerkirche (Inneres Taf. XXVI, Aeusseres Taf. XXVII, Grundriss Abb. 82), die als letztere S. Johannes gewidmet war, ist, wie sie sich jetzt zeigt, eine durchweg gewölbte, aus Bruchsteinmauerwerk (mit Kalksteinquadern an den Ecken) gebaute romanische Pfeilerbasilika mit Querhaus, Apsiden an dessen Ostseite und 3 Jochen oder 6 Arkaden im Langhaus, aber ohne Thurmab im W und ohne Chorapsis.

Inneres. Das langgestreckte Chorviereck zeigt rippenloses Kreuzgewölbe auf Kämpferkonsolen (Platte mit Viertelstab, sich dreimal wiederholend), von denen die im W zur Ausgleichung des ungleichseitigen Vierecks breiter sind. Das Gewölbe ist im Diagonaldurchschnitt halbkreisförmig, hat aber an den Schildbögen einen kleinen Einknick. In der inneren Ostwand eine viereckige Nische, deren halbkreisförmiges Tympanon von einem halbem Achtpass eingefasst wird, und eine doppelte, aus einem viereckigen und einem muschelförmig geschlossenen Theil bestehende, ähnlich, wie die andere, umrahmte Nische, um die sich noch ein mehrfach im Winkel gebrochenes Gesims legt. Die Formen beider Nischen weisen das Bestehen des geraden Chorschlusses wenigstens für die Zeit um 1250. — Die Vierung war durch eine hohe Steinbrüstung (aus der Zeit um 1250), deren Ansätze unterhalb der hoch über dem Fussboden befindlichen Basen der quergurttragenden Säulen erhalten sind, nach dem Mittelschiff und

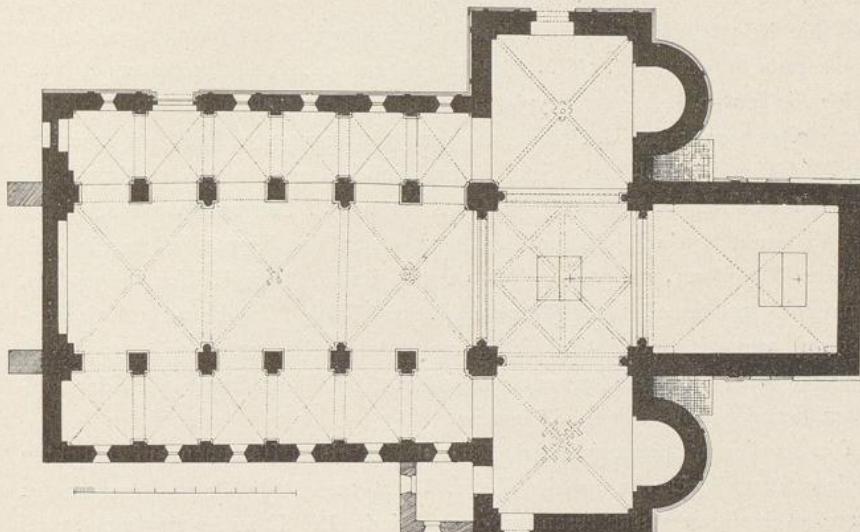


Tafel XXVI. Süpplingenburg. Inneres der Ordenskirche.



Tafel XXVII. Süpplingenburg. Nordseite der Ordenskirche.

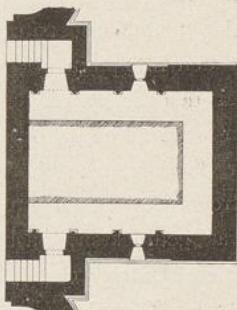
den Kreuzflügeln abgeschlossen und mit dem niedriger gelegten Chor zu einem Ganzen verbunden. Die Brüstung war, wie es scheint, in Felder eingetheilt, deren in Ansätzen noch erhaltene Einrahmung eine Kehle zwischen zwei Wülsten als Profil zeigte. 1838 waren noch die Konsolen erhalten, die an der Westseite die Thürsturze trugen. Ueber die Gewölbe der Vierung und der Kreuzflügel, sowie ihre Stützen s. S. 278 f. — Die Achsen der Apsiden des Querhauses liegen in der Mitte der betr. Aussenwand; die Pfosten sind getreppet und mit Säulen ein-



82. Süpplingenburg, Grundriss der Ordenskirche.

gefasst, die als Sockel einen dicken Wulst unter zwei dünnen Leisten und — in Uebereinstimmung mit den Wandsäulen des Aeusseren, s. S. 280 f. — am Kapitäl schmale, hochstehende Blätter zeigen; der Kämpfer besteht aus Platte, Wulst und Kehle.

Zwischen Chor und Querhausapsiden gehen schmale, in besonderen kleinen Anbauten befindliche Treppen zur einstigen dreischiffigen Krypta hinab, die schon früh ausser Gebrauch gekommen und verschüttet worden sein muss, da der Scheitel ihres jetzt fehlenden Gewölbes oberhalb des spätestens um 1250 vertieften Chor-Fussbodens zu liegen käme. Man hat sich bei Auffindung der Krypta desshalb damit begnügen müssen, einen Gang an den Mauern entlang frei zu legen, in dem die westl. Ecksäulen, sowie nach O zu je 3 Wand-säulen sichtbar sind, während der östl. Abschluss eine durchgreifende, auch im Aeusseren wahrnehmbare Änderung erfahren hat. Doch wäre die Annahme, dass erst hierbei unter Beseitigung einer Chorapsis die östl. Mauer weiter hinausgerückt worden sei, irrig, da die an der ursprünglichen Stelle befindlichen Konsolen



des früheren Rundbogenfrieses und ein romanischer Gesimsstein an der Aussenwand des Chors (s. S. 281) beweisen, dass wir es mit einer Mauer der ersten Bauzeit zu thun haben. Die Vermuthung liegt nahe, dass eine Apsis wegen des gerade im O beengten Raumes der Insel überhaupt nicht geplant gewesen sei, dass dieser jedoch ausgereicht hätte, um Krypta und Chorviereck wenigstens etwas über das übliche Quadrat hinaus zu erweitern, was um so erwünschter war, als nicht allein die Krypta, sondern ursprünglich auch der Chor nur das eigentliche Chorviereck umfasste. Aber es wäre auch nicht unmöglich, dass die Krypta, wie die von S. Ludgeri, ursprünglich als selbständige Hallenkirche gedacht war (s. S. 18 f.). Die Erneuerung der östl. Chormauer, die zugleich die letzten Reste der Krypta an dieser Stelle beseitigte, ist wohl lediglich durch eine mangelhafte Untermauerung veranlasst gewesen und auf den untersten Theil beschränkt geblieben. Sehr wahrscheinlich besass aber die Krypta bei geradem äusserem Abschluss ähnlich, wie die von S. Ludgeri, Wandnischen im O und dann 12 Gewölbefelder. Die Wandsäulen der Krypta haben eine gedrückte Würfelform, so dass die Vorderseite Raum für 2 Halbkreise gewährt, ferner reich profilierte Kämpfer (Platte, Wulst und Kehle nebst kleineren Zwischengliedern) und als Sockel drei sich verengende, flache, unter einander unverbundene Wülste mit unförmigen Eckknollen. Eine Lichtöffnung mit Kleeblattbogen befindet sich an jeder Längsseite.

Die profillosen, spitzbogigen Arkaden des Mittelschiffs ruhen auf schlanken Pfeilern, deren Sockel aus steiler Kehle, Wulst und Platte, deren Kämpfer aus Platte, Kehle und Wulst zusammengesetzt sind. Die Kämpfer der westl. und östl., übrigens sockellosen Abschlussbögen der Seitenschiffe dagegen ordnen Kehle und Wulst unter der Platte in umgekehrter Folge und stimmen hierin mit den Kämpfern über den 4 Ecksäulen der Querhausapsiden (s. S. 277), denen über den Ecksäulen des nördl. Eingangs (s. S. 280) und denen der Pfeiler in den westl. Winkeln des Mittelschiffs überein, die sämmtlich der ältesten Bauzeit der Oberkirche angehören. An der letztgenannten Stelle sind die Pfeiler doppelt getreppt und treten einige Fuss in das Mittelschiff vor; die inneren tragen den etwas gedrückten, auch an der Aussenwand sichtbaren Bogen, der in das mittlere Untergeschoss des einstigen Thurmgebäudes führte, die äusseren, die über den Kämpfern als Stumpfe endigen, bzw. in die flacheren, für die (späteren) Diagonalrippen bestimmten Eckpfeiler übergehen, trugen ursprünglich den Schildbogen. Wahrscheinlich befand sich hier an Stelle des Fensters eine Empore, von der vielleicht Reste (s. S. 284, 1) erhalten sind. Der obere Theil des letzten westl. Ganzpfeilerpaars nebst dem Kämpfer ist vorgekragt. Den westl. Raum des Mittelschiffs nimmt jetzt die massive, auf niedrigen Gewölben ruhende Orgelempore ein, die im Grundriss Abb. 82 nicht eingezzeichnet ist.

Die Gewölbe, sowie deren Stützen sind im Quer- und Langhause sehr reich gestaltet. Die Winkel der kreuzförmigen Vierungspfeiler, deren Sockel fehlen oder im Boden stecken, und deren Kämpfer durch Verkröpfung der Kämpfer über

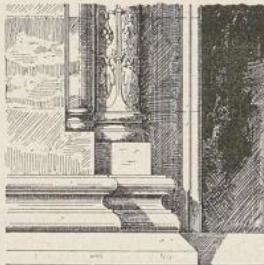
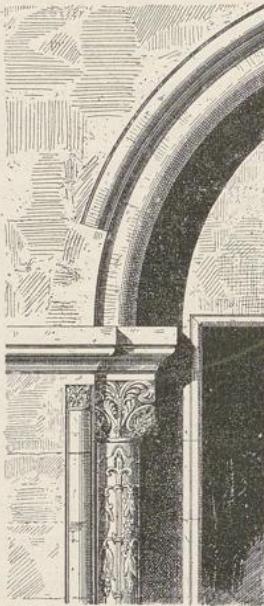
den vorgesetzten Säulen (s. unten) gebildet werden, sind von schlanken Säulen eingenommen, die in Verbindung mit denen in den äusseren Winkeln der Kreuzflügel die spitzbogigen Diagonalrippen (in der Vierung von elliptischem, in den Kreuzflügeln von rundem Durchschnitt) tragen, während die im Halbkreis geschwungenen Quergurte (von rundem Durchschnitt) auf besonderen, den Pfeilern vorgesetzten Dreiviertelsäulen liegen. Auf ähnlichen Säulen sitzen die ebenfalls halbkreisförmigen Quergurte (von viereckigem Durchschnitt) der 3 Gewölbejoche des Langschiffs, für die rundgeschnittenen Diagonalrippen, die sich im Spitzbogen schneiden, dienen dagegen kleine Eckkonsolen, die dem jedesmal anschliessenden Säulenkapitäl nachgebildet sind; nur in den westl. Winkeln ruhen die Rippen auf Wandpfeilern. Die niedrigen Kapitale sind sämmtlich verschieden gestaltet, meist mit reichem, z. Th. aber auch schlichtem Blattwerk im Uebergangsstil um 1250, einmal auch mit einem Adler versehen. Der Kämpfer über den Kapitälern und Konsolen, sowie über den Eckpfeilern im W besteht aus Platte, Hohlkehle und Wulst, die mit Eckblättern versehene attische Basis ist sehr niedrig. Die Diagonalrippen sind nun nicht immer schlicht bis zum Schnittpunkt durchgeführt, sondern sie bilden verschiedene eigenartige Figuren, die in Abb. 82 angedeutet sind. In der Vierung ist dem grossen Quadrat ein kleineres, gleichfalls mit Diagonalen versehenes übereck eingestellt, im südl. Querflügel jede Rippe von drei quergelegten kurzen Stäben durchschnitten, im mittleren Joch des Langhauses bilden die 4 Rippen einen lang herabhängenden Schlussstein.

Die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe sind rippenlos, wie das im Chorquadrat, und durch breite Quergurte von einander geschieden. Zur Aufnahme der Letzteren dienen besondere Vorlagen, deren Kämpfer mit denen der Arkadenpfeiler übereinstimmen, die aber nur an den Wänden, sowie an den Hauptpfeilern bis unten geführt, an den Zwischenpfeilern dagegen abgekratzt sind. Nur an den Wänden auch dienen zur Aufnahme der Diagonalgrate besondere Konsolen, an den Pfeilerseiten reicht dazu der Kämpfer der Arkadenpfeiler aus. Im nördl. Seitenschiff und in der Westecke des südl. haben übrigens die gurtragenden Pfeilervorlagen eine andere Basis, als die Arkadenpfeiler, nämlich eine Hohlkehle zwischen zwei Wülsten und eine Platte. Aber auch sonst sind die Halbpfeiler ebensowenig, wie die aus hohen Trommeln bestehenden Dreiviertelsäulen im Mittelschiff in die Arkadenpfeiler eingebunden, die Säulen sogar aus Helmstedter Sandstein gearbeitet, während die Pfeiler aus Elmalkstein bestehen, ein deutliches Zeichen der späteren Hinzufügung der Säulen. In den inneren östl. Winkeln beider Abseiten stehen Säulen aus der Mitte des XIII. Jahrh., deren spätere Einfügung durch die unharmonische Form des Gewölbegrates über ihnen ersichtlich wird.

Fenster. In der Ostwand des Chors ein grosses rundbogiges, an den Seitenwänden einst je 2, jetzt nur 1 Fenster, die jedoch sämmtlich erst im XIII. Jahrh. vergrössert sein werden. Sie sind an der Aussenseite von einem concentrischen Gesims eingeraumt und haben zwischen der schrägen Innen- und Aussenlaibung ein Rundstabprofil. Je 1 Fenster in den Nebenapsiden, den Stirnseiten (hier sehr

gross und aus späterer Zeit) und den westl. Wänden des Querhauses, sowie in der jetzigen Westfront des Langhauses. In jedem Joch des Mittelschiffs und der Abseiten je 2, bzw. 1 rundbogiges Fenster, die des südl. Seitenschiffes sind jedoch neu.

Eingänge. 1. Hauptportal (Abb. 83) im nördl. Seitenschiff, eingefasst von je einem Paar Eckpfeilern und Rundsäulen, die beide einen halbkreisförmigen Rundbogen tragen. Die Pfeiler sind mit Ecksäulen, die Blätterkapitale und attische Eckblattbasen zeigen, die Säulen, von denen die eine ganz, die andere am Kapitäl nach den Resten des alten erneuert ist, mit steifem, aber reichem Ranken- und Blattwerk am Schaft und Kapitäl geziert, am attischen Sockel mit Eckblättern versehen. Die Kämpfer s. S. 278. Vom alten Tympanon haben sich nur 3 Bruchstücke, darunter die beiden Eckstücke, mit romanischem Rankenwerk und Trauben in Relief, erhalten. — 2. Thür im nördl. Querhaus jetzt wieder geöffnet; die reich profilierte romanische Einfassung ist nur unten erhalten. Oben sind neben der Thür stark verwitterte Reliefs, die kauernde Thiere (Löwen?) darstellen, eingemauert. — 3. Spitzbogenthür in der Westfront des nördl. Seitenschiffes mit sich durchschneidendem Stabwerk, jetzt verblendet; am Schlussstein das Wappen des Comturs Manke v. d. Schulenburg (1480—1509 nachweisbar): 1—3. Feld mit Greifenklaue, 4. mit Johanniterkreuz. Diese Thür musste die Hauptporte ersetzen, nachdem der Bau eines dicht an das nördl. Seitenschiff herantretenden Beamtenhauses (s. S. 276) nöthig geworden war. An dieser Thür das Steinmetzzeichen . — 4. und 5. Aehnliche Thüren in der südl. Chorwand und im südl. Querhaus (gleichfalls vermauert).

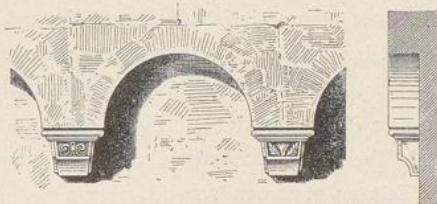


83. Säpplingenburg,
nördl. Portal.

Aeusseres. Nördl. Seitenschiff, unter Benutzung der alten Werkstücke völlig neu aufgebaut, mit reich gegliedertem Sockel (Hohlkehle zwischen Wülsten, darunter Schrägen und Platte). Von diesem gehen bis zum Dachgesims acht schlanke, in ihren oberen Theilen ergänzte Dreiviertelsäulen mit Eckknollen an der attischen Basis, die bald ungegliedert, bald blattförmig geriefelt sind, und mit Blätterkapitälern; der Abstand zwischen ihnen ist stets derselbe, nur an der Stelle der Thür ist er grösser. Mit der ursprünglichen Eintheilung trat aber die spätere Einwölbung in Widerspruch; in einem Fall unterbricht das Fenster sogar die Säule. — An der Stirnseite des nördl. Querhauses

zu beiden Seiten der Thür, bzw. des Fensters in 2 Stockwerken je 2 Dreiviertelsäulen (wie oben), die in Verbindung mit Konsolen (meist in Gestalt von Menschen- und Thierköpfen) in jedem Stockwerk einen profillosen Rundbogenfries (Abb. 84) tragen. Die Weite der Bogen schwankt zwischen 50 und 67 cm. Die Wandsäulen setzen sich in beiden Stockwerken, der Rundbogenfries nur im unteren auf den Seitenwänden fort. Jedoch hat bei der Einwölbung des Querhauses und der dadurch nötig gewordenen Aufhöhung der Mauer eine Versetzung des oberen Frieses nebst Konsolen und Kapitälern um einige Fuss höher stattgefunden; die an ihren Stellen belassenen Säulen gehen daher nicht mehr bis oben durch und sitzen auch nicht senkrecht unter den Kapitälern. Ecklisenen fehlen. Der untere Rundbogenfries zeigt eine schräge Abdeckung, auf der die Sockel der oberen Säulen unmittelbar sitzen.

Der oben erwähnte Sockel geht auch am Querhaus, an dessen Apsiden, den mit Pultdach bedeckten Ausbauten für die Kryptatreppen und dem Chorhaus entlang, wird aber an der Ostwand und z. Th. an den Seitenwänden des Chorhauses von einer mehrere Fuss höher sitzenden gothischen Wasserschräge unterbrochen, bei deren Anlage zugleich eine Verstärkung des unteren Mauerwerks stattfand (s. S. 278). An der nördl. Apside Halbsäulen, an den Seitenwänden



84. Süppingenburg, Rundbogenfries.

des Chors unten der Anfang je einer unvollendeten, in dieser Form aber vielleicht beabsichtigten Lisene, oben Konsolen, die bei der Erhöhung der Mauer im allgemeinen an ihrer Stelle belassen wurden; erhalten hat sich an der Südostecke des Chors — desgl. an der Westecke des südl. Querhauses — auch der romanische Gesimsstein. Da dieser mit den Konsolen in gleicher Höhe sitzt, so muss ein Rundbogenfries hier gefehlt haben. Derartige Konsolen sind vereinzelt auch anderwärts eingemauert, sowohl im Innern, wie am Aeusseren, oder auch sonst erhalten. Im S, wo der Wirtschaftshof lag, ist das Querhaus mit seiner Apside, sowie das Seitenschiff ganz schlüssig gehalten; es fehlt hier selbst der Sockel.

Das Mittelschiff des Langhauses ist im N und S nicht allein zwischen den Fenstergruppen, sondern auch zwischen den einzelnen Fenstern jeder Gruppe, wie es ähnlich am Braunschweiger Dom der Fall ist, durch Lisenen belebt, die wohl ursprünglich mit einem Rundbogenfries verbunden waren. Doch ist der ganze Obertheil der Mauer in roher Weise erneuert worden, nicht etwa der Einwölbung wegen nur aufgehöht, da schon die Anlage der Fenster zeigt, dass beide Mittelschiffsmauern nicht dem ersten flach gedeckten Bau angehören, sondern von vornherein auf Einwölbung berechnet waren. Das Gesims ist am ganzen Bau, mit Ausnahme der Seitenschiffe, in gothischer Zeit erneuert worden, desgleichen auch, wie es scheint, die Querhausgiebel.

Ein Stein der westl. Mittelschiffsfront trägt die Jahreszahl *cccccl*; an der des nördl. Seitenschiffs sitzt über der Thür ein Stein mit der Minuskelschrift: *anno dñi m·ccclxiii (oder iii) frater Otraven vā Bervelde* (Comtur 1448—1475) und einem Wappenschild mit gekreuzten Aesten. Hierauf wird sich Merians Angabe von einer Herstellung der Kirche 1464 beziehen. Die Streben sind nach Niedrigung eines an die Kirche gesetzten Gebäudes neu aufgeführt worden. Neu ist desgleichen der die Glocken tragende Vierungsturm, doch war ein solcher aus dem XVII. Jahrh. vorher vorhanden.

Dass sich im W ursprünglich ein Thurmgebäude befand, kann schon angesichts des früher erwähnten Bogens in der Westmauer nicht zweifelhaft sein. Wenn aber die oben geäusserte Annahme, dass sich über dem Bogen eine Empore befand, und erst an deren Stelle das noch vorhandene Rundbogenfenster trat, richtig ist, so muss der Thurm spätestens im XIII. Jahrh., wenn nicht früher, abgebrochen worden sein, und dazu stimmt auch die Aenderung der hier befindlichen Eckpfeiler (s. S. 278). Um nun auch ohne ihn die Dachboden zu erreichen, wurde eine Oeffnung in jede Mittelschiffswand eingebrochen, die im N mit geradem, von Viertelstabkonsolen gestütztem Sturz versehen ist, während bei der im S der Sturz selbst noch halbkreisförmig ausgeschnitten ist. Von der südlichen Oeffnung aus führte innerhalb der hier verstärkten Mittelschiffs- und Westfrontmauer eine schmale Treppe zum oberen Dachboden, eine Anlage, die schon aus spätromanischer Zeit zu stammen scheint.

Baugeschichte. Da urkundliche Nachrichten über die Entstehung der Templerkirche nicht erhalten sind, so bleiben wir lediglich auf die geschilderten architektonischen Kennzeichen angewiesen, um die Baugeschichte festzustellen. Darnach ist es nicht zweifelhaft, dass die Kirche ursprünglich durchgehends flaches Gewölbe besass und — worauf Kapitäl und Basis der äusseren Wandsäulen hinweisen — im 2. Viertel des XII. Jahrh. erbaut worden war. Aus dieser Periode stammen, mit Ausnahme der Mittelschiffswände, der Westfront und der Giebel des Kreuzschiffs, sämmtliche Aussenmauern, sowie die Vierungspfeiler und die Sockel der Arkadenpfeiler. Es war ohne Zweifel ein Brand, der vor allem das Mittelschiff, das Dach bis einschl. zum Chor hin, vielleicht auch die Thürme (s. oben) zerstörte. Wenigstens erkannte man gelegentlich der Herstellungsarbeiten an den aus dem alten Bau herrührenden Vierungspfeilern deutlich die Spuren des Feuers, das nach dem Einsturz der brennenden Balkendecke am Boden noch reichlich Nahrung gefunden und daher je mehr nach unten, desto tiefer den Kalkstein zerfressen hatte, während der unversehrte Zustand der vorgelegten Säulen deren spätere Hinzufügung bewies. Aus dem gleichen Grunde ist auch anzunehmen, dass nicht allein die Arkadenbögen, sondern auch deren Pfeiler, jedoch ausschliesslich ihrer Sockel, erst der zweiten Bauzeit angehören. Die Krypta, deren Gewölbe wohl bei derselben Gelegenheit durchgeschlagen wurde, ohne später wiederhergestellt zu werden, scheint um einige Jahrzehnte älter zu sein, da die Basis der Säulen in der Profilirung sowohl, als in den Eckknollen nur wenig ent-

winkelte Formen zeigt. Der zeitliche Abstand zwischen ihr und der eigentlichen Kirche unterstützt die S. 278 erwähnte Annahme, dass jene ursprünglich als selbständige Hallenkirche beabsichtigt war.

Bei der Erneuerung der Kirche war man auf ihre vollständige Einwölbung bedacht; Brand und Aufbau werden also gegen 1200 stattgefunden haben. Die schlichten Gewölbe des Chors und der Seitenschiffe sind hiervon noch erhalten; dass vor allem auch die Letzteren nicht erst der Bauzeit um 1250 angehören, zeigt die ersichtlich spätere Einfügung von Säulen dieser Zeit in den inneren östl. Winkeln der Abseiten (§. S. 279). Dann aber ist es sehr wahrscheinlich, dass gegen 1200 auch das Mittelschiff und das Querhaus, vielleicht lediglich unter Verwendung von Kämpferkonsolen als Gewölbeträger wie im Chor, eingewölbt wurden. Aber noch einmal muss ein Brand das Kirchendach eingeäschert und die Gewölbe, mit Ausnahme derer im Chor und in den Abseiten, vernichtet haben. Dieser Umstand zwingt zugleich zu der Annahme, dass damals auch die Kämpfer der Arkaden und diese selbst trotz ihres spitzen Bogens, dann aber auch die Mittelschiffswände erhalten blieben. Bei der Neueinwölbung benutzte man den reichen Uebergangsstil, der in den benachbarten Städten Braunschweig und Helmstedt um 1250 blühte, legte Säulen vor die älteren Pfeiler und Wände und verwandte für das Gewölbe das S. 279 beschriebene reiche Rippensystem.

Meibom berichtet a. a. O. S. 66, dass „bei Zeiten Herrn Albrechts v. Warberg [urkundlich 1372/73 erwähnt] die Kirche zu S. nebst 2 Kapellen ganz und gar eingefallen“ gewesen sei, und dass Bischof Albrecht [III.] von Halberstadt [1390 —96] zur Herstellung einen Ablass ausgeschrieben habe. Ohne Zweifel handelt es sich hier um die Herstellung der oberen Mauerkante mit dem gotischen Profil, das sich, wie erwähnt, abgesehen von den Seitenschiffen an allen Wänden, vor allem auch an denen der beiden Apsiden (oder, wie Meibom sagt, Kapellen) findet. Die Inschrift Otravens von Bervelde vom J. 1464 wird lediglich auf eine Ausbesserung der Westfront des nördl. Seitenschiffes zu beziehen sein, wie die Jahresbezeichnung 1550 auf eine solche der westl. Mittelschiffswand. Nach weiteren, urkundlich nicht bestätigten Nachrichten hat die Kirche 1300 durch Brand, 1432 im Kriege der Herzöge Wilhelm und Heinrich durch Verwüstung gelitten.

Die Kirche befand sich anfangs des XIX. Jahrh. in einem derartig bedenklichen Zustand, dass 1812 und 1836 der Abbruch ernstlich ins Auge gefasst wurde. Eine „Restauration“ im J. 1838, die nötig war, da man trotzdem beschlossen hatte, mit Aufgeben der Peterskirche die Ordenskirche zum Gemeindegotteshaus einzurichten, scheint sich auch mehr auf Entfernung der noch erhaltenen inneren Ausstattung erstreckt zu haben, so dass 1878 die Möglichkeit der Erhaltung und Herstellung der Kirche wiederum sehr fraglich erschien. Doch gelang beides nach äusserst schwierigen, bis 1883 währenden Arbeiten, die auch z. B. in der völligen Erneuerung des nördl. Seitenschiffs bestanden, vollkommen. Interessant ist, dass, wie die Herstellungsarbeiten ergaben, die dem ältesten Bau angehörenden Umfassungsmauern der beiden Seitenschiffe unmittelbar auf Pfähle

von Erlen- oder Pappelholz (etwa 0.75 m L., 0.58 m gegenseitiger Abstand, 0.14 m Dm., 3.50 m Abstand der Oberkante der Pfähle von der Oberkante des Sockelgesimses) gesetzt waren, die mit der schlanken Spitze im tragfähigen Sandboden, oben dagegen im Triebssande standen und einer Horizontalverbindung von Holz ermangelten.

Ueber die sonstigen mittelalterlichen Gebäude auf der Insel giebt eine Urkunde des Herzogs Magnus von 1349 Aufschluss, in der den Gebrüdern v. Heimburg *en borchlen to suppelingeborch* gegeben wird, bestehend vor allem in der *kemnaden, de an deme moushuse lit uppe dat ousten also verne, also se undermuret is un von der nyen muren wente an dem cruzegank un went an dat munster.* Wichtig ist vor allem, dass darnach — selbstverständlich im S von der Kirche — ein Kreuzgang vorhanden gewesen ist. Mosshaus und Kemnate scheinen in der südwestl. Ecke der Insel rechtwinklich auf einander gestossen zu sein.

Einzelne romanische Bauglieder (meist um 1140) werden in der Kirche aufbewahrt. 1. Ackteckiger Pfeiler aus Kalkstein, sich nach oben verjüngend und reich skulptirt. An der attischen Basis knollenförmige Eckblätter. Dazu gehörig ein doppelkonsolenartiges Auflager (in 3 Exemplaren). Höhe einschl. des Sockels und Auflagers 1.42 m; Sockelplatte 0.38 m br. Vielleicht von der westl. Empore (s. S. 278, 282). — 2. Rechteckiger Pfeiler (1.15 m h., 0.58 m br.), mit Vorlage (Breite des attischen Sockels derselben 0.27 m), dessen Kanten in gedrehten Schnüren bestehen; die Mitte ist muldenartig gehöhlbt; der obere Aufsatz fehlt. Zur Aufnahme eines Fensterbogens bestimmt. Kalkstein. — 3. Mehrere, unter sich verschiedene, aber gleichzeitige Kapitale (Platte 0.25 m) und eckblattlose Sockel (0.24 m), vielleicht vom westl. Thurmabau stammend. — 4. Theile der beiden Kapitale vom Nordportal. — 5. Ausgewechselte Basen der grossen Säulen im Innern.

[Vom Triumphbalken waren noch 1838 die Figuren des Gekreuzigten, der Maria und des Johannes vorhanden.]

Stuckrelief (etwa 60 cm h.) einer bartlosen Apostelfigur mit erhobener R. und mit Buch in der verhüllten L., aus der Zeit nach 1200. Jetzt im Gymnasium zu Helmstedt.

Taufstein (1.11 m h., 0.75 m Dm. des Beckens), aus der abgebrochenen Peterskirche (s. S. 286) stammend, von Kalkstein. An der Schale Renaissancebandwerk und die Wappen der Stifter: links das des officiell nicht anerkannten Comturs Anton d. Ä., Edelherrn von Warberg († 1583), rechts das seiner zweiten Gemahlin Gertrud v. Veltheim. Der in seiner oberen Hälfte kannelirte Ständer mit Knauf.

Glocke im Vierungsturm neu.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 17 cm H., mit Sechspassfuss und einfacherem Knauf, von 1685. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen BK in rechteckiger Einnrahmung. — 2. von 24 cm H., Fuss, Knauf (aus Buckeln) und Ständer sechstheilig. An ersterem 6 Pflanzen in naturalistischer Wiedergabe und ein ähnlicher Schmuck am Knauf. Am Körper die Wappen der v. Burgsdorf und v. d. Osten,

von Lorbeerkrantz umgeben, alles gravirt. Aussen am Fuss: *Got zu Ehrn und Danksagung habe ich dies zum geringen Gedechnis in sein Haus geben, er wolle verner mein und der Meinen gnädiger Got und Vater sein. Hedewich von der Osten Frauw von Burgstorffin.* Ihr Gatte, Georg Ehrenreich v. Burgsdorf, wird als Comtur 1652 genannt. Ohne Bezeichnung.

Grabdenkmäler (bei einer früheren „Restauration“ meist beseitigt und zerstochen).

[1. Erwähnt bei Meibom a. a. O. S. 64 als mitten auf dem Chor befindlich das Grabmal des Landcomturs und späteren Hochmeisters Hermann v. Warberg (1838 zerstört) mit den Versen:

*MCCC trimatus numerusque per L situatus,
post XX duplatus subit I pariter situatus (= 1371)
progenie natus Warberg moriens tumulatus
Hermannus satus, pollens sine felle reatus
nobilis et gratus redolens.]*

2. Grabplatte von Kalkstein, stark abgetreten, mit der Minuskelschrift:
+ anno in die beati mar . . . ci · obiit · alheydis · relicta · odolrici de? c ·
aia · r · in · pace · am · und barthold nach Wiehes Aufzeichnung.

3. In der nordöstl. Chorecke das des Comturs Christoph v. Bredow († 1577). In einer Nische, die von reichem Ornament umgeben ist, kniet der gerüstete Comtur vor dem Gekreuzigten; daneben sein Pferd in sehr kleinem Massstab und ein Baum; unten zwischen Masken eine Platte mit der Inschrift: *der ehrwürdiger edeler und ehrnwesten Christoffel von Bredaw Comtor zu Sup | peinborg hat dis ephitavium(!) bei seinen Lew | en lassen machen anno 1574 und ist sel | ligen entschlafen anno 77 den 25. Novemb.* Zu den Seiten, auf vorspringenden Konsolen (mit dem Oberheil bärfiger Figuren) 2 Säulen, an deren Sockeln Christus und die Apostel dargestellt sind. Am Gesims, unter verkröpftem Gebälk, das Comturwappen des Verstorbenen (im 1. und 4. Feld Kreuz, im 2. und 3. das Wappen der v. Bredow) zwischen den Wappen von Vater und Mutter (gespaltener Schild: a. 3 Querbalken, b. aufgerichteter Wolf). Oben unter Giebel und zwischen Voluten Relief mit der Auferstehung. Das Ganze ist die rohe Ausführung einer guten Vorlage.

4. Rest des Grabsteins des Comturs und fürstlich braunschweigischen Raths Nicolaus Libsstensky, Herrn v. Kolowrat (gest. 8. Nov. 1600). In einer Nische der Verstorbene in Rüstung, die R. erhebend, die L. in die Seite gestemmt. Die am Rand entlang laufende Grabschrift wird unten durch die Wappen der v. Colowrat (gevierter Schild: in den Feldern 1. 4. Adler mit Krone um den Hals, in 2. 3. Johanniterkreuz) und der v. Veltheim unterbrochen. Zwischen den Füssen der Figur das Künstlermonogramm **NB** (wohl = I. M. zu Braunschweig); rechts unten auf der inneren Inschrift- **NB** leiste *M.F.V.R.* (= mit Fug und Recht?). Das Grabgewölbe v. Colowrats befand sich einst in „der Nische des Kreuzschiffes“.

5. Desgl. des Comturs Hans Wolf v. d. Heide (1621—1643, 8. Dec.). Erhalten haben sich nur folgende bezeichnete Wappen, die an den Längsseiten herunterliefern, und zwar von der linken Column das des *H. W. v. d. Heden C(omtur) z(u) S(iepplingen)burg O(?)*, von der rechten: der *v. Spitznasen, v. Vitztum, v. Klomstorff, v. Schlodheim*, dann Schild mit 3 Adlerköpfen.

6. Desgl. eines Ritters mit Johanniterkreuz.

7. Desgl. einer 1601 verstorbenen Wittwe.

Ferner werden in der Kirche aufbewahrt zwei Platten (von 51×56 , bzw. 49×58 cm) mit den bezeichneten Wappen des *P(hilipp) F(riedrich) v(on) W(eidensee) C(ommendator) z(u) S(iepplingen)b(urg)* und seiner Frau *H(edwig) v(on) d(er) W(ense) s(elig) e(heliche) H(aus)f(räu)*, sowie der Jahreszahl 1615. Die Wappen stammen von dem Burgthor, das der Comtur v. Weidensee erbaut hatte (s. S. 276).

Sonnenuhr mit 18 vierseitigen und 8 dreiseitigen Flächen; auf ersteren die Strahlen der Sonne in deren verschiedenen Stellungen und Zahlen. 31 cm h.

Ehemalige Pfarrkirche.

Die einst von einer Mauer umgebene Pfarrkirche S. Petri, nach Merian 1473 erbaut und, wie dessen Stich zeigt, mit polygonaler Apsis, westl. Dachreiter und nördl. Vorbau versehen, befand sich inmitten des auf der Höhe östl. des Dorfes gelegenen Kirchhofs (s. S. 273) und ist um 1840 bis auf einen späteren westlichen, einst als Grabgewölbe der Amtmannsfamilie Cleve, jetzt als Leichenhaus benutzten Vorbau von quadratischer Form abgebrochen worden. Hierbei blieben die in der Kirche befindlichen Gräber nebst den Steinen an ihrer Stelle. Letztere sind jetzt an der Wand des Leichenhauses angebracht worden.

1. Grabstein des Comturs Philipp Friedrich v. Weidensee (8. Juli 1601 bis 30. März 1620). Relieffigur des Gepanzerten von vorn, die R. mit Helm, die L. am Schwertgriff. In den 4 Ecken folgende bezeichnete Wappen *d. v. Weidensee, d. Spitznase, die v. Ossa, die v. Vitzdum*.

2. Desgl. der Frau des Genannten Hedwig, geb. v. d. Wense (gest. 22. Mai 1615 im Alter von 31 Jahren). Relieffigur von vorn, mit Halskrause und Haube, die Hände über dem Leib gefaltet. Oben folgende vier Wappen: *v. d. Wense, v. d. Lette, v. Mandelse, d. Fresen*, an den Längsseiten je sechs bezeichnete Wappen und zwar links: *d. Brandt, v. Borch, d. Klinken, Stafhorst, v. Munnichhausen, v. d. Busche*, rechts: *v. Rotör, v. Holle, . . . teren* (Schild mit einem Querbalken), *d. v. Quere, v. Fridag, v. Munnichhausen*.

Aeltere Häuser.

Nr. 23 von 1699 Köthe mit Wirtschaftsräumen im Oberstock, nach W gerichtet, Unterstock erneuert, Balkenköpfe gerundet, Schwelle stark geschrägt, die Ständer durch Winkelbänder gestützt. Schwellenschrift: *Wer sich verlässt usw.* (s. S. 115). Anbau von 1768 mit alter Kücheneinrichtung auf der Däle (hier kleine Butzenscheibenfenster), Schwelle geringer geschrägt, Füllhölzer mit steilem Viertelstab. — Nr. 24 von 1703 von gleicher Richtung, Balken-

köpfe und Füllhölzer mit starker, abgesetzter Rundung, Schwelle mit flachem Wulst und gleicher Kehle darunter, Inschrift: *Wer Gott vertraut usw.* (s. S. 115).

— Nr. 10 von 1714 nach N gerichtet, Schwelle und Füllhölzer geschrägt, Balkenköpfe gerundet, an der Schwelle die Inschrift: *Wer Gott vertraut usw.* und Röm. 9, 5. Am Holzbeschlag einer Thür des Nebenhauses von 1705: *Der Herr behüte dieses Haus usw., ora et labora, das heisst bete und arbeite.* — Nr. 30 von 1717 nach NW, abgesetzter steiler Rundstab an allen 3 Gliedern, Inschrift: *Dieses Hus stähet in Gottes Hant, Gott bewahre es für Feuer und Brant. Im Namen des Vaters usw.*

Schanzgraben waren nach Angabe v. Strombecks in Resten auf dem Stöterberg dicht beim Dorf vorhanden.

Warberg.

Quellen und Literatur. H. Dürre, Regesten Bd. 55 (Hdschr. des Herzogl. Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel), ausgezogen aus den Warbergischen Originalurkunden. — Merian, Topographie der Herzogthümer Braunschweig-Lüneburg S. 213 (mit Tafel). — Göttingisches Magazin 1781 St. 3. — Braunschw. Magazin 1747 St. 24. 1748 St. 16. 1754 St. 1. 1785 St. 9. — Ballenstedt, Beiträge zur Geschichte unseres Landes I (Geschichte der Stadt Schöningen) S. 78. — Bege, Geschichten einiger der berühmtesten Burgen und Familien des Herzogthums Braunschweig (Wolfenbüttel 1844) S. 139—178. — Der Name lautet im Mittelalter stets *Wereberg, Werberch* u. ä.

Geschichte. Die seit 1140 urkundlich bezeugten Edelherren v. Warberg besassen Schloss und Dorf W., sowie die Dörfer Gr.- und Kl.-Kissleben, Gr.- und Kl.-Frellstedt und Rode als freies Eigengut (Sonnenlehen), daneben noch, besonders vom Herzogshause und dem Kloster Ludgeri, zahlreiche Güter als Lehen, z. B. bis 1258 9½ Hufen in Emmerstedt, bis 1274 das Dorf Behndorf, bis 1305 7 H. in Reinsdorf, sodann seit 1345 Räbke, Dittenrode und Brunsroderfeld, seit 1526 auf Wiederkauf Esbeck, Büddenstedt und Runstedt. Eine besondere Linie des Geschlechtes sass auf der Sommerschenburg (Kr. Neuhausen-Schönau), die diese 1180 als Lehen Heinrichs des Löwen, später als solches des Erzstifts Magdeburg erhalten hatte. Die höhere Gerichtsbarkeit über Wolsdorf, die beiden Kissleben, Rode und Warberg, sowie die niedere über Süpplingen besassen sie bereits 1318 als herzogl. Lehen und erwarben 1320 (zunächst pfandweise) auch die ursprünglich zum Goding von Schöningen gehörige untere Gerichtsbarkeit über die ersten 4 Dörfer. Das Edelgeschlecht hat im Mittelalter und bis ins XVI. Jahrh. hinein in der Geschichte der Umgegend eine grosse Rolle gespielt. Nicht allein, dass mehrere v. W. Domherrenstellen in Magdeburg, Halberstadt und Hildesheim besassen, es waren auch Otto v. W. (1277—1288) Abt von Werden-Helmstedt, Albrecht v. W. Comtur in Süpplingenburg (um 1375), Hermann v. W. Landcomtur des Johanniterordens († 1371), Heinrich v. W. (1406—1411) und Burkhard v. W. (1436—1458) sogar Bischöfe von Halber-

stadt. In besonders engen Beziehungen standen die Edelherren zum Kloster Marienberg, das mehrere ihrer Töchter als Nonnen, 1381 das ganze Geschlecht in ihre Brüderschaft aufnahm, aber auch zum Kloster Marienthal, wo viele von ihnen begraben waren (s. S. 141 f.). Als ihre Ministerialen werden 1202 die v. Helmstedt, v. Esbeck, v. Wolsdorf, v. Kissleben, v. Rode genannt. 1505 erhielt Herzog Heinrich d. Ä. vom Kaiser die Anwartschaft auf die Herrschaft Warberg, doch hatte der Versuch, die v. Warberg zu veranlassen, dass sie ihre Herrschaft dem Herzogshause zu Lehen auftrugen, erst Erfolg, als Heinrich d. J. in der Schlacht bei Sievershausen (1552) seine Gegner, zu denen auch Christof v. W. gehörte, besiegte. Zur Hebung der zahlreichen Schulden, in die die Edelherren damals verfallen waren, übertrug Herzog Julius 1578 die von ihm unter Sequester gestellte Ordenscomturei Süpplingenburg dem Edelherrn Anton d. J., dann Christof d. J. († 1581), bzw. dessen Vater Anton d. Ä. († 1583). Der 30jährige Krieg brachte der Familie aber weiteren Niedergang. Die Söhne Antons d. J. († 1596) standen gegen den Kaiser, dessen Truppen W. besetzt hielten. Heinrich Julius v. W., der Letzte seines Geschlechtes im Mannesstamm, heirathete schliesslich unter seinem Stande und wurde vom Herzog August genehmigt, W. zu verlassen; er starb 1654, seine Herrschaft war aber bereits 1650 liquidirt worden, und zwar hatte die Herzoginwittwe Anna Sophia in Schöningen alle Schulden der v. Warberg aufgekauft und die Herrschaft (bis an ihren Tod 1659) in Verwaltung genommen. Später liess der Herzog das heimgefallene Lehen durch fürstliche Amtsleute verwalten. — Das Wappen der v. Warberg zeigt einen Wurzelstock mit zwei aufwärts gerichteten Blättern; z. Z. Heinrichs v. W. (s. dessen Grabstein von 1533 S. 142 Nr. 10) wurde der Schild geviert und in zwei der Felder das Johanniterkreuz aufgenommen, und dies so erweiterte Wappen seitdem von allen Mitgliedern der Familie geführt (s. auch S. 290).

Das Dorf W., erst seit dem XIV. Jahrh. Kirchdorf im Banne Schöningen, seit dem XVI. Jahrh. Pfarrdorf, liegt im Schutze der neuen Burg (s. S. 291) und ist ohne Zweifel erst nach deren Erbauung und zwar dadurch entstanden, dass die Bewohner einzelner benachbarter Ortschaften sich näher bei der Burg ansiedelten (s. auch S. 273). 1367 war das bei W. gelegene Dorf Rode (s. S. 261) schon lange von Häusern und Einwohnern entblösst; wie in jenem Jahr der Gottesdienst verlegt wurde, so ist früher ohne Zweifel auch die Bevölkerung nach W. gezogen. Wenn im halberstädtischen Registrum von 1400 Einnahmen aus Gr.-Kissleben mit dem Filial W. und aus Rode verzeichnet werden, während doch eine Verlegung der letzteren Pfarre nach W. 1367 stattgefunden hat, so mag auch nach dieser Zeit die Pfarre die alte Bezeichnung beibehalten haben und mit dem Filial W. die Burgkapelle gemeint sein (s. S. 292), die 1380 einen Kaplan, aber keinen Pleban besass. Was es mit dem 1338 genannten *Albertus plebanus in Werberghe* für eine Bewandtniss hat, wissen wir nicht. Seit 1462 sind die Aemter des Plebans und des Kaplans von W. vereinigt gewesen. Das Kirchenpatronat stand den v. Warberg zu und war nach deren Aussterben herzoglich.

Dorfanlage haufenförmig, im W die Burg, zwischen dieser und dem Haupttheil des Dorfes auf einem Hügel die Kirche. Flurkarte von Riecken 1746, von Schüttelöffel o. J. Der $\frac{1}{4}$ St. südöstl. von W. gelegene Thie gehörte zur Wüstung Kissleben (s. S. 251). — Einwohnerzahl: 1790/3: 444, 1895: 806.

Die Kirche *s. Petri* (*et s. Georgii*) wird seit 1326 und zwar zunächst als Kapelle *vor dem hus to W.* erwähnt, damals, sowie 1339 und 1374 mit Ablässen versehen und 1367 als benutzbar bezeichnet, aber erst 1374 geweiht und mit einem dem hl. Thomas gewidmeten Altar versehen. Das Schiff der jetzigen Kirche ist 1782/84 durch den Herzog Carl Wilhelm Ferdinand neu erbaut worden, jedoch nicht an Stelle des mittelalterlichen, sondern eines hölzernen Schiffs, das dem Edelherrn Anton d. Ä. († 1583) zugeschrieben wurde und sich in Merians Stich als hoher und breiter, mit dreiseitigem Chor versehener Bau darstellt. Nur der rechteckige Thurm mit achtseitiger Zeltpitze gehört dem XIV. Jahrh. an. Auf jeder Seite eine rundbogige Doppelschallöffnung mit abgeschrägten Kanten und schlanken, gleichfalls abgekanteten Theilungspfeilern.

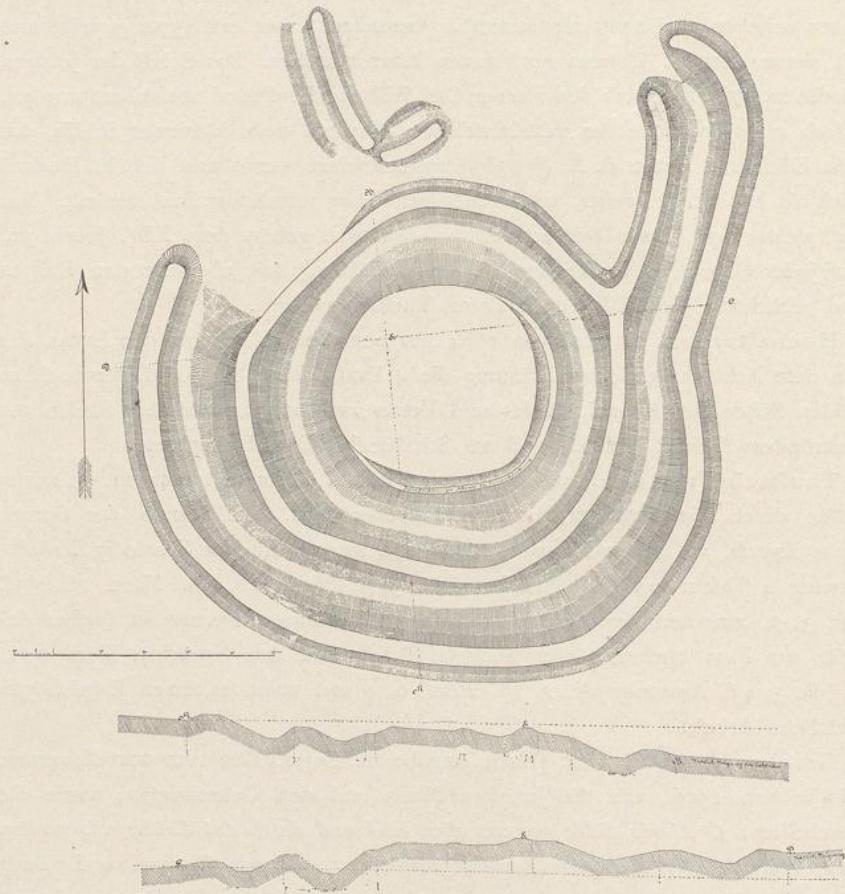
Hochaltar mit Kanzel von 1684 aus bemaltem Holz; vor den Ecken der aus dem Achteck gebildeten Brüstung die 4 Evangelisten, an der Hinterwand, zu beiden Seiten der Kanzel, Paulus und Petrus zwischen korinthischen Säulen mit verkröpftem Gebälk. Seitlich und am Schaldeckel Barockornamente.

Taufstein (1,05 m h.) von 1574, von runder Form und etwa in $\frac{1}{3}$ seiner Höhe durch ein kräftiges Profil zusammengezogen. Am Rande der Spruch Apostelgesch. 10, 47 und *anno 1574 den 3. August.* An der Schale in Rollein-fassung 4 Tafeln mit den Sprüchen Joh. 3, 5. Math. 28, 19. Marc. 16, 15 f. Tit. 3, 5, zwischen den Feldern hübsche Renaissanceornamente in flacher Arbeit; am Fuss nochmals vier ähnliche Tafeln mit den Sprüchen Röm. 6, 4. 1. Joh. 5, 4 f. Apostelgesch. 2, 38. Röm. 6, 4 und zwischen ihnen Engelsköpfe. Leidliche Arbeit.

Glocken sämmtlich neu. [Nach Angabe im Corpus Bonorum war die grosse Glocke von 1506, die die Jungfrau Maria und den Gekreuzigten, sowie die Inschriften: *O Maria bidde vor uns dien kind und durch dat Crütze wie verlöset sind, Hinrich edler Herr to Warberge zeigte,* 1721 durch Christian Ludwig Meyer in Braunschweig umgegossen worden. — Die kleine Glocke trug die Inschrift: *Mich goss Meister Friedrich Helmhold aus Braunschweig in Warberg d. 5. Juni 1663.*].

Die gut gearbeiteten Grabsteine Antons d. Ä. v. Warberg (gest. 14. Jan. 1583) und seines Sohnes Christof v. Warberg (gest. 6. Juli 1581), die früher im hohen Chor lagen, sind beim Neubau von 1782 an der Westseite der Kirche rechts und links vom Thurm angebracht worden und leider ziemlich stark verwittert. Auf beiden, die offenbar von demselben Meister herrühren, ist der Verstorbene in voller Rüstung in Relief von vorn innerhalb einer Nische dargestellt; zu den Füssen der Helm. In den 4 Ecken, die Inschrift unterbrechend, folgende Wappen: bei Anton d. Ä. der v. Warberg (mit dem Comturkreuz in 2 Feldern),

der Grafen v. Wunstorf, der v. Veltheim und der v. Berge, bei Christof der v. Warberg (wie oben), der v. Oppen, der Grafen v. Wunstorf und der v. Schlotheim. — Nach einem Bericht des Pastors Götze (Braunschw. Anzeigen 1785 St. 9) befand sich in der alten, 1782 abgerissenen Kirche ein Grabgewölbe der v. Warberg, in dem beim Abbruch u. a. der Zinnsarg der Agnes v. Bortfeld († 1611).



85. Warberg, Grundriss und Querschnitte der alten Warburg.*

Wittwe Antons d. J., und die Eichensärge des Edelherrn Heinrich Julius († 1654), sowie seiner bürgerlichen Gattin Margareta geb. Balde mit Wappen und Inschriften gefunden wurden. — Unten im Thurm das 1693 angelegte v. stauffische Grabgewölbe, das bei einer Oeffnung im J. 1757 die Leichen unverwest aufwies.

Kelche 1. aus vergoldetem Silber, von 17 cm H. und gothischer Form; der Fuss rund, am Ständer Flechtwerk, am Knauf Masswerk (beides gravirt) und auf

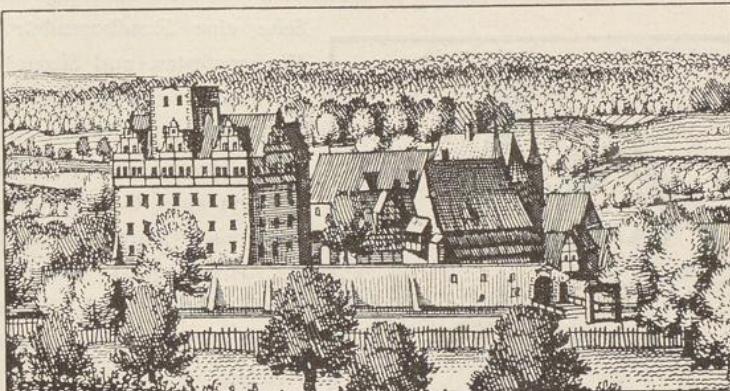
*.) Die von Linien begrenzten Streifen bezeichnen jedesmal die Wallkrone.

den Zapfen in blauem Email *jhesus* in Minuskeln. — 2. von vergoldetem Kupfer, $24\frac{1}{2}$ cm h. und barock profiliert. — 3. von Zinn, $11\frac{1}{2}$ cm h., barock profiliert, der Stempel zeigt einen Engel mit Krone in der r. Hand und A—W.

Deckelkanne von Zinn, $31\frac{1}{2}$ cm h., mit gleichem Stempel.

Messingtaufbecken von 58 cm Dm., das die Verkündigung und die rätselhafte Inschrift (s. S. 73) in getriebener Arbeit zeigt; nach der Inschrift *AEHZW* auf der Rückseite ein Geschenk des Anton Edel Herrn zu Warberg.

[Die alte Burg W. (Grundriss Abb. 85) ist bei dem Zuge des Erzbischofs Ludolf von Magdeburg gegen Helmstedt im Januar 1200 zerstört und dann, wie es scheint, nicht wieder an der früheren Stelle aufgebaut worden. Sie lag



86. Burg Warberg nach Merian Taf. 139.

$\frac{1}{4}$ Stunde westsüdwestl. vom Dorf am Abhang des Elms und ist mit ihren Gräben und Wällen noch gut erhalten. Der kreisförmige Innenraum misst 47 m im Dm. und ist zu $\frac{2}{3}$ seines Umfangs von einem doppelten System von Graben und Wall umgeben, während im NO beide Wälle und der zwischen ihnen liegende Graben unter Abweichen von der Kreislinie sich auf eine Strecke von etwa 70 m nach N wenden und sich schliesslich hakenförmig umbiegen. Im N liegen dann noch abgesonderte Wall- und Grabenstücke. Vermuthlich lag hier die Vorburg, doch lässt sich näheres erst durch planmässige Ausgrabungen feststellen. Der Gesamtdurchmesser der Buraganlage beträgt 136 m].

Die neue Burg (Abb. 86 und 87) zerfällt in einen nordöstlichen und einen beträchtlich höheren südwestlichen Theil, der gegen jenen durch eine Futtermauer abgeschlossen ist. Man gelangt zunächst zum nordöstl. Hof, dessen Nordostseite durch das noch mittelalterliche, jetzt vom Pächter bewohnte Herrenhaus eingenommen wird, während im SW die Futtermauer, im NW und SO andere Gebäude liegen. Der höhere, bastionsartige Theil der Burg trägt ein herrschaftliches Gebäude des XVI. Jahrh., aus dem ein mächtiger viereckiger Thurm herausragt. Das Ganze ist von dem noch z. Th. erhaltenen Burggraben und der von

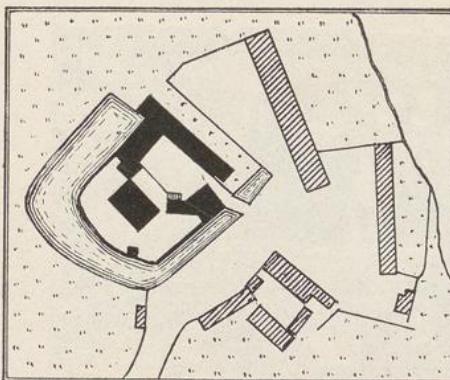
Streben gestützten Mauer umgeben, die zugleich für die Gebäude der Unterburg als Aussenmauer dient. Im SO ausserhalb des Grabens liegt der Wirtschaftshof. Der wohl noch dem Mittelalter angehörende, im Alter das obere Herrschaftsgebäude jedenfalls übertreffende Bergfried von 19 m H. und etwas über 8 m im Geviert ist auf dem merianschen Stich dachlos; die Stockwerke werden durch Balkendecken getrennt, zahlreich eingemauerte Kragsteine dienten zur Aufnahme für die Laufbalken des oberen Herrenhauses, dessen Geschosse durch noch erhaltene Thüren mit dem Thurm verbunden waren, die Ecken bestehen aus Quadern. Das ringsherumgelegte Herrenhaus war dreistöckig und auf den Längsseiten mit je drei, auf den Schmalseiten mit je einem mehrgeschossigen Giebel versehen. Jetzt ist nur noch das unterste Geschoss erhalten. An der dem Hof zugewendeten

Seite eine Rundbogenthür nebst Nischenpfosten und Sitzen darin; die Fenster sind im Renaissancegeschmack profiliert. Eine Wendeltreppe, deren Steine am Drehpunkt in Form eines Geländers ausgearbeitet sind, führt jetzt im Innern des Herrenhauses noch bis zu dessen Dach. Der Keller ist mit flachem Gewölbe auf Quaderpfeilern versehen.

Einer Burgkapelle, die nach einer Urkunde von 1346 der Jungfrau Maria und dem hl. Nicolaus geweiht war, sonst aber stets als

Jakobskapelle bezeichnet wird, geschieht seit 1340 oft Erwähnung. Sie war, wie sich aus einer Urkunde ergiebt, von dem Thorbau durch ein vor 1370 errichtetes Gebäude getrennt, ist aber jetzt nicht mehr nachweisbar. Ein Kaplan derselben, Hans von Hoiersdorf, wird 1346 genannt. Das mehrgeschossige Hauptgebäude im NO des unteren Hofs ist alt und zeigt noch die Spuren von gothischen und Renaissance-Fenstern, ist aber sonst völlig umgestaltet.

Südwestlich vom Burgthor ein Wirtschaftsgebäude, dessen massives Erdgeschoss nach aussen sehr schmale und hohe Fenster enthält, die sich nischenförmig nach aussen erweitern; der Oberstock ist ein schlchter Fachwerksbau. — Daneben die frühere Brennerei, gleichfalls mit massivem Untergeschoss (über einem Keller), in das auf halber Höhe der zur Oberburg führenden Treppe eine Spitzbogenthür (mit Rundstab und quadratischen Facetten als Profil) führt. Darüber ein Fachwerksbau mit Kniekonsolen, Treppenfries, sowie dem warbergschen Wappen an der Schwelle und der Minuskelschrift *anno / domini / m / eccc / lxii*, welche auf die Theile der im übrigen gekehlten Fensterleiste vertheilt ist, hinter denen sich die Ständer befinden. — Am Thor, das flach gedeckt ist und sich nach beiden



87. Burg Warberg, Lageplan nach einer Flurkarte des XVIII. Jahrh.

Seiten im Rundbogen öffnet, waren nach der Angabe von Bege (a. a. O. S. 178) folgende Wappen in Stein gehauen: 1. das gevierte der Edelherren v. Warberg (s. S. 290) mit zwei Helmkleinodien, in Büffelhörnern und einem Adlerflug bestehend; zu beiden Seiten 2. das Wappen der v. Oppen und 3. das gevierte der v. Veltheim. Darunter 4. nochmals das warbergische und 5. das der Grafen v. Wunstorf. Von diesen Wappen, die bis auf Nr. 1 und 3 (jetzt im Amtsgarten) verschwunden sind, beziehen sich die drei ersten auf Anton d. Ä. v. Warberg und seine beiden Gemahlinnen Anna v. Oppen und Gertrud v. Veltheim, die beiden letzten auf dessen Eltern Heinrich v. Warberg und Gräfin Margareta v. Wunstorf (s. S. 142, 10). — Links am äusseren Thor ein verblendetes Fenster mit Renaissanceprofil. Erhalten hat sich auch die alte Thorbrücke mit grossem Rundbogen aus Quadern.

Alte Häuser fehlen.

Vorgeschichtliches. Auf der Flur von W. haben sich zahlreiche Steingeräthe gefunden, die meist im Herzogl. Museum zu Braunschweig aufbewahrt werden.

Wolstorf.

Literatur. Braunsch. Anzeigen 1751 St. 63. — *Waltesthorp* (um 1160), *Waldis*, *Waldestorp*, *Woldestorpe* (XII. u. XIII. Jahrh.), *Wolstorpe* (1247), *Wolstorp* (1318), d. h. Walddorf. — Pfarrdorf, früher im Bann Schöningen; ein *sacerdos Geldofus* wird um 1250 genannt. Die Kirche gehört 1182 dem Lorenzkloster in Schöningen, muss aber von diesem an die Edlen v. Warberg verliehen worden sein, die um 1250 ihre Rechte an der Kirche wieder dem Kloster schenken. Später, nach der Vereinigung Runstedts mit W. (1670) wurde das Patronat abwechselnd von S. Lorenz und S. Ludgeri ausgeübt; jetzt ist es herzoglich. 1362 erwarben die v. Hoym 12 Hufen vom Ludgerikloster, aus denen der adelige Schriftsassenhof (bis zu ihrem Aussterben im XVIII. Jahrh. im Besitz dieser Familie) entstand. Auch das Kloster Marienberg war in W. begütert. W. gehörte zum Gericht Warberg. Ein Adelsgeschlecht v. W. wird im XIII. und XIV. Jahrh. genannt.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Kessler o. J.), im W auf einer Anhöhe die Kirche. „Auf dem Thie“ heisst ein Platz an der südl. Seite des Orts, wo sich noch um 1850 der Schandpfahl mit Kette und Halsband befand. Nach Angabe v. Strombecks lag an der gleichen Seite der ehemals breite und tiefe Dorfgraben. — Einwohnerzahl 1790/3: 241, 1895: 664.

Kirche laut Angabe im Corpus Bonorum von 1722, der kleine rechteckige Thurm dagegen sehr alt und in der Glockenstube nur mit kleinen, schiessschartenähnlichen Schalllöchern versehen. Er ist von der Kirche aus durch einen grossen Rundbogen zugänglich und musste 1709 durch Strebepfeiler gestützt werden. Die jetzige Kirche ist mit Benutzung des Ostgiebels der älteren errichtet, weicht jedoch in der Mittelachse nicht unerheblich nach N aus und ist bis zur Fluchlinie des Thurms vorgezogen.

Kanzel über dem Hochaltar vierseitig und aus Holz, von korinthischen Säulen mit verkröpftem Gebälk eingefasst. An der Brüstung barockes Rankenwerk und Blumenvasen in Relief. Oben Urnen und der Name Gottes in Strahlenglorie.

[Die frühere grosse Glocke, mit der Inschrift *S. H. C. Helmholtz gos mich zu Braunschweig 1728. An Gottes Segen Ist alles gelegen*, ist durch Wicke in diesem Jahrh. umgegossen worden.]

Silberner Kelch neu.

Deckelkanne von Zinn (24 cm h.) mit Londoner Stempel.

Messingtaufbecken von $36\frac{1}{2}$ cm Dm., mit dem Sündenfall in getriebener Arbeit und mit kleinen gepunkteten Verzierungen, doch ohne Inschrift.

2 Zinnleuchter von 28 cm H., 1741 gestiftet, mit gothisirendem Profil. Braunschweiger Stempel (Löwe; 2 Mal) und Meisterzeichen: F A D über einer Taube mit Oelzweig und (17)27. Der Meister hat später in Helmstedt gearbeitet.

2 Henkelvasen von Fürstenberger Porzellan (24 cm h.) mit Blumen in blau bemalt, bez. F 4 mit blauer Farbe, 2 G I V P I ° eingeritzt, bzw. gestempelt. — 2 desgl. von Braunschweiger Fayence (16 cm h.), bez.  (= v. Hantemann).

Aeltere Häuser. Bei Nr. 10 von 1677 zeigt die Schwelle einen abgesetzten Rundstab an der Unterkante, der mit kreisförmigen, schräg an einander gereihten, in der Mitte punktierten Vertiefungen versehen ist. Die schräg gestellten Füllhölzer haben die gleichen Vertiefungen, die Balkenköpfe sind unten gerundet, die Thür im Stichbogen am Sturzbalken mit Schuppenreihen, an den Pfosten mit den oben genannten Vertiefungen verziert. — Nr. 11 (nach N gerichtet) mit durchlaufender Profilirung (Karnies am Schwellbalken, kleine Kehle und unten Rundung an Füllhölzern und Balkenköpfen). Am langen Stall Dockengallerie. — [Die Inventarisation von 1881 verzeichnet an Hausinschriften: *Wer nur den lieben Gott lässt walten usw. und an einem Hause von 1706 Ps. 50, 15*.]

Auf einer früheren Anhöhe am Weg nach Warberg und Schöningen stand ein Stein mit Kreuz. — Unweit W. gegen Mittag zu lag noch 1783 ein ehemals von breitem und tiefem Graben umgebenes Viereck, Heinenkirchhof (!) genannt, an dessen l. Seite, auf einer Erhöhung sich Mauerschutt und Ziegelsteine fanden. Der Ortsüberlieferung nach lag hier die Wüstung Heindorf (?) mit einer Kirche.

[Wolsdorf]

[Eine mit dem vorigen Dorf gleichnamige Wüstung, auch Valsdorf genannt, auf der Süpplingenburger Feldmark nach Barmke zu gelegen, wo noch die Namen „Dorfstelle“ und „Wolstorper Kamp“ sich erhalten haben.

